

Volksstimme

zugleich Volksstimme für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4.
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 3. z. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto V. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Keine Hilfe für die Agrar Krise

Osteuropa soll sich allein helfen — Die römische Getreide-Konferenz vor dem Scheitern — Die Folgen der Nachkriegszeit soll jeder allein tragen — Rußland hält sein Getreidedumping aufrecht

Rom. Bei der allgemeinen Aussprache auf der internationalen Getreidekonferenz sprachen sich die Vertreter Polens, Südslawiens und Rumäniens für das System der Präferenzzölle als eines der wichtigsten Mittel zur Behebung der Agrar Krise in Osteuropa aus. Als Vertreter der Interessen des überseeischen Getreideexportes stellt der argentinische Botschafter in Paris, Perez, dagegen den Grundsatz der freien Konkurrenz in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Für die überseeischen Getreideexportländer sei es schließlich undiskutabel, daß die osteuropäischen Getreideländer von der ganzen Welt Hilfe verlangten. Osteuropa habe seine Landwirtschaft nach dem Kriege wiederaufbauen können und verlange jetzt, daß die überseeischen Getreideexportländer die Zölle dafür zahlen. Die Antwort könne nur negativ sein. Argentinien und Australien weigerten sich mit der größten Entschiedenheit, jetzt die Verantwortung für alle Nachkriegserleichterungen mitzübernehmen. Ein weiterer wichtiger Grund sei das russische Getreidedumping.

Argentinien halte unter allen Umständen an der durch die Handelsverträge geschaffenen Ordnung und an der Meißbegünstigungsklausel fest, die ihrerseits mit den Präferenzzöllen nicht in Einklang zu bringen sei. Der Kauf von russischem Getreide durch europäische Länder könne die Krise in Osteuropa nur noch verschlimmern und das Gefüge des Weltgetreidemarktes noch weiter in Unordnung bringen.

Als letzter Redner sprach der russische Delegationsführer Krikmann, der sich mit aller Bestimmtheit gegen jede Einschränkung der Getreideanbauflächen ausgesprach, desgleichen lehnte er das System der Präferenz ab. Ferner wies er die Bemerkungen des argentinischen Vertreters über das russische Dumping zurück, Rußland zur Durchführung seines fünfjährigen Plans zwecks Beschaffung von ausländischem Geld und An-

kauf von fremden Maschinen auf seinen Getreideexport angewiesen. Im übrigen sei es lächerlich, zu glauben, daß das Getreideproblem ohne die Mitwirkung Rußlands gelöst werden könne.



Spaniens neuer Diktator?

Die Tatsache, daß General Martinez Anido, der „starke“ Mann der Diktatur Primo de Riveras, nach langer Abwesenheit nach Madrid zurückgekehrt ist, wird in politischen Kreisen dahin gedeutet, daß der König beabsichtigt, bei weiterer Ausdehnung der republikanischen Stimmung dem General Anido eine Diktatur zu übertragen.

Kehraus im Reichstag

Die deutsche Volksvertretung ist am Freitag abends in die Ferien gegangen und wird erst nach Mitte Oktober wieder zusammentreten. Eigentlich ist es nur ein Kumpiparlament, nachdem die „nationale“ Opposition es vorgezogen hat, den Reichstagsitzungen fernzubleiben, statt positiv an der Erledigung des Etats mitzuarbeiten. Hätte die Sozialdemokratie gegenüber dem bürgerlichen Kabinett die gleiche Politik getrieben, wie es ihr die nationale Opposition aufzwingen wollte, so wäre wohl kaum ein Kabinett Brüning noch am Ruder, aber man geht nicht fehl, wenn man behauptet, daß das Chaos ungeheurer wäre. Nichts wäre im Verlauf der letzten Wochen einfacher gewesen, als das Kabinett Brüning zu stürzen oder ihm die Möglichkeit zur Reichstagsauflösung zu geben, vielleicht auch, auf Grund des Paragraphen 48, den Reichsetat der Volksvertretung zu diffieren. Die Sozialdemokratie durfte auf dieses Spiel nicht eingehen, durch falsche Handhabung des Mehrheitsverhältnisses mit den Kommunisten gemeinsam, den Parlamentarismus eine Panzerotterklärung vollziehen zu lassen. Es war das ganze Streben der Sozialdemokratie, unter Aufbringung der größten Opfer den Etat auf parlamentarischem Wege zu erledigen, gegen den Panzerkreuzer Stimmhaltung zu üben, um der Reaktion keine Gelegenheit zu bieten, das Parlament als überflüssig zu erklären. Man mag zu diesem Kanzler seine Bedenken haben, und es darf auch nicht vergessen werden, daß er der Bevollmächtigte des Reichspräsidenten ist und den Rechtskurs in Deutschland einschlagen sollte. Die Sozialdemokratie hat während der letzten Wochen bewiesen, daß, wer staats-erhaltend wirken will, nicht gegen die Sozialdemokratie regieren kann, und Herr Hindenburg, der sich gegen den Marxismus hat von seiner Umgebung mißbrauchen lassen, hat nur die Genugtuung, daß seine Freunde um Hugenberg gerade dann seine Front verlassen haben, wo sie für die Zukunft des Reiches die volle Verantwortung tragen sollten. Nicht besser haben es die Jünger Hitlers gemacht, unter dessen Führung sich auch Hugenberg jetzt begeben hat.

Es ist eine schicksalsschwere Woche, in der sich das deutsche Parlament in die Ferien begibt. Vor einem Jahre hat der jetzt eben zur ewigen Ruhe getragene Reichskanzler Hermann Müller dem Reichspräsidenten seine Demission überreicht, Brüning ist als sein Nachfolger berufen worden. Er hat sich in dieser Zeit alle Mühe gegeben, den Rechtskurs durchzuführen, seine Mission scheiterte und brachte die Nationalsozialisten in einer nie erwarteten Zahl in den Reichstag und verschmähte es nicht, mit den Nazis zu versuchen, aber die Sache mißlang an der zielbewußten Opposition der Sozialdemokratie. Man wird heute, nach einem Jahr Brüning-Kabinett, nicht behaupten wollen, daß alle Schwierigkeiten überwunden sind, und wenn der Kurs Brüning gelang, so nur, weil Preußen noch immer von der Sozialdemokratie beherrscht wird und nach dem 14. September 1930 niemand mehr Lust verspürt, auch im Landtag das Naziheute einzuführen. Trotzdem bleibt die Regierung Brüning das reaktionärste Kabinett der deutschen Republik und wenn ihm die Giftzähne in seinen Bestrebungen gegen die breiten Volksmassen ausgebrochen wurden, so doch nur, weil die Sozialdemokratie eine zielbewußte Politik getrieben hat und sich nicht von Augenblickserfolgen hat leiten lassen. Sie hat, wie wir schon oben dargelegt haben, ihrer politischen Einstellung ungeheure Opfer bringen müssen, und tagelang stand die Entscheidung auf des Messers Schneide, selbst in der Fraktion selbst, waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Zumal 9 Abgeordnete mit den Kommunisten gegen den Panzerkreuzer gestimmt haben, also gegen ihre eigene Fraktion.

Der Reichsetat ist mit vielen Verbesserungen angenommen, man darf nicht übersehen, daß der Reichstag auch jetzt wieder große Zugeständnisse an das Kabinett gemacht hat, denn es kann mit Ermächtigungen aus dem Paragraphen 48 bis Mitte Oktober regieren. Wie sich dann die Dinge gestalten werden, das hängt ganz von der Entwicklung der Wirtschaftskrise ab, aber es wäre ein grenzenloser Optimismus, wenn man sich der Hoffnung hingeben sollte, daß es in der Zwischenzeit zu einer Besserung der Lage kommt oder gar die Arbeitslosenziffer, die an die Millionen reicht, wesentlich sinken wird. Das hängt von der Gestaltung des internationalen Marktes ab, und wir wissen, daß auch demnächst Deutschland seine Revisionswünsche bezüglich

Henderson über die Zollunion

Die diplomatische Aktion gegen Wien und Berlin — Deutschland muß sich dem Völkerverbund unterordnen — Die Lage ist ernst — Die Verständigung muß kommen

London. Reuter meldet aus Paris: Bei einem Presseempfang sagte der britische Staatssekretär des Aeußern, Henderson, u. a.: Ich warte noch auf eine Mitteilung der deutschen und der österreichischen Regierung, ob sie die Ansetzung annehmen werden, die ich in der Frage des geplanten Zollabkommens gemacht habe. Es gibt sehr viele Gründe, aus denen ich glaube, daß der Weg, den ich mir erlaubt habe, den beiden Regierungen vorzuschlagen, beschritten werden sollte. Vor allem ist das Protokoll von 1922 unter den Auspizien des Völkerverbundes aufgestellt worden, und wenn es unter irgend welchen Unterzeichnern des Protokolls eine Meinungsverschiedenheit gibt, scheint es mir, daß die Körperschaft, unter deren Leitung das Protokoll geschaffen wurde, zumindestens Gelegenheit haben sollte, die Sache zu prüfen, und ich hoffe auf eine günstige Mitteilung in diesem Zusammenhang. Auf die Frage, was geschehen werde, wenn Deutschland offiziell auf dem Standpunkte beharre, daß der Völkerverbund nicht zuständig sei, erwiderte Henderson: Ich würde die Lage sehr ernstlich zu erwägen haben. Ich kann mir aber nicht denken, daß dies die endgültige Stellungnahme der deutschen Regierung sein wird, angesichts der eben erwähnten Tatsache, daß das Protokoll von 1922 ein Werk des Völkerverbundes ist. In Beantwortung einer weiteren Frage erklärte Henderson: Die britischen Sachverständigen prüfen noch die rechtliche Seite des Falles.

liche Entwicklung der österreichisch-polnischen Beziehungen vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete gebührend würdigt, bisher die polnische Regierung von gewissen Maßnahmen nicht in Kenntnis gesetzt hat, die sich auf die weitere Entwicklung dieser Beziehungen auswirken können.



Englischer Protest gegen die Zollunion

Sir Horace Rumbold, der britische Botschafter in Berlin, hat beim Reichskanzler wegen der deutsch-österreichischen Vereinbarung über die Zollunion einen diplomatischen Schritt unternommen.

Warschau erklärt sich bestreuet

Warschau. Die Polnische Telegraphenagentur meldet: Unterstaatssekretär Bed, der während der Abwesenheit des Ministers Jaleski das Ministerium des Aeußern leitet, hat Donnerstag den österreichischen Gesandten, Baron Hein, zu sich geladen, um ihm über Einzelheiten des deutsch-österreichischen Vertrages zu befragen, und gleichzeitig dem Botschafter der polnischen Regierung Ausdruck zu geben, daß die österreichische Regierung, welche zweifellos die bisherige freundschaft-

des Youngplanes einbringen will. Welche Einschränkungen dem Kabinett in außenpolitischer Hinsicht gemacht worden sind, ist nicht zu übersehen, aber gerade beim Auseinandergehen des Reichstages ziehen sich schwere Gewitterwolken zusammen, die durch das Zollabkommen zwischen Berlin und Wien herbeigeführt worden sind, man hat auch noch wichtige diplomatische Besetzungen vor, und im Mai steht die Entscheidung über die Polenbeschwerden wieder auf der Tagesordnung. Einen Vorwurf wird man dem Reichstag und der Reichsregierung nicht ersparen können, daß sie die Ratifikation des deutsch-polnischen Handelsvertrages bewußt hinausgezogen hat. Man kann dies ja verstehen, wenn berücksichtigt wird, wie im Schoß der deutschen Parteien gerade die Zollfrage heiß umritten wurde und oft das Kabinett zu kürzen drohte. Hier hat die Sozialdemokratie zwar nicht alle ihre Wünsche durchgesetzt, aber doch verhindert, daß die Agrarier alles auf die Schultern der Arbeiterklasse abgewälzt haben.

Man wird gewiß einwenden, daß die Sozialdemokratie zu großes Entgegenkommen bei den verschiedenen Fragen gezeigt hat. Aber sie stand vor der Tatsache eines neuen Wahlkampfes oder aber vor der Brüningdiktatur, mit dem Paragraphen 48, und es ist sicher, daß man ohne das Parlament in erster Linie bei der Sozialgesetzgebung und den Steuern eingegriffen hätte und gewiß nicht zum Vorteil der breiten Massen, die, zu schätzen, ja Aufgabe der Sozialdemokratie ist. Bei der Beurteilung der innenpolitischen Lage in Deutschland, gab es für die Sozialdemokratie keinen anderen Weg, als allen Streikern gegen den Marxismus als das verderbende Mittel der bürgerlichen Demokratie, zu zeigen, daß man auf dem Wege annehmbarer Kompromisse auch ohne Ausnahmegeetze regieren kann. Dies zu beweisen, mußte der Staat vom Reichstag angenommen werden und nicht durch den vielgenannten Paragraphen der Reichsverfassung, der eben nur als Ausnahme betrachtet werden darf. Die „nationale“ Opposition, die auf einen Sturz Brünings, mit Hilfe der Sozialdemokratie, gerechnet hat, um dann die Früchte der Reaktion voll ernten zu können, hat eine verfehlte Rechnung aufgestellt und selbst, wenn sie im Herbst wiederkehrt, um, wie sie sagt, gegen den Polenvertrag zu stimmen, so findet sie auch im Lande nicht mehr den Anklang, den sie nach den Erfolgen der letzten Reichstagswahlen erhofft hat. Möglich, daß sich die Verhältnisse inzwischen so zuspitzen, daß wir Wahlen zum Preußenparlament bekommen, und dann werden wohl auch im Spätherbst die Tage des Reichstags gezählt sein.

Es soll im einzelnen nicht unsere Aufgabe sein, die Taktik der deutschen Genossen zu verteidigen. Wir haben hier vor Wochen ausgeführt, daß selbst, wenn der Panzerkreuzer geschluckt werden müßte, er noch leichter zu ertragen ist, als das Chaos, welches folgen muß, wenn etwa die Nationalisten oder die Deutschnationalen die Entscheidung über das Schicksal des Reichs führen sollten. Die „nationale“ Opposition ist, dank der Taktik der Sozialdemokratie, ausgeschaltet worden. Die Klamaupolitik wird sich bald überleben, das zeigen einzelne Wahlausgänge bei den Betriebsratswahlen, wo die Sozialdemokratie wieder im Angriff ist, und auch im Lande selbst wird die Stimmung für die Sozialdemokratie günstiger. Es galt, den Vormarsch der Reaktion aufzuhalten und dies ist, dank der Haltung der Sozialdemokratie, gelungen. Gewiß bleibt die Schuld an der Bewilligung des Panzerkreuzers, durch Stimmhaltung der Sozialdemokratie, auf der deutschen Bruderpartei haften, aber hätte man es zur Reichstagsauflösung oder gar zur Diktatur Brüning kommen lassen, so wäre er gleichfalls gebaut worden und die breiten Massen hätten obendrein noch vollkommen die Kosten dafür bezahlen müssen, die doch durch die Steuerregelung, wenigstens zum Teil, auf die Schultern der Bestehenden abgewälzt worden sind.

Der Reichstag hat bewiesen, daß er als Rumpfparlament trotzdem arbeitsfähig ist, und es ist den Verächtern des Parlamentarismus und den Anhängern der Individualdiktatur bewiesen worden, daß es bei gutem Willen geht, praktische Politik, zum Wohle des Landes, zu treiben. Die Schwierigkeiten waren gewiß groß, aber auch das Werk zeugt für sich, daß der Parlamentarismus zwar Krankheitskeime aufweist, sich aber als durchaus lebensfähig erweist, gegen die Strömung derer, die ihn überflüssig machen, um auf seinen Trümmern das „Dritte Reich“ der Nazidiktatur, zu errichten. —II.

Auflösung der Prager Faschistenwehre

Prag. Gestern Abend wurde nach einer Meldung des „Prager Tagblatts“ dem Vorsitzenden der Nationalen Faschistengemeinde, Abgeordneten Gajda, ein Erlaß der Prager Polizeidirektion zugestellt, durch den die Wehr (Obrana) der Faschistengemeinde aufgelöst wird. Als Grund wird angeführt, daß die Faschistenorganisation die Vorstellung der Oper „Machinskij Hopkins“ im Tschechischen Nationaltheater durch Värmiszenen vereitelt und die Kundgebungen gegen die deutschen Tonfilme geseitert hätten. Die Obrana bleibt dauernd aufgelöst.



Vor dem Rücktritt Frieds?

Der thüringische Staatsminister Dr. Fried, gegen den im Thüringischen Landtag am 1. April ein Mißtrauensantrag der sozialdemokratischen Fraktion mit Unterstützung der Volkspartei eingebracht werden soll.

Ehrung für Reichstagspräsidenten Löbe

Der Anschluß muß kommen — Festsetzung des Oesterreich-Deutschen Volksbundes

Berlin. Der Oesterreich-Deutsche Volksbund veranstaltete gestern Abend im Haus der Deutschen Presse

eine Festsetzung zu Ehren des Reichstagspräsidenten Löbe, der in diesen Tagen auf einen zehnjährigen Vorsitz des Volksbundes zurückblicken kann. Reichstagspräsident Löbe eröffnete die Sitzung und erteilte sodann dem früheren Oesterreichischen Staatskanzler Dr. Renner das Wort. Dr. Renner schilderte in kurzen Worten die Entwicklung des Bundes und ging sodann auf die Entwicklungsgeschichte Oesterreichs überhaupt ein.

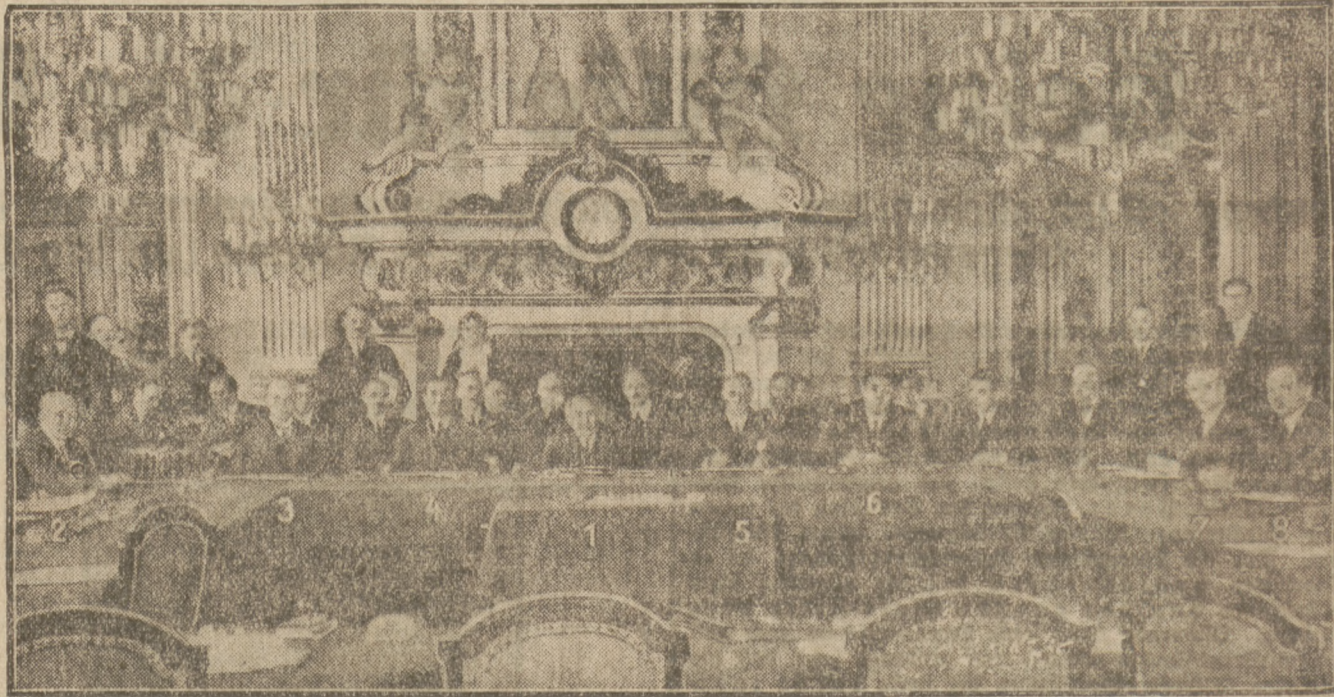
aus der zur Genüge die Zusammengehörigkeit Deutschlands und Oesterreichs ersichtlich sei. Was sich jetzt vollziehe, sei schließlich nichts anderes als das Bestreben der Wiedergewinnung dieser alten Zusammengehörigkeit. Was die Arbeit des Volksbundes betreffe, so führte Dr. Renner weiter aus, so seien in dieser Organisation alle Parteien vereinigt.

In seinen weiteren Ausführungen kam Dr. Renner dann auf die Zusammenarbeit zwischen dem Volksbund und der deutsch-Oesterreichischen Arbeitsgemeinschaft zu sprechen. Er schloß schließlich zur Frage des deutsch-Oesterreichischen Zoll-

abkommens Stellung. Diese Aktion sei in jeder Beziehung zu begrüßen. Sie habe aber Perspektiven, die über Deutschland und Oesterreich hinausgehen.

Aus diesem Grunde liege ein europäisches Problem vor. Praktisch, aber nicht rechtlich entstände hier eine Angliederung. Die Ideolinie des Anschlusses werde bei dieser Aktion jedoch in keiner Weise verfolgt, zumal ja auch andere Länder eingeladen worden wären, an dieser Zollunion teilzunehmen.

Reichstagspräsident Löbe sprach Dr. Renner den Dank für seine Ausführungen aus, worauf der Oesterreichische Geschäftsträger, Legationsrat Meindl, in Vertretung des Oesterreichischen Gesandten am Reichstagspräsidenten Löbe den Dank für seine zehnjährige Tätigkeit als Vorsitzender des Volksbundes aussprach und der Hoffnung Ausdruck gab, daß Löbe noch viele Jahre an der Spitze des Volksbundes stehen möge. Der staatsparteiliche Abgeordnete Dr. Heuß, sprach sodann in Namen des Gesamtverbandes des reichsdeutsch-Oesterreichischen Volksbundes. Er schilderte in seinen weiteren Ausführungen die Persönlichkeit Löbes und seine große Bedeutung für den Volksbund. Löbe dankte zum Schluß in warmen Worten für die ihm zuteilgewordenen Ehrungen.



Die Tagung des Organisationsausschusses für die Europakonferenz

der unter Beteiligung von 12 Nationen am 24. März unter dem Vorsitz des französischen Außenministers Briand in dem berühmten Uhrenaal des Pariser Auswärtigen Amtes zusammentrat: 1. Briand — 2. der deutsche Vertreter, Staatssekretär a. D. Dr. von Simson — 3. der dänische Außenminister Munch — 4. der englische Außenminister Henderson — 5. der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond — 6. der japanische Vertreter Sugimura, Untergeneralsekretär und Direktor der politischen Abteilung des Völkerbundes — 7. der italienische Botschafter in Paris, Graf Manzoni — 8. der polnische Außenminister Jaleski.

Die Breslauer SPD gegen den Panzerkreuzer

Vertrauensvotum für die Eigenbrötler in der Partei — Ablehnung des Brüningkurses — Für klare Zielsetzung der Parteiarbeit

Breslau. Am Freitag Abend fand eine Versammlung der Funktionäre der SPD von Groß-Breslau statt, in der Reichstagsabgeordneter Ziegler-Breslau, der bekanntlich zu den neun sozialdemokratischen Abgeordneten zählte, die gegen die Bewilligung der ersten Baubate für den Panzerkreuzer stimmten, über die Verhandlungen im Reichstag berichtete. Die Versammlung nahm mit allen gegen drei Stimmen folgende Entschliessung an:

„Die Funktionäre der Breslauer Sozialdemokratie billigen das Verhalten derjenigen Genossen in der Reichstagsfraktion, die sich gegen die Bewilligung der Panzerkreuzerbaubate ausgesprochen haben. Sie sprechen insbesondere

dem Genossen Hans Ziegler das Vertrauen der Breslauer Arbeiterschaft aus. Sie konstatieren, daß die Tolerierung der Regierung Brüning nicht zur Rettung der Demokratie geführt hat, sondern nur die Ausschaltung von Verfassung und Parlament zur Folge hatte. Sie sehen sich deshalb veranlaßt, der Partei- und Fraktionsführung das Vertrauen zu entziehen und fordern vom Parteitag Richtlinien für die Reichstagsfraktion, die der klaren politischen Zielsetzung der Partei entsprechen.“

Zum Kampf gegen den § 218 StGB wurde eine weitere Entschliessung angenommen, die der Sympathie für Frau Dr. Kienle-Stuttgart Ausdruck gibt.

Doch Sommertagung des Reichstags

Die Reichstagsvertagung bis Oktober nicht endgültig — Die Sozialdemokratie behält sich freie Hand — Wichtige politische Ereignisse dürfen ohne Reichstag nicht gelöst werden — Keine Arbeitslosenreform ohne Parlament

Berlin. Obwohl sich der Reichstag gestern bis zum 13. Oktober vertagt hat, bedeutet das noch nicht, daß diese Pause nun wirklich auch eingehalten wird. Wie Präsident Löbe schon gestern festgehalten hat, kann eine Mehrheit des Reichstages immer eine frühere Einberufung des Reichstages herbeiführen. Eine Sommertagung des Reichstages liegt nach wie vor im Interesse der Sozialdemokraten, die sich ausdrücklich vorbehalten, die Einberufung zu beantragen, wenn politische Ereignisse eintreten, die nach ihrer Auffassung eine Reichstagsagung notwendig machen. In politischen Kreisen glaubt man, daß es an solchen Ereignissen in diesem Sommer nicht fehlen wird. Es ist ja kein Geheimnis, daß die Regierung nach Abschluß der Sachverständigenarbeiten eine Reihe von Reformen in der Arbeitslosenversicherung plant, die auf dem Wege der Notverordnung in Kraft gesetzt werden sollen. Diese Notverordnung, die in den nächsten Monaten zu erwarten ist, wird voraussichtlich für die Sozialdemokraten schon der Anlaß sein, die Einberufung des Reichstages zu verlangen. Eine Mehrheit für einen solchen Antrag ist ohne weiteres vorhanden, da auch die Kommunisten dafür eintreten würden. Daß die Deutschnationalen und Nationalsozialisten, die durch ihr Wiedererscheinen die Mehrheitsverhältnisse ändern könnten, sich einer Reichstagsinberufung widersetzen würden, ist nicht anzunehmen. Mit einer Sommertagung des Reichstages ist also trotz der Vertagung bis zum 13. Oktober durchaus zu rechnen.

Parteitag der SPD am 31. Mai in Leipzig

Berlin. Der Parteivorstand der SPD hat, laut „Vorwärts“, den diesjährigen Parteitag zum 31. Mai nach Leipzig einberufen. Als Referaten sind u. a. vorgesehen: Kapitalistische Wirtschaftsanarchie und Arbeiterklasse, Fritz Tarnow, die Heberwindung des Faschismus, Rudolf Breitscheid, sowie Partei und Jugend, Erich Dillenburger.

Die Aufstandsbewegung in British-Burma

Rangun. In Gefechten zwischen Polizei und Rebellen im Aufstandsgebiet von Insein wurden acht Rebellen getötet, sieben verletzt und 14 gefangen genommen.

Gandhi droht mit Selbstmord

London. „Times“ meldet aus Karachi: In einer Rede vor einer ungeheuren Versammlung kam Gandhi auf die blutigen Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern in Cawnpore zu sprechen und sagte: Wenn Hindus und Mohammedaner fortjagen, Indien zu spalten, dann werde ich mich zurückziehen und freiwillig den Hungertod sterben. Ueber die persönlichen Belangen, die er erdulden mußte, erwähnte Gandhi kein Wort.

Polnisch-Schlesien

Der „Russe“ mit dem Brillantenring

Die Gauner werden nicht alle und die Dummen leider auch nicht. Die „Klugen“ kommen meistens aus der Bendziner Gegend und suchen sich die Dummen bei uns in der Wojewodschaft aus. Leider Gottes sind die Letzteren bei uns zahlreich vertreten, obwohl es in der Presse an Warnungen nicht mangelt. Eine Zeitlang wurde die Bauernfängerrei an den Grenzübertritten der früheren russischen Grenze getrieben. Dort wurden Karten und ähnliche „Glücks spiele“ gespielt, in die die Oberschlesier, die nach Sosnowice pilgern, um dort billig einzukaufen, hineingezogen werden. Sie spielten tapfer mit, bis sie den letzten Groschen den Gaunern zuschanzten. Dann ließen sie auf das Polizeiamt und baten um Hilfe. Inzwischen haben sich die Gauner aus dem Staube gemacht und konnten nicht mehr gefangen werden. Diese Gauner spiele ziehen nicht mehr und es mußten neue Tricks erfunden werden, um die Dummen damit füttern zu können.

Auf den schlesischen Wochenmärkten kann man jetzt einen „Russen“ beobachten, der weder deutsch noch polnisch versteht. Dieser „Russe“ kommt angeblich aus der Rheingegend und hat einen Mordshunger, aber kein Geld. Das ist eigentlich nichts Neues, denn ähnlich ergeht es sehr vielen Russen. Aber unser „Russe“ kann Geld haben, wenn sich ein Dummer findet, der ihm das Geld hergibt, und darauf hat es der „Russe“ abgesehen. Er hat zwar kein Geld, dafür hat er aber einen goldenen Brillantenring. Sieht er einen besser gekleideten Bürger, bei dem er Geld vermutet, so tritt er schüchtern an ihn heran und trägt nach einem „Lombard“, allerdings in der russischen Sprache, aber so, daß man ihn versteht. Er klagt, daß er schon drei Tage nichts gegessen hat und möchte den Brillantenring verkaufen. In demselben Moment, als sich der Angeredete mit dem „Russen“ plagt, tritt an die Beiden ein besser gekleideter Jude heran und verlangt die Verweisung des Brillantenringes. Der „Russe“ zeigt ihn, und der Neuling erkennt den Ring als „echt“ an. Sofort wird gefeilscht. Der jüdische Herr bittet den naiven Oberschlesier, ihm das Geschäft nicht zu verderben, weil er den Brillantenring kaufen möchte. Der „Russe“ verlangt dafür 50 Goldrubel und der kaufslustige Herr bietet 50 Zloty an. Der Russe will aber kein Silbergeld haben, weil das „Eisen“ ist. Schließlich sagt er, daß der Zudringling ein „Zewre“ (Jude) ist, nimmt ihm den Ring weg und geht weiter. Der „Zewre“ entfernt sich und der Russe tritt wieder an den naiven Oberschlesier heran und erzählt ihm, daß ihn ein Offizier an der Grenze vor jüdischen Käufern gewarnt hat, weil sie angeblich alle betrügen. Den Ring wird er nur an einen Christen verkaufen. Dann geht der Handel wieder von neuem los, bis sich der Oberschlesier entscheidet, den Ring zu kaufen oder seiner Wege zu gehen. Im letzteren Falle wird ein zweiter besser gekleideter Herr gesucht, bis sich einer entschließt und den Ring kauft.

In Kattowitz hat man einen solchen besser gekleideten Oberschlesier in der Person eines Wilhelm Kojol erwirbt. Der „Russe“ ist hier als verarmter russischer Juwelenhändler aufgetreten und bot Kojol einen Brillant zum Kauf an. In der ulica Mickiewicza 8, in der Einfahrt, wurde der Brillant auf seine Echtheit geprüft und auch für „echt“ befunden. Sicherlich mußte Herr Kojol die Echtheit festgestellt haben, denn er bezahlte für den Brillant 400 Zloty. Damit war der Handel abgeschlossen, und alle waren zufrieden gestellt. Kojol hatte seinen billigen Brillant und der „Russe“ das Geld; Er brauchte nicht mehr zu hungern und konnte sich nach Herzenslust vollstopfen.

Herr Kojol wollte sich aber vergewissern und lenkte seine Schritte zum Juwelier. Hier zeigte er seinen Brillant und ließ ihn einschätzen. Der Juwelier bestätigte das Ding und stellte fest, daß es sich um ein geschliffenes Stück Glas handelt. Jetzt machte Herr Kojol eine lange „Nos“ (Nase), aber es war alles vergebens. Er machte sich sofort auf die Suche nach dem „Russen“, aber weder der Russe noch sein Komplize waren mehr zu finden. Die Polizei wurde verständigt, die auch nach dem „Russen“ fahndet. Wir zweifeln sehr, ob es Herrn Kojol und der Polizei gelingen wird, den „Russen“ zu finden.

Geschleiferte Lohnverhandlungen in der Eisenindustrie

Gestern fand in Kattowitz, in den Büroräumen des Arbeitgeberverbandes eine Konferenz zwischen den Vertretern des Verbandes der Eisenhüttenbesitzer und den Vertretern der Arbeitergewerkschaften statt. Es war vorauszuweisen, daß die Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen werden. Die Kapitalisten rühten mit dem Lohnabbau heraus. Die Affordätze wollen sie um 30 Prozent fürzen und die Tagelöhne um 7 Prozent, so, wie in den Zinkhütten. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft haben das Ansuchen entschieden abgelehnt. Damit war die Konferenz erledigt und man ging auseinander. Der Lohnstreit wird vor die Schlichtungskommission kommen, die darüber entscheiden wird. Wie der Schiedspruch ausfallen wird, weiß man natürlich nicht. In der Zinkhüttenindustrie wurden die Löhne durch den Schiedspruch um 7 Prozent herabgesetzt, was auch vom Arbeitsministerium bestätigt wurde.

Der Straßenbaufonds vor der Budgetkommission

Die Budgetkommission beschäftigte sich am Freitag mit der Vorlage des Straßenbaufonds, welchen der Wojewodrat als Dringlichkeitsantrag im Sejm eingebracht hatte. Schon bei dieser Gelegenheit hat die sozialistische Kommission erklärt, daß das Gesetz in dieser Form nicht annehmbar sei. Die Administrations- und Selbstverwaltungs-kommission hat indessen auf ihrer Donnerstagstagung nur geringe Änderungen vorgenommen, vor allem aber die Frage der Bilettausschlüsse, in Höhe von einem Drittel des Preises, war auch die Budgetkommission für Ablehnung des Paragraphen 15, der die Biletsteuer vorseht. Abg. Rowoll verlangte die Streichung dieses Paragraphen, da er für Oberschlesien nicht tragbar sei, verweis auch auf die Haltung der sozialistischen Fraktion im Plenum. Für die Streichung sprachen sich auch die Abg. Schmiegel und Sikora aus. Es wurden in der Vorlage selbst eine Reihe von Veränderungen

Ein Radiokrieg zwischen Polen und Deutschland

Das gespannte Verhältnis zwischen Polen und Deutschland — Der Kampf auf dem kulturellen Gebiete — Gegenseitige Verleumdungen durch das Radio — Deutschland erhebt Beschwerde in Warschau — Wann wird den nationalistischen Hezern das Handwerk gelegt?

Das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland ist in jeder Hinsicht sehr gespannt. Es gibt wohl kein einziges Gebiet im menschlichen Leben, das von den Nationalisten beider Länder zur gegenseitigen Bekämpfung und Aufsehung der Volksmassen aufeinander nicht ausgeschlachtet worden wäre. Die Haupttheater wird selbstverständlich durch die nationalistische Presse getrieben. Sie braucht sich an die Wahrheit nicht zu halten. Der Presse steht sogar frei, unwahre Tatsachen zu erfinden und sie dem Gegner vorzuhalten. Aufwachen und Bedrohungen von Tatsachen, um den „Feind“ in schwarzen Farben erscheinen zu lassen, ist eine willkommene Waffe. Die nationalistischen Vereine helfen fleißig nach. In den Versammlungen werden Hezreden gehalten und Drohungen ausgestoßen. Man spricht dort von Vergeltung, von Grenzrevision, von Ungerechtigkeit und von der Gewalt. Dann treten die Kampforganisationen auf, die an den

nationalen Minderheiten Rache nehmen. Ruhige Bürger werden überfallen und mißhandelt und zwar nur deshalb, weil sie sich ihrer **Muttersprache bedienen** und an ihr festhalten wollen.

Das unverantwortliche Treiben hat dazu geführt, daß wir ein sehr gespanntes politisches und wirtschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Nationen haben. Zwar werden die diplomatischen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland aufrecht erhalten und wir gehen nicht fehl, wenn wir sagen, daß man an ihre Lösung überhaupt nicht denkt, aber schon auf dem wirtschaftlichen Gebiet herrscht der „Kriegszustand“. Polen und Deutschland verhängten sich hinter hohen Zollmauern und bekämpfen den gegenseitigen Warenverkehr auf das bestmögliche. Zwar hat jetzt Polen den Handelsvertrag mit Deutschland durch den Sejm beschließen lassen, doch ist nicht anzunehmen, daß der Handelsvertrag in Kraft treten wird. Der polnische „Domjatan“ bekämpft den Handelsvertrag auf das entschiedenste und die Agrarier in Deutschland tun dasselbe. Die Nationalisten beider Länder helfen aus Leibeshörigkeit den Gegnern des Vertrages gegen diesen zu hetzen. Nein, der Handelsvertrag wird nicht so schnell in Kraft treten können und der Wirtschaftskrieg wird fortgesetzt, zum Nachteil beider Völker.

Auf das kulturelle Gebiet wurde der nationalistische Kampf selbstverständlich auch ausgedehnt, denn kein Gebiet darf von den nationalistischen Seuche verschont bleiben. Die nationalistischen Rätter in Oppeln haben das poln. Theater angegriffen und daraufhin entbrannte ein rüchichtsloser Kampf gegen das deutsche Theater in Polnisch-Oberschlesien. Das deutsche Theater konnte überhaupt in der vorjährigen Winterjasson nicht spielen. Auch die Kinovorstellungen mußten daran glauben und durften den Besuchern

die Bilder nicht in deutscher Sprache erklären. Dieser wahnwichtige Kampf hat so lange gedauert, bis der Präsident Calongder zugunsten der deutschen Theaterveranstaltungen eingegriffen hat. Das ist aber noch nicht alles.

Polen und Deutschland haben die Lautsprecherapparate, den Radiosender. Wenn schon allgemein gekehrt werden soll, so müssen die Lautsprecher selbstverständlich auch hehalten. Vor den Megaphon stellt sich ein Nationalist hin und hält eine polenfeindliche Rede, bezw. eine deutschfeindliche Rede und die Hatzwelle bringt die Gemüter in hellen Aufruhr. Die polnischen Nationalisten beklagen sich, daß die Lautsprecher in Deutschland Polen angreifen, unaufrichtig über die Grenzrevision reden und die deutschen Nationalisten führen ihrerseits die Klage, daß die polnischen Radiosender Deutschland angreifen und gegen Deutschland hetzen. Wahrscheinlich haben beide recht, denn es wird hüben und drüben gekehrt und es findet sich niemand, der den Hezern das Handwerk legen wollte.

Die gegenseitige Redlicheke hat zu einer Intervention der deutschen Regierung in Warschau geführt. Es handelt sich um die Lautsprecherhebung in Polen. Es wurde dort durch den Lautsprecher verflücht,

daß Polen und Kommerellen schon immer polnisch waren, wurden aber durch die Deutschen auf nichtwürdige und verbrechertische Art vor hundert Jahren geraubt. Die Deutschen sollen sich keiner Täuschung hingeben, daß ihnen noch einmal gelingen wird, eine zweite Teilung Polens durchzuführen.

So hat der tapigere Nationalist in Polen am Megaphon gesprochen und hat dadurch den Anlaß zu einer Intervention der deutschen Regierung in Warschau gegeben.

Diese Tatsache wird durch die polnischen Nationalisten nicht bestritten, wird aber damit entschuldigt, daß die Lautsprecher-sender in Königsweiserhausen und Mählscher Polen schon vorher angegriffen haben und wiederholt von Grenzkorrekturen gesprochen haben. Polen wollte nur den Spieß umdrehen und auf die Provokation der deutschen Radiostationen antworten. Weiter sagen die polnischen Nationalisten zu ihrer Entschuldigung, daß die polnische Sendestation nur eine sehr schwache ist und nur von Polen angehört wird. Anstatt Umkehr zu halten, bemußt sich die polnische nationalistische Presse darauf, daß Polen starke Lautsprecher hat und ein Referenten, die die deutsche, französische und englische Sprache beherrschen, kein Mangel leidet. Das bedeutet eine weitere Kampfanfängerung mit Hilfe der Sprechenderapparate. Der Radiokrieg wird zweifellos fortgesetzt und politische Hezreden vor dem Megaphon werden weiter gehalten. Man muß sich wundern, daß die Regierungen in Polen und Deutschland die gegenseitigen Hezreden dulden und die neue Erfindung zur nationalistischen Heze mißbrauchen lassen.

vorgenommen, die nur die Durchführung des Gesetzes betreffen. Mit Rücksicht darauf, daß die Biletsteuer in ganz Polen eingezogen werde, könne Schlesien keine Ausnahme bilden, zumal die Gefahr besteht, daß die Zentralregierung dann das Warschauer Gesetz einfach auch auf Ober-schlesien ausdehnt und die Steuern für sich verwendet, schlug Abg. Chmielewski ein Kompromiß vor, welches dahin geht, daß das Industriezentrum im Bereich von 20 Kilometern von Kattowitz von der Biletsteuer frei bleibt. Gegen die Stimme des Abg. Rowoll wurde dieser Kompromißantrag angenommen, ferner eine Verbesserung, daß Autos der Konsumgenossenschaften von der Tarifsteuer befreit werden.

Die Vorlage wurde dann in zweiter und dritter Lesung angenommen und wird auf der Montagtagung des Plenums zur Erledigung kommen. Ferner behandelte die Budgetkommission eine Vorlage über die Verjüngung der Hinterbliebenen von Polizeibeamten, die im Dienst fallen.

Auf der Tagesordnung der Montagtagung stehen einige wichtige Vorlagen, den Hauptgegenstand der Beratungen dürfte das Budget bilden. Berichterstatter zum Budget sind die Abgeordneten Chmielewski als Generalreferent, Rendzior, Sikora, Dr. Hager, Dr. Glüdsman, Rowoll, Schmiegel, Syska, Kapuzinski und Dr. Kozur. Die Sitzung beginnt um 10 Uhr vormittags.

Änderung des neuen Meldesystems?

In einer der letzten Sitzungen der Verwaltungskommission des Sejm gelangte u. a. auch ein Antrag des Nationalen Klubs zur Beratung, der die Aufhebung der Verordnung des Präsidenten der Republik vom 16. März 1928 über das Meldewesen forderte. Auf Antrag des Vorsitzenden, Bizemarschall Polakiewicz, beschloß die Kommission eine spezielle aus fünf Personen zusammengesetzte Unterkommission zu wählen, die eine Novelle über die erwähnte Verordnung vorbereiten soll. Der Kommission gehören an: Frau Abgeordnete Pospelowa als Vorsitzende, sowie die Abgeordneten Bacholczyk und Martkiewicz vom Regierungsklub, Stada vom Nationalen Klub und Giossosz (P. P. S.) als Mitglieder.

Das „Verbrechen“ des Betriebsrates

Das Organ der schlesischen N. P. R., „Kurjer Slonski“, bringt aus Bismarckhütte einen Artikel über den Betriebsrat. Der Artikelschreiber regt sich fürchterlich auf und hält dem Betriebsrat die Uebertretung des Paragraphen 36 des Betriebsrätegesetzes vor. Die Verwaltung der Bismarckhütte hat dem Betriebsrat ein größeres Zimmer für die Erledigung seiner Amtsgeschäfte überwiesen. In diesem Saale finden oft Sitzungen statt, darunter eine solche der Freidenker. Das hat den guten Christ in eine Aufregung versetzt, was schließlich kein Wunder ist, denn diejenigen, die nach der Lehre Christi den Nächsten lieben sollen, möchten am liebsten ihre nächsten Brüder auf dem Scheiterhaufen verbrennen, wenn sie um das Heil ihrer Seelen etwas weniger besorgt sind. Der fromme Christ aus Bismarckhütte ruft nach dem Arbeitsinspektor, damit er gegen den Betriebsrat einschreite. Weiter belehrt er den Betriebsrat, daß er „unparteiisch“ vorgehen soll. Die Freidenker sind

nach seiner Ansicht eine „Partei“, die unter keinen Umständen im Zimmer des Betriebsrates geduldet werden dürfen. Die römischen Katholiken sind unparteiisch und nur diese allein haben das Recht, im Zimmer des Betriebsrates zu verweilen und zu tagen. Die Freidenker können sich zwar für den Kapitalisten schänden und Steuer zahlen, aber sie dürfen keine Rechte in Anspruch nehmen.

Die deutschen Kriegerwitwen sind endlich den polnischen gleichgestellt worden

Der Pressedienst des alten Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und Kriegerhinterbliebenen in Kattowitz, Vorsitzender Direktor Kottorba, bittet uns um Aufnahme folgenden Berichts:

Die Kriegerwitwen des polnischen „Zwionzek Inwaldow Wojennych“ hatten im Oktober 1930 aus Mitteln der Wojewodschaft eine außerordentliche Beihilfe, von je 30 Zl., erhalten. Obwohl sich der deutsche Wirtschaftsverband seit Juli 1930 unablässig darum bemüht hatte, daß die Beihilfe an sämtliche Kriegerwitwen, ohne Unterschied der Nationalität und der Organisationszugehörigkeit, gezahlt werden möge, kam er lange nicht vom Fleck. Der deutsche Verband wurde zwar aufgefordert, ebenfalls ein Verzeichnis seiner Kriegerwitwen einzureichen, hatte aber auch damit keinen praktischen Erfolg. Dafür war das Verzeichnis auf irgendeinem unerklärlichen Wege zur Kenntnis der entsprechenden Ortsgruppen des polnischen Zwionzek gelangt, und von dort aus empfingen die deutschen Kriegerwitwen die Belehrung, sie würden der Beihilfe nur dann teilhaftig werden, wenn sie dem polnischen Zwionzek beitreten.

Um die Sache endlich zum Abschluß zu bringen, trat der deutsche Wirtschaftsverband im Februar d. Js. an den Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten des Schles. Sejms heran. Dieser brachte in der Sitzung des Sejms am 13. Februar d. Js. eine an die Adresse des Herrn Wojewoden gerichtete Interpellation ein. Der Herr Wojewode beantwortete die Interpellation am 2. März d. Js. schriftlich dahin, daß er in der letzten Zeit 72 000 Zloty zur Verfügung gestellt habe, damit die Beihilfe an alle, bisher nicht bedachten Kriegerwitwen, ohne Unterschied, nachgezahlt werden könne. In der Tat ist auch mit den Zahlungen alsbald begonnen worden. Die spät, aber dennoch zu ihrem Recht gelangten Kriegerwitwen, haben nicht veräußert, dem deutschen alten Wirtschaftsverbände ihren Dank abzustatten.

Ganz anders hatte sich die Arbeitsgemeinschaft der Kriegsoffer in Königshütte in dieser Sache verhalten. Dort hatte unser Genosse Karl Schmidt die Kriegerwitwen aufgefordert, sich wegen der Unterstützung bei ihm zu melden. Sie taten das aber nicht, weil ihnen Herr Mroß, der Führer der Arbeitsgemeinschaft, erklärte, daß es sich offenbar um eine Irreführung handele. Es treffe nicht zu, daß für die Kriegerwitwen eine außergewöhnliche Unterstützung vorgesehen sei, sonst müßte er, der Herr Stadtrat Mroß, unbedingt etwas davon wissen! — Kein Mensch ist allwissend, und es mag sehr vieles geben, wovon Herr Mroß keine Ahnung hat.

Die unkorrekte Dolarowka-Ziehung

Wie die Warschauer Sanierungspreffe meldet, wurde die durch das Finanzministerium angeordnete Untersuchung in Sachen des vor der letzten Ziehung der Dollaranleihe zu Tage getretenen Irrtums zum Abschluss gebracht. Angeblich soll dort ein Versehen vorgekommen sein, für das drei Personen vom Amt der Staatsanleihen die Verantwortung tragen. Der Finanzminister soll sich entschlossen haben, auf dem Wege des Disziplinarverfahrens den Direktor des Amtes für Staatsanleihen Bielaf, den Ministerialrat Niegler und eine Beamtin die die Losrollen prüft zu bestrafen.

Die Wojewodschaft warnt

Das schlesische Wojewodschaftsamt hat an alle Gemeinden und Amtsvorstände ein Rundschreiben erlassen, in welchem alle jungen Mädchen und Frauen davor gewarnt werden, in die Städte nach dem inneren Polen auszuwandern. Erstens gibt es dort keine Beschäftigung und wenn eine solche vorhanden wäre, so wird diese nur durch das Arbeitsvermittlungsammt an dortige Bewohner vergeben. Zweitens laufen die Mädchen und Frauen Gefahr, in die Hände von Mädchenhändlern zu geraten. Sollte es doch noch restlose Mädchen und Frauen geben, so müssen sie die Wojewodschaft um die Ausreisegenehmigung ersuchen, mit dem Beweis, daß dort eine feste Arbeitsstelle haben.

Die reouchierten Bildberichte über Galassowik

Der verantwortliche Redakteur der „Kattowitzer Zeitung“, Dr. Hoffmann, wurde gestern vom Bürgergericht Kattowitz zu 1000 Floty Geldstrafe oder 100 Tage Gefängnis, wegen Verleumdung des Redaktionsstabes des „Ilustrowany Kurjer“ verurteilt. Die Kattowitzer Zeitung hatte zu der Bildberichterstattung des genannten Krakauer Blattes über die Vorgänge in Galassowik erklärt, daß das Bild des gestrichelten Polizeibeamten Sznapia Wunden aufweise, die stark reouchiert seien. Nachdem ein Sachverständiger aus Krakau ein Gutachten dahin abgegeben hatte, daß von einer Reouchierung der betreffenden Photographie nicht die Rede sein könne, wurde das obige Urteil gefällt, gegen das Dr. Hoffmann sofort Kassation anmeldete.

Kattowitz und Umgebung

Der Raubüberfall in Domb vor Gericht.

Sensationelle Verhaftung im Gerichtssaal.

Am gestrigen Freitag sollte vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz die Prozesssache gegen die Arbeiter Konrad Stachon und Ewald Dlugaczyl aus Domb, wegen Raubüberfall, zum Austrag gelangen, welche jedoch nach kurzer Verhandlungsdauer, auf Antrag des Staatsanwalts, vertagt wurde. Zu diesem Zweck fanden sich eine Menge Neugieriger im Zuschauerraum ein. Aus der Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen: In der Nacht zum 15. November v. J. wurde, kurz vor Geschäftsschluss, in den Konsum „Naprzod“ auf der ulica Kizgowa im Ortsteil Domb von zwei bewaffneten Banditen ein Raubüberfall verübt. Die Räuber stützten sich mit vorgehaltenen Revolvern auf die Kassiererin Emilie Zymalka, welche gerade mit der Verrechnung der Tageseinnahme beschäftigt war. Die Kassiererin verschloß die Geldkassette rasch in einem Schuttschloß und warf den Schlüssel von sich. Daraufhin feuerten die Täter auf die Frauensperson zwei Schüsse ab, durch welche die Getroffene in der Bedengengegend sehr schwer verletzt wurde. Durch die Schüsse aufmerksam gemacht, sammelten sich bald eine Anzahl Passanten vor dem Konsum an, doch gelang es den Banditen, rechtzeitig über die Fehder zu entkommen. Die Verletzte wurde in das städtische Spital in Kattowitz überführt, wo sie sich noch in ärztlicher Behandlung befindet.

Die Angeklagten bestritten entschieden eine Schuld. Plötzlich ging ein Raunen durch den Gerichtssaal, wobei immer wieder nach dem Zuschauerraum gezeigt wurde. Dieser wurde bald darauf unauffällig von Polizeibeamten umstellt und ein gewisser Arbeiter Walla aus Domb, welcher sich unter den Zuschauern befand, arretiert. Wie es heißt, soll Walla als eigentlicher Täter, bei dem Raubüberfall auf die Kassiererin, in Frage kommen. W. soll von der Lebensgefährtin, welche vor Gericht als Zeugin erschien, wiedererkannt worden sein. Die Verhandlung wurde nun darauf, wie eingangs erwähnt, auf Antrag des Staatsanwalts vertagt.

Deutsche Theatergemeinde. Sonntag, 29. März, nachm.

3½ Uhr, „Pygmalion“. Sonntag, 29. März, abends 8 Uhr, letztes Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne „Loch in der Wand“. Montag, 30. März, abends 8 Uhr, 7. Abonnementsvorstellung „Die Brücke“. Donnerstag, 2. April, abends 7½ Uhr, Vorkaufrecht für Abonnenten, „Dr. Pheus und Curydike“. Sonntag, 5. April, nachm. 3 Uhr, „Gräfin Mariza“. Sonntag, 5. April, abends 7½ Uhr, „Walzer aus Wien“. Freitag, 9. April, abends 8 Uhr, Tanzabend Inge Dehner.

Anmeldung von freierwerbenden Arbeitsstellen. Das städtische Arbeitslosenamt teilt mit, daß alle diejenigen Arbeitgeber, in deren Betrieben freie Arbeitsstellen zu verzeichnen sind, diese unverzüglich bei den jeweiligen Arbeitslosenämtern anzumelden haben. In diesem Jahre werden verstärkte Kontrollen durchgeführt und jeder Arbeitgeber, der den geltenden Vorschriften des Arbeitslosenfürsorgegesetzes zuwiderhandelt, unverzüglich zur Anzeige gebracht.

Feuer in einer Tischlerei. Am gestrigen Freitag, gegen 11 Uhr vormittags brach in der Tischlerwerkstatt des Inhabers Fuhrmann auf der ul. Andrzejka in Kattowitz Feuer aus, durch welches aufgestapeltes Holz, im Werte von 500 Floty, vernichtet wurde. Das Feuer konnte in kurzer Zeit durch Mannschaften der städtischen Berufsfeuerwehr gelöscht werden.

Zawodzie. (Zwei Taubenmarder festgenommen.) Vor einigen Tagen wurden zum Schaden des Kaufmanns Johann Habnuel im Ortsteil Zawodzie, ul. Krakowska 127, insgesamt 10 Paar Tauben gestohlen. Im Verlauf der polizeilichen Untersuchungen wurde der Richard Sz. und Alfons B. aus Schoppinik arretiert. Die gestohlenen Tauben konnten dem Kaufmann wieder zugeführt werden.

Zelenze. (Selbstmordversuch eines 18jährigen.) In dem Kellerraum des Hauses Mlynka 14 in Kattowitz versuchte der 18jährige P. C. aus Zelenze Selbstmord zu begehen, indem er Essigessenz einnahm. In schwerem Zustand wurde der Lebensmilde nach dem städtischen Spital überführt. C. war im Kaffeehaus „Alkazar“ auf der ul. 3-go Maja in Kattowitz beschäftigt.

Die Gewerbetreibende u. der Sozialismus

Die Wirtschaftskrise u. die Handwerker — Die wirtschaftliche u. politische Machtlosigkeit des Handwerks Langsame Erkenntnis und Anschluß an die Sozialisten — Die proletarische Existenz des Handwerks

Die herrschende Wirtschaftskrise zeigt das ungehämte Antlitz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung auf. Die Arbeiter haben durch ihre sozialistische Schulung das Wesen des Kapitalismus längst erkannt und haben gegen die Gefahren, die der Kapitalismus gegen sie und die gestillte Menschheit überhaupt birgt, sich Organisationen geschaffen, die sie wenigstens vor dem Neuzerkeren schützen. Die Tendenz der heute so beliebten Nationalisierung ist nur ein sichtbares Zeichen des unabwendbaren inneren Dranges des immer höher sich aufstürmenden Kapitals nach seiner eigenen und der Konzentration der Produktion. Viele Volkswirtschaftler erkennen den Zustand unserer heutigen Gesellschaftsordnung und suchen nach Ventilen, um eine

Explosion des ausgekauften Unwillens mit den heutigen Verhältnissen hintanzuhalten. In früheren Zeiten hat man verschiedene unangenehme Erscheinungen, die die kapitalistische Produktionsform hervorbrachte, als Auswüchse, quasi als Schönheitsfehler hinzustellen verlernt. Heute ist das nicht mehr möglich, weil wohl jedermann sieht, was ist. Die ständig sich steigende Konzentration des Kapitals einerseits und der Betriebe andererseits hat aber auch

wachsende politische und wirtschaftliche Macht zur Folge. Und die wirkt sich gegen alles diesem Bestreben sich Widersetzende aus. Auf wirtschaftlichem Gebiete kann sich die kapitalistische Oberschicht ohne jede Hilfe ausleben. Da gibt es nur das Diktat. Anders ist es auf politischem Gebiet. Da gibt es freiwillige und bezahlte Hilstruppen. Der Faschismus ist ihnen sehr willkommen.

Seit es ein allgemeines Wahlrecht gibt, werden alle politischen Parteien auch um die Stimmen der Gewerbetreibenden. Bisher glaubten die bürgerlichen Parteien, sie hätten das Monopol hierzu. Und auch die meisten Gewerbetreibenden glaubten, ihre Interessen seien bei diesen Parteien am besten aufgehoben.

Organisiert in den Zwangsgenossenschaften, meinten sie ihre Existenz gesichert. Wie uns aber die Entwicklung zeigt, gibt es kein Hemmnis gegen dieselbe. Sie setzt sich gegen alle Widerstände durch. Wenn sich die Gewerbetreibenden nun umorientieren und unabhängig organisieren, so geschieht das niemandem zuliebe, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß das in der heutigen Zeit eine unbedingte Notwendigkeit ist; die heute herrschende Krise war nur der unmittelbare Anstoß und der Beweis für die Richtigkeit unseres Beginns.

Manche Gewerbetreibende erwarten wohl, daß die Gewerbetreibenden ihre Gesichte nunmehr selbst in die Hand nehmen werden. Unter den heutigen Verhältnissen war das gar nicht einmal möglich, weil eine so kleine Partei parlamentarisch gar nicht zur Geltung kommen kann. Diese Partei konnte nur das

Anhängsel einer anderen

werden. Auch die Ideologie, daß der Betrieb eines

Gewerbes eine bürgerliche Beschäftigung sei, dürfte wohl endgültig Schiffbruch gelitten haben.

Zehntausende Gewerbetreibende fristen heute eine proletarische Existenz.

Die Erkenntnis der sozialen Lage der meisten Gewerbetreibenden wird bei ihren Entscheidungen bestimmend. Die „Tradition“ des ehrlichen Handwerkes fliegt unbarmherzig und entschlossen über Bord und der Handwerker muß sich dorthin stellen, wohin er, seiner sozialen Lage entsprechend, gehört: zum Proletariat. Nicht die Arbeiter verschulden die Proletarisierung des Gewerbestandes, sondern die kapitalistische Entwicklung. Tausende Gewerbetreibende stammen nicht aus dem Bürgertum, sondern aus dem Proletariat. Der Sozialismus kann also nicht mehr als

Bauernschutz bei den Gewerbetreibenden verwendet werden. Bei dem Kampfe der Genossenschaftsbewegung gegen uns werden sie sich wohl um bessere Argumente umsehen müssen. Aber es wird ihnen auch nicht gelingen, uns aus der Genossenschaftsbewegung oder anderen proletarischen Organisationen einen Strich zu drehen.

Die heute herrschende Krise lehrt die Handwerker, daß sie mit dem Schicksal des Proletariats auf

Gedeih und Verderb verbunden

sind. Und wo finden sie Verständnis für ihre Schmerzen, wenn nicht bei denen, die mit ihnen an derselben Krankheit leiden. Mögen die mit Traditionen gebliebenen gewerbetreibenden Bürger höhnen, so verspüren wir doch aus dem Hohn die blasse Angst, daß es doch wohl anders kommen kann, als man dachte. Daß durch den Krieg und die Nachkriegsentwicklung tausende Gewerbetreibende und andere Bürgertum proletarisieren wurden, wird zugegeben. Doch man tröstet sich, daß die ideale Einstellung dieser Leute durch die Proletarisierung nicht gestirnt habe. Politisch sei also kein Verlust zu verzeichnen.

Wenn diese Leute nicht ins Lumpenproletariat hinabsinken, werden sie einmal zur proletarischen Armee zählen müssen.

Entscheidend wird sein, wie tief das moralische Empfinden liegt. Davon werden sie ja reichlich mitbekommen haben. Mit Hilfe der Arbeiterorganisation wird es aber auch möglich sein, auf die Steuergesetze Einfluß zu gewinnen. Die großen Betriebe haben ihre eigenen Juristen für Steuerfragen, die so lange rekurrieren, bis sie sich bezahlt gemacht haben. Der kleine Gewerbetreibende muß in der Regel bezahlen, was vorgeschrieben wird, oder er wird gepfändet.

Hier helfen weder hochtönende Worte noch patriotische Gebärden. Die Gewerbetreibenden sind proletarisieren und haben ein Interesse sich der proletarischen Partei anzuschließen, wenn sie nicht wollen, daß sie für die Interessen des Großkapitals mißbraucht werden. Das können sie aber nicht wollen, denn dadurch würden sie sich in das eigene Fleisch schneiden.

Zelenze. (8jähriger Knabe vom Auto angefahren.) Auf der ul. Wojciechowskiego im Ortsteil Zelenze wurde der 8jährige Franz Golombowski von einem Personenauto angefahren und erheblich verletzt. Das verunglückte Kind ist nach dem städtischen Krankenhaus eingeliefert worden. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Königshütte und Umgebung

Mächtiger Königshütter Defraudant in Danzig festgenommen.

Vor einiger Zeit unterließ der bei der Firma Franke beschäftigte Kutcher Apois I. einbakterte Gelder in Höhe von 700 Floty, und wurde flüchtig. Die Königshütter Polizei erließ einen Steckbrief, wo auf Grund dessen der Gesuchte in Danzig von der dortigen Polizei ausfindig gemacht und nach Königshütte abgeholt wurde. In Verbindung wurden zwei weitere Königshütter, ein gewisser Artur B. und Johann F., festgenommen und gleichfalls der Königshütter Polizei übergeben. Während I. dem Gerichtsgewängnis zugeführt wurde, beloh man die letzteren Verhafteten nach Aufnahme eines Protokolls auf freiem Fuß.

Geschäftsfreier Sonntag. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes können am morgigen Sonntag die Geschäfte und Verkaufsstellen, in der Zeit von 14 bis 19 Uhr, offengehalten werden.

Apothekendienst. Den heutigen Nacht, sowie den Sonntagsdienst, verleiht im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja, den restlichen Nachtdienst in der kommenden Woche hat die Florianapotheke inne. — Im südlichen Stadtteil wird der Sonntag- und Nachtdienst bis zum Sonnabend von der Löwenapotheke ausgeführt.

Heuerung der Eisenhaltung in der Markthalle. Nach einer Mitteilung der Markthalleninspektion, wird vom 1. April die Markthalle an Markttagen für die Fleischer und Händler schon um 5 Uhr früh, für die Marktsucher von 6 bis 15 Uhr offen gehalten. Außer den Wochenmarkttagen bleibt die Markthalle ohne Unterbrechung täglich von 6 bis 18 Uhr geöffnet.

Folgen des Alkohols. Gestern wurde der Arbeiter Adolf B. von der ulica Miedzowicza 88, an der ulica Wolnosci mit verschiedenen Kopf- und Gesichtsverletzungen auf einem Bürgersteig liegend aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat B. sein Unglück selbst verschuldet, da er im stark betrunkenen Zustande mehrere Male auf den Bürgersteig gestürzt ist und sich dabei die Verletzungen zugezogen hat.

Auf der Straße mißhandelt. Als der jüdische Bürger Adelfist an der ulica Chrobrego in den Abendstunden die Straße passierte, wurde er von einem fremden Manne, ohne Grund und Ursache, angefallen und mißhandelt. Unter dem Schutze der Dunkelheit gelang es dem Täter, zu entkommen. Ans werden Klagen vorgebracht, daß in letzter Zeit, besonders um den Bahnhof herum, junge Burken jüdische Mitbürger anhalten, sie mißhandeln und sich verschiedene Frechheiten erlauben.

Dingestehene Räuber. Der Schafner Georg Sowa aus Bismarckhütte wurde vor einigen Tagen unweit des Strahensbahndepots von drei Männern überfallen wobei ihm die Geldtasche mit 111 Floty geraubt wurde. Der Königshütter Polizei gelang es, die Banditen zu stellen und festzunehmen. Die Täter sind die Ledigen: Oswald Händel und Karl Nawrath aus Laurahütte und Wilhelm Dübel aus Bytkow. Als drei wurden nachdem sie die Tat eingestanden haben, dem Königshütter Gerichtsgewängnis zugeführt.

Feuer. Bei einem bei der Frau Katharina Pogoda wohnhaften Aftemmieter brach infolge eines schadhaften Ofens ein Brand aus, wobei verschiedene Möbel, und ein Teil, der Dielen verbrannte. Die schnell erschienenen Feuerwehrr konnte nach kurzer Zeit den Brand löschen. Der angerichtete Schaden beträgt etwa 350 Floty.

Ein Polizeibeamter hatte ihn gefilzt. Auf der nach dem Chorzower Bahnhof führenden Hechtstraße, beobachtete ein Polizeibeamter, wie ein fremder Mann einen mit Eisen beladenen Landwagen transportierte. Der Führer des Wagens erwiderte den Beamten, ließ den Handwagen stehen und suchte das Weite. Das Eisen stammte aus einem Diebstahl der Firma Lorenz Rotas aus Königshütte.

Süße Spitzbuben. Unbekannte drangen in der Nacht in die Judenwarenfabrik von Leo Jizoblewski an der ulica 3-go Maja 42 ein, entwendeten eine große Menge verschiedener Judenwaren von beträchtlichem Werte und verschwand in unbekannter Richtung. — In einem anderen Falle hatte Mordka Lesman aus Wenzhin in der Gattwirtschaft von L. an der ulica 3-go Maja seine Schokoladen und Zuckerzeugnisse den Anwesenden angepriesen. Währenddessen wurde er von Unbekannten um einen beträchtlichen Teil seiner Ware entlastet.

Siemianowik

Um die Verstaatlichung des Gymnasiums.

Kommune Siemianowik hat sich wiederholt an die Wojewodschaft mit dem Ersuchen gewandt, das polnische Gymnasium zu verstaatlichen, da gerade in der Zeit der großen Wirtschaftsnot von der Kommune nicht verlangt werden könne, daß sie die Verpflichtungen der Wojewodschaft auf sich nehme. Diese Gebärden könne die Gemeinde weit besser für soziale Zwecke verwenden, denn gerade hier grassiere die Arbeitslosigkeit in katastrophaler Weise. Diesen Antrag versuchte auch der Wg. Solinski bei der Beratung des Budgets durchzuführen, was indessen scheiterte, weil die Wojewodschaft nicht mehr in der Lage ist, die erforderlichen Summen in das diesjährige Budget einzufügen. In der Begründung der Verstaatlichung wurde unter anderem auch angeführt, daß die weitaus gestiftete Schülerzahl von außerhalb der Gemeinde Siemianowik stamme und daß die fraglichen Gemeinden, die dort ihre Schulkinder hinschicken, nichts zu den Kosten der Unterhaltung des Gymnasiums beitragen wollten. Auch dahin äußerte Wg. Solinski seinen Wunsch, daß die Wojewodschaft die Verpflichtung habe, die anderen Kommunen zur Zahlung gewisser Beiträge an die Kommune Siemianowik zu veranlassen. Diese Wünsche sind bisher nicht beachtet worden, und so muß die Kommune Siemianowik weiter gegen 300 000 Floty zahlen, Aufgaben, die die Wojewodschaft zu erfüllen hat. Die Behörden stellen in Aussicht, daß sie diese Forderung wohlwollend behandeln und eventuell im nächsten Jahre das Gymnasium verstaatlichen werden, zumal ja die Kommune bei der Verwaltung des Gymnasiums nur herzlich wenig zu sagen hat.

Auszahlung der Osterbeihilfe für die Arbeitslosen. Die Gemeinde Siemianowik hat beschlossen, die Osterbeihilfe an die arme Ortsbevölkerung am 30. und 31. März auszuzahlen. Die einmalige außerordentliche Beihilfe beträgt pro Kopf für Ledige 10 Floty, für Verheiratete mit einem Kind 12 Floty. Für ein jedes weitere Kind werden 3 Floty Unterstutzung ausgezahlt. Die Auszahlung der Unterstutzung erfolgt im Feuerwehrdepot in der ul. Jawlowskiego. Auch die Juvalden, Witwen und die Arbeits-

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Letzter Auftritt

Von Kolond Marwig.

Die Pension, die der ehemalige Hofkammerherr Thaddäus Wormser bezog, war nicht allzu reich bemessen. Es kostete allerlei Rechenkünste, um sich mit dem bescheidenen Säcklein auf reputierliche Art durchzuhelfen, und eine Flasche alten Rheinweins am Monatsenden, erinnerungsfröhlich getrunken, mußte der alte Herr, sollten die Tage dem dreißigsten zu, oft mit kleinen Entbehrungen bezahlen. Aber ein schönes Jungesellensheim hatte sich Wormser geschaffen. Freilich, nur Zimmer und Kammer doch angefüllt mit Dingen, die ihm lieb und teuer waren. Ueber dem Schreibtisch leuchtete die strenge Totenmaske von Josef Rainz, Bilder Sonnenthals, Devrients, der Sorma und anderer Künstler grühten von den Wänden, und fast alle trugen eine Widmungszeile an den Kollegen und Freund, der allerdings nicht bis in die Starhöhen seiner Kunst gestiegen war, dafür aber noch rüstig und wohlgenut unter den Lebenden weilte während in der Welt nun andere Namen galten und die alten allgemach verblahten. Ueber der kleinen Bibliothek, die zum Teil aus Klassikerbänden bestand, glübten ein paar gerahmte Theaterzettel. Der eine kündete das erste Auftreten des jungen Selbständlers. — O, wie steigt so weit; o, wie steigt so weit.

Ein anderer spiegelte erinnerte an ein Jubiläum, und ein dritter gab das Programm des letzten Abends wieder, des Abschiedsabends und es war feierlich und schön auf diesem Blatte zu lesen: König Lear — Thaddäus Wormser. Dennoch, wer weiß sich frei von Wünschen! Auch der alte Mime hatte seine. Auf dem abendlichen Spaziergange hing er ihnen nur allzu gerne nach. Ein großes Reisebüro das ihm am Wege lag, lockte gar sehr mit seinen Schiffsmodellen und Karten, seinen nizzablauen Horizonten auf bunten Plakaten. Selbst im Regen, wie er heute schon den ganzen Tag stetig und leise herniederrann, mußte Wormser einen Augenblick vor dem Fenster schauend verweilen. Hing da nicht ein neues Bild? Er trat näher. Ja, das Halbbrud eines griechischen Theaters leuchtete mermorn aus dem Rahmen. Darunter war ein fächerartig gestreuter Stoff Prospekt ausgebreitet. Er schloß das Aneifer-Glas. „Mit uns nach Hellas“ las er. Dann glitt sein Blick wieder auf die große Photographie des desphischen Theaters. Schnell entschlossen trat er ein, forderte ein Exemplar des Reiseführers und stand logisch wieder auf der Straße. „Das Festchen schnell in der Brusttasche heroend Sturm und Wetter konnten ihn nicht verdrängen. Fröhlich nahm er seinen Weg. „König Lear auf der Heide“ nannte er sich selbst, als nun die Enden seiner Pelserie im nassen Winde flatterten. Plötzlich trat er auf etwas Hartes. Er blickte zu Boden und bemerkte einen schwarzen Lederbeutel zu seinen Füßen. Er bückte sich und tat es auch hier — im Regenabend auf leerer Straße — mit der gleichen Grandezza wie einst im Rampenlichte des Hoftheaters. Noch ehe er den Beutel öffnete, ahnte er, daß ihm ein Schatz zugefallen, daß ihm Fortuna ein Geschenk von tausend Guineen oder Zehntausend lächelnd überreicht hatte. Nun, es waren keine Goldmünzen mit romantischen Namen, die durch Wormsers Hand glitten; es waren wohlgeprägte Fünfmarsstücke und ein Bündel Banknoten. Vielleicht war ihm solch ein Fund auch lieber. Mit schnellen Schritten nahm er den Weg vorbei an dem bunten Saubersender der Reiseagentur heimwärts.

Lange lag er wach in dieser Nacht. Er hatte den Reiseprospekt studiert und das Geld gezählt. Es war mehr, viel mehr, als er benötigte. Ja, es erschien erwägenswert, den schmalen Buchhandlungslehrling, dem er ökonomisch unentgeltlich dramatischen Unterricht erteilte, mitzunehmen. Teils war der Junge auf so einer Reise „Steden und Stad“, teils würde es gut sein, ihn als „Publikum zu wissen, wenn man ein letztes Mal die Berge des Thos in Goethes „Iphigenie“ sprach im einsamen Halbbrud des Amphitheaters auf Griechenlands heiligem Boden. — Sehr spät erst kamen dem kindlichen alten Manne Gedanken, wer der Verlierer des Schatzes sein könnte. Nun, ein Armer wohl kaum. Vielleicht war es der Sündenlohn, den ein vergoldeter Bösewicht einem reinen Mädchen geboten, das soeben zu des Finders Glück den Beutel stolz von sich geworfen. Klang derlei auch unwahrscheinlich, im Dunkel des Halbchlafes machte es als beruhigende Erklärung hingehen.

Am folgenden Morgen erwachte der Hofkammerherr früh. Sein Erlebnis war kein Traum gewesen. Dort lag der Beutel, dort der Prospekt — Noch schien es zu früh zu sein, Reisevorkehrungen zu treffen. Da war es gut, daß die Wirtin Frühstück und Zeitung brachte denn so ließ sich die schließende Zeit bestens verreiben. Wormser las zuerst die Kunst- und Theaterkritik, dann das Lokale und die hohe Politik, und schließlich glitten seine Augen über die Annoncen, um plötzlich ebenso staunend gebannt zu sein wie beim Anblick des gestrigen Fundes auf der nächtlichen Straße. Das also war es!

„Armer Kassenbote Familienvater verlor gestern schwarzen Lederbeutel mit 8000 Mark. Der ehrliche Finder wird, um Belohnung zu verdienen, dringend um Rückgabe gebeten gegen hohe Belohnung.“

Es folgten Name und Adresse. Thaddäus Wormser sah wie erstarrt. Das die Anzeige zehn, zwölftmal schließlich erhob er sich und ging hinüber ins Schlafgemach. Den Gehrod legte er an, suchte den altmodischen Zylinder hervor und entleerte endlich den Beutel, das Geld zu sich stehend. In seinen Augen schimmerte es feucht aber um seinen Mund spielte ein triumphierendes Lächeln. „Dem Mann kann geholfen werden“, murmelte er und machte sich auf den Weg.

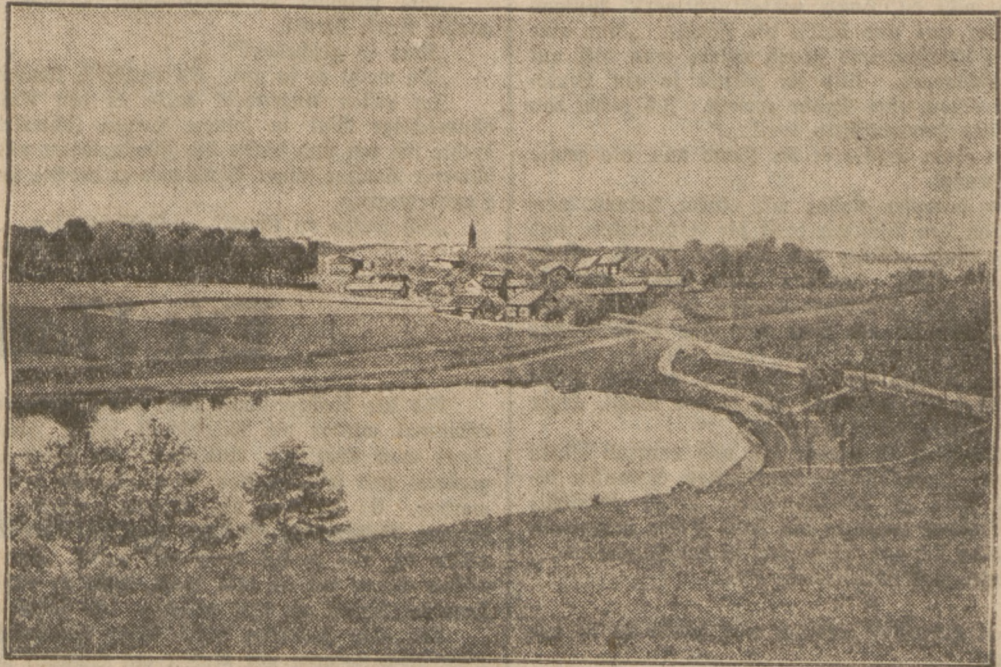
In einer Bankfiliale legte er das Hartgeld auf das Zählbrett, bat die Bedienung dazu und empfing die geforderten englischen Pfunde. Ein Plan war in ihm gereift. Ein letzter ganz großer Auftritt sollte es werden, und die ausländischen Banknoten erschienen ihm wichtig als romantisches Requisit.

Er fuhr in den Norden der Stadt, in jene Straße, die der Berliner genannt hatte. Trotzdem eine Glocke vorhanden war, klopfte der greise Herr dreimal gegen die Tür. Eine verweinte, übernatürlich aussehende Frau öffnete und ließ ihn schweigend ein. In der kleinen Küche hockte der Mann. Er sah empört, als er den Fremden bemerkte. „Herr Kommissar“ schrie er auf. „Ich hab' es verloren, ich schwöre es! Ich.“ Wormser winkte ab. „Gewiß, lieber Freund, und ich bin nicht von

der Polizei. Ich bin nur gekommen, um eine Frage zu stellen. Meine Lieben, glauben Sie wirklich, daß der etwaige Finder Ihnen Geld bringen wird? Glauben Sie es?“ — „Ja, ja,“ schrie die Frau. Aber ihre Tränen sagten dasselbe, was der Mann verzweifelt murmelte: „Herr, ich glaube es nicht.“ — „Ich leider auch nicht“, fuhr der Hofkammerherr fort. „Die Welt ist schlecht und — doch auch wieder gut. Wie man es nehmen will.“ Er griff in die Brusttasche. „Meine Lieben, ich habe von eurem Unglück gelesen und möchte euch helfen.“ Vier Augen starrten ihn fassungslos an. „Hier sind die paar erbärm-

lichen Tausender. Leider hab' ich sie nur in englischen Pfunden zur Hand. Erst gestern kam ich von meinen indischen Besitzungen zurück.“ —

Staunen, Zweifel, neues Verwundern und schließlich Wache überströmenden Dankes; das alles gewährte der alte Mime. Hundert Fragen wurden gestellt. Doch er hüllte sich in vornehmes Schweigen. Schließlich geleitete die Frau ihn unter neuen Tränen hinaus. Er kehrte heim. Dort lag noch das Zeitungsblatt, dort der Prospekt „Mit uns nach Hellas“. Er trat ans Fenster, blickte auf die Straße und dann auf seine Bilder. Ein Frauenantlitz lächelte aus einem der Rahmen. Ach, auch einer Toten Antlitz. Eine Widmungszeile ließ über das Bild. Und der alte Herr im feierlichen Gehrod zitterte, als er die Worte las: „Das Land der Griechen mit der Seele suchend. — Dem Künstler Thaddäus Wormser von seiner Iphigenie.“



Vorfrühlingstag in der kassubischen Schweiz

Die Kaffubei — der von den Kaffuben besiedelte Landstrich — liegt an der pommerisch-westpreussischen Grenze und ist seit 1926 polnisch.

Der Sonnentanz der Sioux

Ohne jede Selbstherrlichkeit erzählt in einem soeben bei Strecker und Schröder in Stuttgart erschienenen Buch „Mein Volk die Sioux“ (Ganzleinen 9 Mark). Hauptling „Stendhafter Bier“ über die Schicksale seines Stammes, nach General Benteen „die größten Krieger, die je die Sonne besahen“. Ein achttes Indianerbuch und ein wohlgelegener Versuch, das einst mächtige Indianervolk in all seiner Unverfälschtheit und Natürlichkeit vor dem Auge des Lesers stehen zu lassen. Mit Erlaubnis des Verlags bringen wir nachstehende Lesprobe.

Es war um die Mitte des Sommers 1879, als ich — zum letztenmal — Zeuge des großen Sonnentanzes der Sioux war. Die Braves hielten den Tanz ungefähr sechs Meilen südwestlich von der Rosebud-Agentur ab. Im Frühjahr 1879 trat ich in die Indianische Schule in Carlisle ein und weiß daher nicht genau, ob dies der letzte Tanz überhaupt oder nur mein letzter war.

Für die Tänzer waren mehrere Lager aus amerikanischem Beifuß errichtet.

Mitunterging dem eigentlichen Sonnentanz ein Eröffnungstanz voraus, der die nötige festliche Stimmung erzeugte. Er wurde „owanka ona sto wacipi“ oder Fußbodenglättchen genannt.

Jeder war bewaffnet und trug seine besten Kleider. Von allen Seiten kamen die Menschen wie die Soldaten in Reih und Glied herbei. Manchmal schritten mehr als fünfzehn in einer Reihe.

Ein alter Hauptling trat mit einer Stange vor, an der eine Stalplode hing, und begann, das Gesicht den Versammelten zugekehrt, zu tanzen. Wenn er zurückginge, tanzten die anderen vorwärts und vice versa. Als sie der Hauptling gegen den Opferstamm führte, begannen jene Männer, welche Büschel trugen, auf die beiden vom Aststumpf herabhängenden wildledernen Figuren zu schießen.

In der Zwischenzeit waren verschiedene Medizinmänner mit den Tänzern in den Zelten. Von jedem Zelt kamen sechs, acht und manchmal zehn Männer eines Stammes. Sie schritten im Gänsemarsch und wurden von einem Mann angeführt, der die Friedenspfeife trug. Sie waren mit Büffelhäuten bekleidet deren haarige Seite nach außen gekehrt war, und man hätte sie leicht mit einer wirklichen Büffelherde verwechseln können.

Die Sonnentanzkandidaten traten nicht gleich in den Schatten ihrer Zelte ein, sondern umschritten ihn dreimal. Dann erst gingen sie hinein und nahmen ihre Plätze ein. Ein Medizinmann erschien nahm vier oder sechs Tänzer zu sich und bewachte sie. Vier Tänzer mußten immer gleich bemalt werden. Ihr Kopfputz war reich mit Stachelschweinfellen verziert, ihre Knöchel mit Beifußgrasbüschel geschmückt und sogar die Wadenbeinpfeifen, die sie benützten, waren für das Fest besonders aufgeputzt.

Die bestimmten Männer drei oder vier Tage tanzten, ohne Wasser oder Nahrung zu sich zu nehmen. Manche Verwandte wehlagten, andere aber besangen und lobten die Tänzer, um sie frisch zu erhalten und immer wieder von neuem anzueruern.

Um eine große Büffelherde, die glatt auf dem Boden lag, saßen die Sänger herum. Sie schlugen mit Stöcken auf das Fell — das ersetzte ihnen das Tam-Tam.

Der Tanz begann in dem Augenblick, in dem sich die Sonne leuchtend am Himmel erhob. Die Männer wandten sich dem Gestirn zu, erhoben die Hände über den Kopf und bliesen immer in die Wadenbeinpfeife, wenn der Stod der Sänger das getrocknete Büffelfell berührte. So standen sie den ganzen Tag, bis die Sonne unterging.

Bei diesem Tanz spielte die Sonnenblume eine gewisse Rolle. Man schnitt aus einem Stück Wildleder eine der Sonnenblume nachgebildete Form, die man an einem geflochtenen Riemen, der um den Hals des Tänzers gelegt war, derart befestigte, daß die Nachbildung auf der Brust ruhte. Damals war mir die Bedeutung der Sonnenblume völlig unklar, heute weiß ich, daß sie die einzige Blume ist, die ihren Kopf dem Lauf der Sonne nach richtet.

Der Tanz dauerte so lange, bis einer der Mitwirkenden ohnmächtig wurde. Dann bettete man ihn auf eines der bereitstehenden Graslager. Am zweiten Tag kam einer der jungen Männer in den Schatten, schritt einige Male auf und ab, um von allen gesehen zu werden, und begab sich hierauf zum Opferstamm. Zwei Medizinmänner nahmen ihn in Empfang und legten ihn unter den Stamm. Ein alter Mann trat vor, neigte sich über den am Boden Liegenden, zog dessen Haut an der Brust von den Rippen fort und durchstach sie mit einem sehr scharfen und spitzen Messer. Durch die beiden Einschnitte schob er einen Holzstift, den man von einem Pflaumenbaum abgeschnitten hatte, und band zwei Wildlederleinen daran fest, die mit den zwei vom Opferstamm herabhängenden Riemen verknüpft wurden.

Der junge Mann wurde aufgehoben und die Schur kraff angezogen. Wiewohl ununterbrochen Blut aus den beiden Einschnitten floß und der Gemarterte furchtbare Schmerzen litt, schloß er verklärt bei dieser Prozedur. Die Anwesenden und Fremde des Lagers besangen und priesen den Mut des Tänzers und versenkten aus Freude über das wunderbare Verhalten des Opfers Ponys oder andere wertvolle Gegenstände.

Die übrigen Tänzer, die hinter dem Mutigen in Vierer-Reihen Aufstellung genommen hatten, verharren während des Tanzes auf dem gleichen Platz. Der Kandidat tanzte weiter und zog an der Schnur, um den Stift aus der Brust zu reißen. Gelang ihm das nicht und waren keine Verwandten nicht mehr imstande, seine Wunden länger zu ertragen, spendeten sie demjenigen ein Pferd, der ihm half, den Fremdkörper zu entfernen. Die Helfer umschlangen dann den Körper des Tänzers von rückwärts und zogen daran, um ihn loszureißen. Aber auch der Tänzer selbst blieb unterdessen nicht untätig. Er warf sich mit aller Kraft nach hinten, um die Helfer bei ihrer Arbeit zu unterstützen.

Waren alle diese Bemühungen erfolglos, dann erst schnitt ein alter Mann die Haut an der Brust durch und der Tänzer fiel neben dem Opferstamm zur Erde. Er wurde sofort auf eines der bereitgehaltenen Lager gebettet, dort ließ man ihn, bis er wieder frisch und wohltauf war. Manchmal ereignete es sich, daß Männer mit besonders kräftiger Konstitution sich nach einer kurzen Ruhepause von ihrem Lager erhoben und nochmals am Tanz teilnahmen. Es war durchaus nicht selten, daß man solche Felder, von denen über und über mit getrocknetem Blut bedeckten Brust die Hautfetzen herabhängten, noch ein zweitesmal tanzen sah.

Die Peitsche des Hungers

Von A. Kruszeinski.

„Anna, Anna...“
„Was denn?“
„Steh' auf!“
„Aber warum?“
„Es hat jemand geläutet. Ich glaube, der Herr ist zurückgekommen.“

„Ah... Zum Teufel mit so einem Leben... Keinen Schlaf und keine Ruhe; aufstehen, niederlegen, aufstehen, niederlegen, und so ohne Ende.“

„Also, geh' doch, sonst wird er sich ärgern.“
Anna erhob sich von der Schlafstelle, warf ein Tuch über die Schultern, zündete eine Laterne an, nahm den Hauschlüssel und verließ die Stube. Kaum hatte sie die Tür hinter sich geschlossen, dann begann die Glocke wieder zu läuten.

„Verfluchter Kerl! Der Teufel soll dich holen! Läutet und läutet, wie ein Berrücker!“

Wassilij drehte sich im Bette um und blickte gegen das Fenster, an dessen Scheiben das Licht des Mondes gespenstisch zitterte.

„Gerechter Himmel, das soll der Mond sein? Der sieht ja aus, als ob er Angst hätte, in dieses Loch hineinzuschauen.“

Auf der Stiege wurden Schritte laut.
„Natürlich, das ist er schon... Der Teufel soll dich holen! Laßt bis nach Mitternacht, und dann erst soll man ihm das Bett richten... Kriechen sollst du, Hund, niederträchtiger!“ Wütend sprudelte der Hausmeister aus und ballte die Fäuste. „Nur eine Nacht sollst du hier schlafen, und gewiß würde man dich auf den Friedhof hinaus schleppen. Und da glaubt so ein Leuteschinder noch, daß er einem eine Gnade erweist. Ich bitte, das soll die Wohnung eines Hausmeisters sein!“

Im ohnmächtigen Zorn streckte er die Hand aus, als zeigete er jemand seine Wohnung.

Es war dies ein dumpfer Keller mit einem kleinen, vergitterten Fenster. Von den Wänden troff die Feuchtigkeit und eine modrige, stickige Luft erfüllte den elenden Raum. Beim Fenster befand sich ein Tisch, daneben eine Bank und ein wackeliger Sessel; auf dem Feuerherd standen einige Tontöpfe, in einer Ecke des „Zimmers“ ein Bett und eine Kiste — das war alles.

„Ja, ha! — ... Ein wunderbares Leben... wirklich nichts zu reden. Man schindet sich von früh bis in die Nacht, ärger als ein Zagtier, und das ist dann der Lohn...“

Gähnend legte sich Wassilij wieder hin und vergrub seinen Kopf in den Polstern. Irgendwelche nebelhaften Gedanken begannen sein müdes Hirn zu durchschwirren, längst verblaßte Bilder traten für Sekunden lebendig vor seine Seele, verschwanden aber gleich, verloren sich wie Phantome in der Finsternis... Er schloß die Augen und schlummerte ein.

Als Anna in den Hausflur getreten war, packte es sie wie ein fiebriger Schauer.

„Ah, jetzt wird es wieder losgehen!...“

Sie öffnete dem Herrn das Tor, ging mit ihm aufs Zimmer und machte sich an das Herrichten des Bettes.

Der gnädige Herr spazierte nachdenklich auf und ab und piff einen Operettenschlager.

Plötzlich hört Anna, wie er dicht neben ihr stehen bleibt. Es verschlägt ihr den Atem. Ihr Antlitz glüht, das Herz erhebt sich in der Brust, wie ein aufgeschreckter Vogel, das ganze Zimmer dreht sich mit ihr im Kreis.

Ein kräftiger Arm legt sich um ihre Schultern, und ehe sie es bemerkt hat, legt sich der gnädige Herr aufs Bett und zwingt sie auf seine Knie.

„Herr...“ flüsterte sie, und ihre Stimme klang wie verhaltenes Schluchzen.

„Anna... Annie...“

Mit zitternden Händen preßt er ihren Kopf an seine Brust und begann sie zu küssen. Diese Küsse brannten sie wie Feuer, gleichzeitig aber überließ es sie wie eisiger Schüttelfrost.

„Irr, ich bin ja verheiratet...“

„Und sie begann zu weinen.“

„Du weinst, Annie? Aber warum denn das? Ich bin dir doch gut. Schau: eine Wohnung hab' ich euch gegeben und den Posten dazu, manchmal helf' ich euch sogar mit Geld aus... Und du gefällst mir so gut. Also komm' doch, komm'...“

„Was? Nein, nein, gnädiger Herr. Ich bitte Sie, lassen Sie mich aus.“

Sie versuchte mit Gewalt, sich ihm zu entwinden.

„Schau doch, wie du bist. So lange bitte ich schon, und du willst mich noch immer nicht erhören. Sag', ist das wirklich dein Ernst?“

Kein Laut. Beide schweigen.

„Sprich doch, Annie, warum bist du denn so grausam zu mir?“

„Ich bitte Sie, gnädiger Herr, lassen Sie mich aus. Ich will nicht!“

„Also nein?“

Seine Stimme wird ärgerlich. Einen Augenblick denkt er nach. Plötzlich huscht ein ironisches Lächeln über seine Lippen. Er läßt sie los und bleibt vor ihr stehen.

„Nicht?“

Sie schweigt.
„Gut — Sag' also deinem Mann, er soll sich vom Ersten einen anderen Posten suchen.“

Die letzten Worte sprach er langsam und gedehnt, und sie flossen von seinen Lippen wie Gift in das Blut der armen Dienersin. Einen Augenblick stand sie betäubt und sprachlos, dann taumelte sie wie unter einem Peitschenschlag zurück und stürzte sich vor seine Füße.

„Herr, lieber Herr, verstoßen Sie uns nicht... Wo sollen wir denn jetzt einen Posten finden? Gnädigster, bester Herr, lassen Sie uns nicht Hungers sterben.“

Er lehnte ihr den Rücken, kalt und höhnisch, sie aber schluchzte noch immer. Da schoß ihr plötzlich der Gedanke durch den Kopf: ich werde mich ergeben. Mein Mann hat es ja schon längst gesagt: Wenn du dich nicht hergibst, jagt er uns fort.

Sie erhob sich, wuschte sich die Tränen mit der Schürze ab und setzte sich auf den Rand des Bettes.

Er setzte sich daneben und schloß sie in seine Arme.

„Hast mich jetzt lieb?“

Sie nickte nur wortlos.

„Anna, bist du's?“

„Ja.“

„Was ist dir? Du weinst?“

Ihre mühsam zurückgehaltenen Tränen stürzten jetzt mit ganzer Kraft hervor.

„Was ist geschehen?“

„Du weißt es ja gut. Es mußte ja kommen.“

Im ersten Augenblick hatte es den Anschein, als sei die ohnmächtige Wut in seinem Herzen lichterloh entbrannt. Er drehte sich um und ballte die Fäuste, dann aber entrang sich ein schwerer Seufzer seiner Brust und er machte nur eine fatalistische Gähnbewegung.

„Ich wußte es längst!... Geh' schlafen...“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Ukrainischen.



Ein neues Mozart-Denkmal in Salzburg

das auf dem Platz vor dem Mozarteum aufgestellt werden soll, hat der Berliner Bildhauer Professor Klimsch im Entwurf geschaffen: einen barocken Jansen mit der Figur des jugendlichen Mozart, wie er einst durch die Gassen Salzburgs schritt — am Sockel vier allegorische Figuren, die seine Musik verkörpern.

Die Nacht vor der Hinrichtung

Als der Rechtsanwalt nach seiner schweren Erkrankung zum erstenmal wieder die Gesellschaft seiner Freunde suchte, erschallte man über sein Aussehen. Er schien um zwanzig Jahre gealtert und sein dunkles Haar war an den Schläfen weiß geworden. Er las aus den Mienen seiner Freunde Verwunderung, Befürzung, Mitleid, aber es überraschte ihn nicht: er wußte ja, wie er sich verändert hatte. Und bis zu einem gewissen Grade tat es ihm wohl, denn er fühlte, wie sehr seine Freunde Anteil an ihm nahmen. Er sagte es auch.

Der alte Justizrat nickte ihm freundlich-wohlwollend zu. „Natürlich nehmen wir Anteil am Schicksal der Freunde — das ist doch das wenigste, was man tun kann. Aber — wie konnte ein Mann von Ihrer Robustheit einen solchen Nervenzusammenbruch erleben? Das ist es, worüber wir uns alle am meisten wundern!“

Der Rechtsanwalt zuckte mit den Achseln. „Wenn einer von Ihnen erlebt hätte, was ich erlebt habe!“

„Manu?“

„Sie wissen doch, daß Erich Büttner hingerichtet worden ist?“

„Gewiß. Es war Ihr Klient. Soviel ich weiß, bestand über seine Schuld nicht der mindeste Zweifel. Das Urteil ist zu recht gefällt und zu recht vollstreckt worden. Soviel ich mich erinnere, hat der Mensch den Mann seiner Geliebten in einen Hinterhalt gelockt und erschossen.“

„Allerdings“, sagte der Staatsanwalt, „es war geradezu ein Schulfall; überlegter Mord. Und das Vorleben des Mörders war nicht derart, daß er Gnade erwarten durfte. Ich begreife gar nicht, daß Ihnen das so nahe gehen konnte, lieber Doktor!“

„Sie haben durchaus recht, meine Herren“, entgegnete der Anwalt. „Büttner war ein Mörder. Er ist zu recht verurteilt und zu recht hingerichtet worden. Er konnte keineswegs besonderes menschliches Mitleid beanspruchen, und er war auch nicht der erste meiner Klienten, der hingerichtet worden ist. Aber ich habe die Nacht vor seiner Hinrichtung mit ihm verbracht, und das — hat mich ungeworfen!“

Der Staatsanwalt schüttelte den Kopf. „Merkwürdig! Wie konnten Sie aber auch! Dazu waren Sie doch ganz gewiß nicht verpflichtet. Ich meine, menschlich, denn rechtlich kann davon gar keine Rede sein.“

„Nein, ich war gewiß nicht dazu verpflichtet. Aber, sehen Sie, das kam so: Ich saß an dem Abend vor der Hinrichtung zu Hause, als plötzlich die Gefängnisverwaltung anrief. Büttner, der allen geistlichen Beistand abgelehnt hatte, der auch seine alte Mutter und seine Schwester nicht sehen wollte, hatte plötzlich den Wunsch geäußert, noch einmal, mit seinem Verteidiger zu sprechen. Nun muß ich offen sagen: es paßte mir gar nicht, bei Nacht und Nebel noch einmal eine dreiviertelstündige Fahrt zurückzulegen. Aber — Sie erinnern sich vielleicht, daß Büttner in der Verhandlung die Schuld geleugnet hat und durch Indizien überführt wurde. Allerdings durch unwiderlegliche Indizien. Aber vielleicht hatte er doch im letzten Augenblick noch wichtige Mitteilungen zu machen! Und schließlich: wenn ein Mensch in seiner Todesnot nach einem verlangt — es ist schwer, nein zu sagen. Ich fuhr also ins Gefängnis.“

Als ich die Todeszelle betrat, war Büttner allein; er hatte sich jede Besichtigung durch Gefängnisbeamte verboten. Er saß in der hell erleuchteten Zelle an dem kleinen Tisch und hob den Kopf, als er mich kommen hörte. Ich war im ersten Augenblick ergriffen von dem Anblick, den er bot. Büttner war ein großer, schlanker, lehniger Mensch mit einem hübschen Gesicht, großen, dunklen Augen und schwarzem, schönem Haar. Jetzt sah er da, in sich zusammengefallen, wie ein Greis, mit kochender Brust, aufgezogenen Schultern, einem welken Gesicht und blassen, matten Augen, die wie geschmolzenes Blei schimmerten. Die Haare klebten an seinen Schläfen, auf der wachgelben Stirn standen ihm Schweifstrangen, obwohl die Temperatur in der Zelle keineswegs übermäßig hoch war. Ich hatte nie im Leben ein solches Totenbild eines Menschen gesehen.

„Sie wollten mich sprechen, Büttner?“

Nun erhob er sich mühsam; die Glieder wollten ihm kaum gehorchen. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor, daß Sie gekommen sind! Ja ich wollte Sie noch sprechen, ehe sie mir den Kopf abhacken. Gerade Sie, denn Sie waren der Einzige, der nett zu mir gewesen ist. Ich möchte von Ihnen wissen: Ist es recht, daß man mich morgen früh hinaus schleift und unter das Fallbeil kratzt? Ist es recht, daß der Staat Menschen tötet?“

„Büttner, Sie sind verurteilt worden; das Gesetz fordert für den Mörder den Tod. Dieses Gesetz ist so alt wie die

menschliche Gesellschaft. Wollen Sie mit Ihrer Frage sagen, daß Sie die Tat nicht begangen haben, dertwegen Sie verurteilt worden sind?“

„Ich habe die Tat begangen. Ja. Ich habe den Hund, der meine Frau mißhandelte, in den Stadtwald gelockt und niedergeschossen. Es ist auch wahr, daß ich ihm die Brieftasche abgenommen habe. Wochenlang hatte ich die Tat geplant. Das ist alles richtig. Aber — steht das, was dieser — Mensch in dem Augenblick gelitten hat, als ich den Schuß gegen ihn abfeuerte, in einem Verhältnis zu dem, was ich leide? Das möchte ich wissen!“

„Sie leiden sehr, Büttner?“

„Leiden — leiden!“ Es war der Schrei eines wilden Tieres. „Seit vier Monaten werde ich jede Nacht zum Fallbeil geschleppt — ah! Und morgen früh schleifen sie mich wirklich hinaus, und dann saust das Beil nieder, und mein Kopf, dieser Kopf hier, fällt in den Korb. Können Sie ahnen, was es bedeutet, das zu wissen?“

„Büttner — alle Menschen müssen sterben!“

„Sterben — sterben! Aber geschlachtet werden, wissen, wochenlang zuvor wissen, daß man geschlachtet wird!“ Er ließ sich wimmernd nieder auf den Hocker fallen, auf dem er bei meinem Eintritt gesessen hatte, und schlug die Hände vors Gesicht. Er zitterte am ganzen Körper. Plötzlich sprang er wieder auf: „Glauben Sie an Gott?“

„Sie sollten sich mit dieser Frage doch lieber an einen Priester wenden, Büttner!“

„Nein. Ich will keinen sehen. Sie sollen mir sagen: Glauben Sie an einen Gott?“

„Ja. Ich glaube an einen Vater der Welt.“

„An einen Gott, der straft?“

„An einen Gott, der dem Reuigen verzeiht!“

Er schwieg einen Augenblick. Dann sagte er heiser: „Das ist furchtbar. Das ist das Furchtbarste. Das Leben — schließlich ist es doch ein Dreck. Aber fürchten zu müssen, daß drüben auch einer ist, der Recht spricht! Aber ich glaube es nicht! Nicht, nein — ich will es nicht glauben! Krach, macht der Halswirbel, und dann ist alles aus! Alles aus!“ Er brach in ein wahnsinniges Gelächter aus. Dann, etwas ruhiger: „Glauben Sie wirklich an ein Fortleben nach dem Tode?“

„Büttner — ich rate Ihnen dringend, lassen Sie den Geistlichen kommen. Der wird Ihnen auf diese Fragen besser Antwort geben können als ich!“

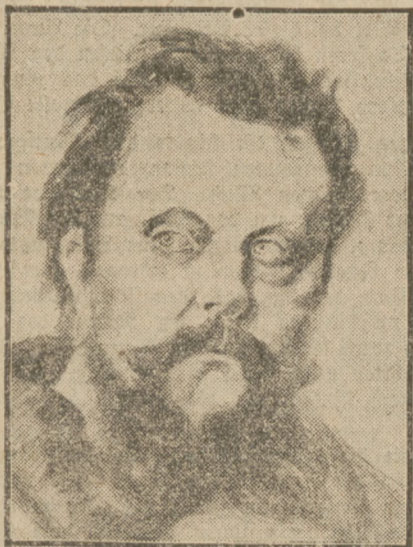
„So lassen Sie mich doch in Ruhe mit dem Geistlichen! Sie hören doch, daß ich keinen sehen will! Von der Sorte habe ich schon in meiner Jugend genug gehabt. Sie sollen bei mir bleiben, Sie, Herr Doktor! Bitte, gehen Sie nicht weg — ich habe ja solch namenlose Angst!“

Er ergriff meine Hände, die seinen waren feucht und kalt. In seinen Augen stand ein furchtbares Grauen, sein Mund zuckte wie der eines weinenden Kindes. Ich blieb. Ich will Sie nicht ermüden mit allen Einzelheiten dieser entsetzlichen Nacht — es regt mich auch selber noch allzu sehr auf. Büttner hat mir die ganze Geschichte seines Lebens erzählt. Wie er früh auf Abwege geriet, weil er niemand hatte, der ihn hielt. Wie er dann aus Liebe zu einer Frau ein anderer Mensch werden wollte, und — den Mann ermordete, der diese Frau mißhandelt hat. Er empfand keine Reue über diese Tat — er war überhaupt nicht fähig, etwas anderes zu empfinden als Angst, grauenvolle Angst vor der Vernichtung. In diesen sechs Stunden von 11 Uhr nachts, bis es endlich von dem Turm der Gefängnisverwaltung 5 Uhr schlug, starb er tausend Tode; er war kein Mensch mehr, als das Urteil endlich an ihm vollstreckt wurde. In den Zeitungen las ich, daß Büttner gefaßt das Blutgericht betrat — ich bezweifle sehr, daß er überhaupt noch wußte, was mit ihm geschah. Ich wußte ja auch kaum noch, was vorging. Na — und dann bin ich eben zusammengedrückt.“

Man schwieg, als der Anwalt geendet hatte. Endlich sagte der alte Justizrat: „Es ist natürlich sehr traurig, daß die menschliche Gesellschaft zum Selbstschutz solche Mittel nötig hat.“

„Aber nicht zu ändern“, ergänzte der Staatsanwalt. „Der Richter darf nicht an die Mörder denken, sondern nur an die Opfer. Das wird ihn vor Sentimentalitäten bewahren.“

„Ich würde es für recht gerechtfertigt halten“, sagte der Anwalt, „wenn jeder, der über die Vollstreckung eines Todesurteils zu befinden hat, einmal eine letzte Nacht mit einem Verurteilten verbringen müßte...“



Zum Gedenken an Modest Mussorgski

den großen russischen Komponisten, der am 28. März vor 50 Jahren starb. Seine Schwerkraft und Unpragmatische, die sich momentlich in der Oper „Boris Godunoff“ offenbaren, haben erst in neuerer Zeit die verdiente Würdigung gefunden.

Wohnung zu vermieten

Von Walter Baccari.

„Bitte, sich nur hinaufzubewähren, die Wohnung ist offen. Mein Mann zeigt sie gerade einem Herrn.“

Die Hausmeisterin, eine stattliche Matrone, die den ganzen Glaserschlag auszufüllen schien, sah mit einem wohlwollenden Lächeln in ihrem breiten, stark behaarten Gesicht auf die beiden Damen. Eine rief erschrocken aus:

„Ein Herr?“

„Rasch, rasch, um Gottes willen, sonst schnappt er uns die Wohnung weg!“

Eine Silbermünze gleitet in die Hand des Knaben, der hinter der behäbigen Fülle der Frau erschienen ist, um die Tür des Aufzuges zu öffnen: ein Taster wird gedrückt und das Rauschen der Kleider, das leise Lachen der beiden Damen entschwindet zum fünften Stockwerk, der Wohnung zu, die aus vier Zimmern und Nebenräumen besteht und zu vermieten ist.

Die beiden betreten durch die offengelassene Tür die Wohnung. Die Zimmer erscheinen in ihrer fahlen Leere sehr geräumig.

Der Hausmeister zeigt dem Herrn gerade die Terrasse, die von lachender Sonne überflutet, mit Schlingpflanzen überwuchert, heimisch anmutet:

„Diese Ecke ist geradezu ein Juwel. Es genügt, die herrliche Aussicht zu betrachten, um aufzuatmen.“

Als er die Besucherinnen eintreten hört, wendet er sich um und begrüßt sie vertraulich. Es ist ja nicht das erstemal, daß sie die Wohnung besichtigen. So oft waren die beiden Schwestern schon zu diesem fünften Stockwerk aufgefahren, daß ihnen beinahe jede Ecke jeder Ziegel wohlvertraut war. Nun betreten sie durch den Gang die Hofzimmer.

„Siehst du, daß ich recht hatte? Auch dieses Zimmer hat einen freien Eingang!“

„An diese Tür konnte ich mich nicht mehr erinnern. Aber auch so, glaube ich, daß man hier Giorgios Arbeitsraum einrichten sollte.“

Die ältere, erfahrene Schwester, die schon einen Ehe-ring trägt, gibt der jüngeren, die vor der Hochzeit steht, Anweisungen und gute Ratsschläge, wie sie sich das Nest am molligsten und sachgemäßesten einrichten könnte.

Da unterbricht der Hausmeister, der in der Tür erscheint, das Gespräch:

„Entschuldigen, ich muß einen Augenblick auf die große Terrasse zu den Mauern gehen. Sollten die Damen fortgehen wollen, ehe ich zurückkomme, rufen Sie mich, bitte. Ich habe auch den Herrn verständigt.“

Die beiden Frauen erblickten hinter dem Hausmeister den fremden Herrn, der von einem Zimmer zum anderen geht. Es ist ein sonderbarer Kauz: eine hohe, knochige Gestalt, etwas gekrümmter Rücken, graue Künstlerlocken, glühende Augen in tief liegenden Höhlen unter buschigen Brauen; ein ausgemergeltes, dürres Gesicht, wie das eines Affeten.

Die beiden Schwestern nehmen ihre Debatte wieder auf, und die eine erklärt schließlich:

„Meiner Ansicht nach käme nur dieses Zimmer als Speisezimmer in Betracht. Und daneben der Arbeitsraum.“ Aber plötzlich entweicht alle Farbe aus ihrem Gesicht, und auch die Schwester blickt schauernd auf die Tür. Aus dem Nebenzimmer ertönt ein Stöhnen, ein heiseres, langbedehntes Wimmern. Wie die Stimme eines nach Hilfe rufenden Sterbenden klingt es.

„Was...? Was ist das? Mit blutleeren Lippen, am ganzen Körper zitternd, drückt sich das Mädchen an die Schwester. Diese nähert sich entschlossen der nur angelehnten Tür und stößt sie auf. Da bietet sich ihren Augen ein erschreckendes Bild: Der grauhaarige Herr mit dem eingefallenen Gesicht lehnt an der Wand, als ob er nahe daran wäre, zusammenzubrechen, und seine Augen sind blicklos ins Leere gerichtet.

„Fühlen Sie sich nicht wohl? Kann ich helfen?“ Hilfsbereit nähert sie sich ihm. Beim Klara ihrer Stimme erbebt er; er sammelt seine Kräfte und richtet sich auf:

„Nein, nein...!“ stößt er zwischen den Zähnen hervor.

Die Frau macht einige Schritte vor und wendet sich an die Schwester, die voll Angst und Neugier den Kopf zur Tür vorstreckt:

„Man muß jemand rufen... Laura, rufe den Hausmeister.“

„Nein, nein!“ Voll Schrecken richtet er sich jäh auf, seine Stimme klingt ungeduldig, zornig, beinahe böseartig, und seine Augen leuchten drohend. „Nein,“ wiederholt er, „danke, nein. Es ist nichts, nur der Eindruck.“ Er befreit sich, seinen Worten einen ruhigen, höflichen Ton zu verleihen. Er streicht mit der Hand über seine Stirn:

„Sie erlauben...“ Schwerfällig schreitet er zur Tür, wankt wieder und muß sich am Türstöß anklammern. Dann wendet er sich um, starrt lange auf die beiden, als wolle er ihre Gedanken durchdringen, und stammelt: „Die Erinnerung überwältigt mich. Nur noch einen Augenblick...“

Er schickt sich an, das Zimmer zu verlassen, aber in dem Augenblick, da er den Fuß über die Schwelle setzen will, wird er neuerlich von Schreden durchschüttelt, und zurücktaumelnd flüchtet er:

„Nein, nein, nicht über den Gang...“ Er tastet sich zur anderen Tür, versucht zu lächeln, aber sein Gesicht verzerrt sich zu einer gepenstlichen Frage. Seine Schritte bewegen sich etwas seitwärts, seine Hände zittern. Das Mädchen haucht ängstlich:

„Soll ich den Aufzug heraufklingeln?“

Er hört ihre Worte, und wieder leuchten seine Augen zornig auf:

„Nein, sage ich, nein!“ Aber gleich bereut er seine Heftigkeit, dämpft seine Stimme und senkt den Blick. Seine Worte sind ehrerbietig demütig: „Es ist nicht nötig, es ist nichts.“ Nur als ich die Zimmer, den Gang, den Hof wieder sah... Ich bin nicht hergekommen, um die Wohnung zu mieten, nur um sie wiederzusehen... Nach soviel Jahren...“

Allmählich gewinnt die Erinnerung Macht über ihn, seine Augen weiten sich, als sähen sie Bilder der Vergangenheit:

heit schattenhast vorüberzwehen, und sein Mund stammel, abgerissene Worte. Die Anwesenheit der beiden Damen scheint seinem Gedächtnis entschwinden, denn er spricht zu sich selbst, wie einer, der nicht bei Sinnen ist:

„Ich bin gekommen, um zu sehen... In diesem Haus vor dreißig Jahren... Ich hatte nichts mit der mit der Angelegenheit zu tun... Ich erfuhr erst später weil er... er... mein Freund war... Ja, mein Freund... Und ich sah ihn vor den Geschworenen...“

Wieder streicht er sich mit der Hand über die Stirn, schludt und bewegt die Lippen. Nun sieht er die erschrockenen, fragenden Augenpaare vor sich und bemüht sich, eine nähere Erklärung zu geben:

An Babels Grab

Ihr Halben und ihr Launen, kommt heran!
In diesem Grabe ruht ein ganzer Mann.

Maulschrifen, betet! Dieser Atheist —
Bekannt das Wunder! — war ein echter Christ.

Ihr Patrioten, wenn's noch welche gibt,
Wer hat wie er sein Vaterland geliebt?

Staatsmänner lern, wie einer neuen Welt
Umsonst die Dummheit sich entgegenstellt!

Ihr Generale zieht den Federhut!
Der Marshall Vorwärts wäret nicht im Blut.

Gekrönte Häupter, sagt mir, wessen Reich
Auf dieser Erde wohl dem seinen gleich!

Du aber, Menschheit, hebe stolz das Haupt,
Denn, der hier ruht, er hat an dich geglaubt.

Edgar Steiger (1913).

„Mein Freund wohnte mit seiner Frau hier... Ich erinnere mich noch an die Zimmer, an den Gang, an die Terrasse... als wenn es gestern gewesen wäre... Auch an das Badezimmer, in dem er... Ich weiß aber, was er mit jener Frau zu leiden hatte... Ich entschuldige ihn nicht... aber ich kann verstehen... Sie töten... Vielleicht hatte sie es verdient... Aber dann... Was er dann getan hat, muß aus Irrsinn entsprungen sein... Die Leiche in dieses Zimmer zu schleifen, sie zu zerstückeln... Dort drüben ist sie zusammengestürzt, und er hat die Kraft aufbringen können, den noch warmen Körper durch den ganzen Gang zu schleppen. Hier fand man die Blutspuren. Dort in der Ecke stand eine alte Truhe... Ich weiß es, weil ich ihn zu gut kannte und hier war, als die Hausdurchsuchung stattfand... In der Nacht hatte man Schreie gehört, und am nächsten Tag war die Frau verschwunden... Der Boden war schlecht ausgewaschen worden, und es waren noch Blutspuren... dort, wo jetzt der Firnissockel ist... Und als ich ihn sah...“

Von neuem wird sein Körper von Grauen durchschüttelt, seine Hand weist auf den braunen Fleck. Ein Augenblick

der Stille. Dann rüttelt er sich auf. Es hat den Anschein, als ob er sich erst dessen bewußt würde, was er erzählt hat. Eindringlich wiederholt er, wie aus Angst, daß ihm kein Glauben geschenkt werde:

„Ich habe von der Tragödie nichts gesehen... Aber er war mein Freund... Ich habe ganze dreißig Jahre in der Ferne verbracht, auf Reisen... Ja, auf Reisen, in der Ferne... Und nun ich zurückgekehrt bin, habe ich die Wohnung wiedersehen wollen... Und die Erinnerung... Verzeihen Sie, verzeihen Sie... Sie erlauben...“

Mit übermenschlicher Kraftanstrengung verläßt er wankend das Zimmer.

Zwei Stunden später kehrt das Mädchen, das in einem Monat heiraten soll, von der Wohnungssuche nach Hause zurück. Sie ist noch ganz aufgereggt und erzählt ihren Angehörigen ihr Erlebnis:

„Stellt euch vor! Mit einem Menschen zusammenkommen, der seine Gattin ermordet und zerstückelt hat! Denn er war es ja selbst, er! Das begriff man doch sofort! Eine lange Reise, die gerade dreißig Jahre dauert... Und dann seine Aufregung... Aus dem Keller ist er gekommen, von keiner Reise!“

Sie deutet auf die verheiratete Schwester, die mitgekommen war:

„Auch sie hat solche Angst gehabt...“

„Du bist also entschlossen, die Wohnung nicht zu mieten.“

„Die Wohnung sollte ich mieten? In dem Zimmer sollte ich schlafen, in dem... Bedenke doch, in dem Zimmer, in dem die Leiche verborgen war...“ Schauernd hält sie inmitten des Sages inne. Dann fährt sie, in Gedanken versunken, fort:

„Welch eine Szene... Wenn ich daran denke... welcher Zufall... Erinnerst du dich, Mama, an das Drama „Das verdammte Haus“, das auf dich einen so tiefen Eindruck ausgeübt hat? In dem der Sträfling nach dreißig Jahren zurückkehrt? Nun, ich hatte geradezu den Eindruck, als ob ich dieser Szene wieder beimohnte. Da scheint so vieles oft unglaublich, phantastisch und doch begibt sich daselbe in der Wirklichkeit.“

Zur selben Zeit erzählt ein alter, vornehm aussehender Herr mit grauer Locken seiner Gattin:

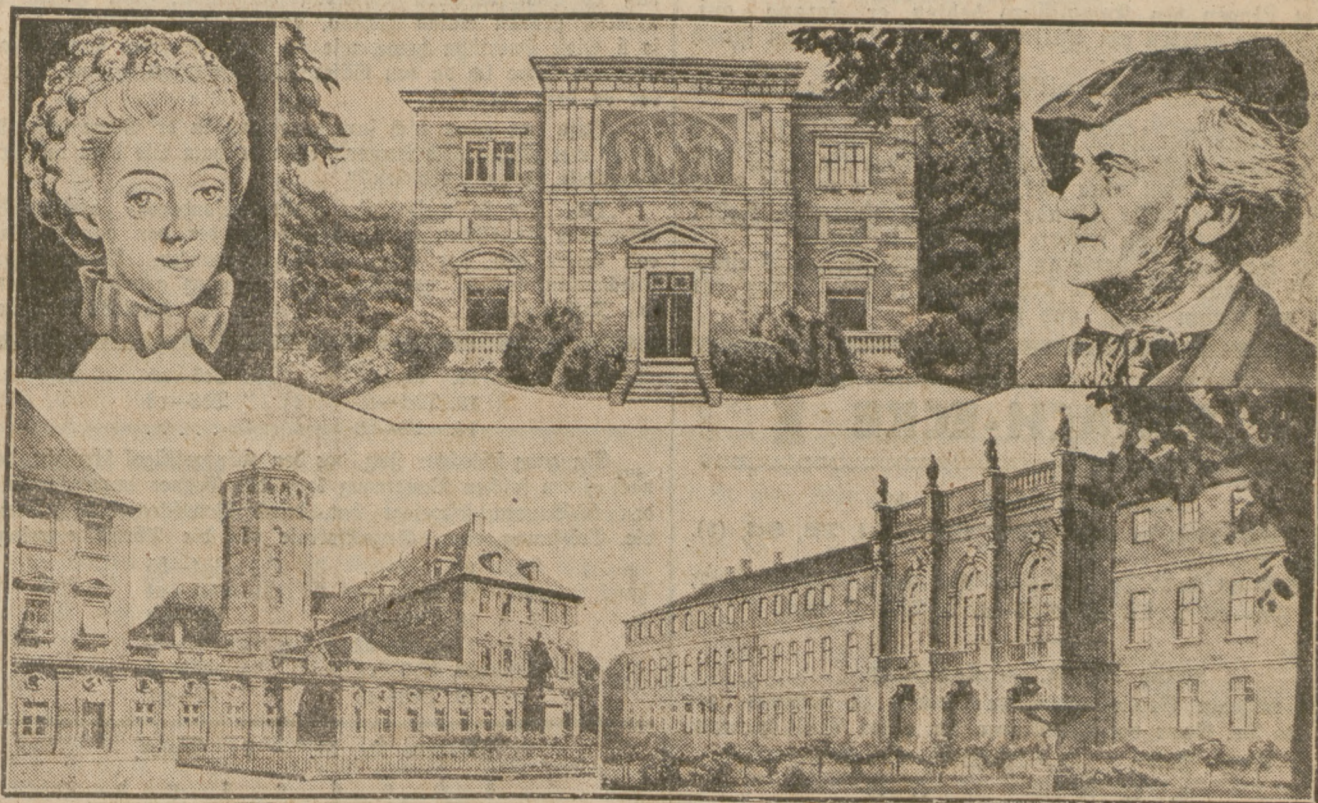
„Auf den ersten Blick habe ich mich in die sonnenüberflutete Terrasse verliebt, von der man eine herrliche Aussicht genießt! Nach dreißig Jahren ruhelosen Lebens in Hotel- und Mietzimmern, und immer unter dem Staub von hundert Bühnen...“

Plötzlich lacht er hell auf:

„Aber das war schlau von mir, das mußt du zugeben! Ich hatte gleich begriffen, daß die beiden Damen, von denen eine verlobt war, den Vorrang hatten. Und da kam mir die Eingebung. Vielleicht war es auch eine wiedererwachte Sehnsucht nach meinem Beruf: Noch einmal spielen, eine lekte Vorstellung geben! Erinnerst du dich noch an das blutige Drama, das wir gewöhnlich am Sonntag zu den Volksvorstellungen gaben: „Das verdammte Haus“? Nun, beinahe dieselbe Szene habe ich den beiden vorgespielt, der Braut, die ihren Honigmond dort verbringen sollte... In einer Wohnung, in der eine Frau zerstückelt wurde... Und so haben wir die schöne Wohnung für unser Alter...“

An der alte Theaterdirektor, der mit seinem erparten Gelde die Bretter verlassen hatte und von der Terrasse mit dem Schlinggewächs und der Aussicht auf die sonnenüberfluteten Fluren träumte, rief sich zufrieden und glücklich die Hände.

(Aus dem Italienischen von Karl Georg Asperger.)



700 Jahre Bayreuth

Die Stadt Bayreuth in Oberfranken, die Hüterin des Erbes Richard Wagners, begeht am 28. März die Feier des 700-jährigen Bestehens. Das Jubiläum stützt sich darauf, daß in einer Urkunde des Donprobites Poppe von Babenberg aus dem Jahre 1231 zum ersten Mal die Stadt Bayreuth erwähnt wird.

Zwei Kräfte waren es vornehmlich, denen Bayreuth sein heutiges Gesicht verdankt: die Markgrafen von Bayreuth, die ihre Residenzstadt mit einer Reihe erlesener Bauten schmückten, und Richard Wagner, der in diese edle Gestalt neuen Geist gab. Die Markgrafen und Wagner — Bayreuths Form und Bayreuths Inhalt!

So überlegend, wie Richard Wagner (rechts) in der Nachwelt, war in der Reihe der Markgrafen von Bayreuth die

Markgräfin Wilhelmine (links), die Lieblingschwester Friedrichs des Großen, auch unserer Zeit bekannt durch ihre geistreichen Memoiren. Unter den Gebäuden, die dieser Vergangenheit Geist uns übermitteln, stehen an erster Stelle das Alte Schloß (links) mit seinem berühmten achteckigen Turm — das Neue Schloß (rechts), erbaut um die Mitte des 18. Jahrhunderts von dem Markgrafen Friedrich, dem Gatten der Markgräfin Wilhelmine — und Richard Wagners Villa Wahnfried (oben), deren Wöfen durch die Inschrift über dem Eingang gekennzeichnet wird:

„Hier, wo mein Wahnfried Frieden fand,
Wahnfried sei dieses Haus von mir benannt.“

Ein Tschekakommissar

Von N. Gurdus.

Es war in Moskau, in jenen Tagen, als über Rußland der furchtbare Terror des Kriegskommunismus wüthete.

Jeden Morgen klebten an den Sitzsäulen lange Zettel vollbedruckt mit Namen. Jeden Morgen neue Namen, und immer standen dieselben Worte unter ihnen: „Zum Tode durch Erschießen verurteilt. Urteil heute Nacht vollstreckt. Tscheka.“ Wie ausgestorben lag Moskau. Der Hunger und die Tscheka rasten nur. Am Tage fuhrn Lastautos mit erschrockenen Menschengruppen, eingezäumt von Bajonetten. Verhaftete, Todesstandbaiten.

Sie alle wurden nach dem großen Haus an der Tjubjanka gefahren. An diesem Haus gehen die Menschen nur zitternd vorüber. Nachts ertönen aus diesem Gebäude Schüsse und Morgens fuhrn dann die riesigen Lastautos aus dem Tor ohne Wachen, denn Tote flüchten nicht.

Am Tor dieses Gebäudes war ein kleines unscheinbares Schild, vier russische Buchstaben: Tscheka. Wer durch diese Lüre ging, nahm Abschied vom Leben. Im Keller des Hauses standen die chinesischen Sonderkompanien der Tscheka. Das waren die Erschießungsabteilungen, die damals Ueberstunden machten. Alles war gut organisiert. Erstes Stockwerk: Voruntersuchung. Parterre: Urteil, Keller: Hinrichtung.

Eines Tages erinnerte sich der Herr der Tscheka, Djerjinski, daß in Moskau noch einige Gruppen versprengter Sozialrevolutionäre sein müßten und begann auf diese eine wahre Treibjagd. Todesstrafen wurden selbst über die verhängt, die Sozialdemokraten bei sich verborgen hielten.

Damals lebte in Moskau ein Mann, der „Mylwoter der russischen Revolution“ genannt. Diesen Mann bekam er, weil er während der Zarenherrschaft alle verfolgten Revolutionäre bei sich zu Hause versteckte. Unzähligen hatte er auf diese Weise das Leben gerettet.

Die Tscheka überlegte: Könnte dies nicht dieser „Mylwoter“, wie einst vor dem Zaren, jetzt die Sozialisten vor der Tscheka verstecken?

Eines Tages wurde der alte Revolutionär verhaftet. Man fand bei ihm sozialrevolutionäre Flugchriften.

Das genügte, um einen Menschen zu erschließen. Gefesselt brachte man ihn in das „Bluthaus“. „Zimmer 32, Einzelverhört!“

Jeder, der einmal im Hause an der Tjubjanka geessen, erzittert noch heute bei diesen Worten. Man brachte den Alten ins Zimmer 32 zum diensthabenden Kommissar. Dieser las an einem Schriftstück und fragte die Wache, ohne aufzublicken:

„Was bringt ihr da?“

„Den Sozialrevolutionär P.“

Der Kommissar blickte blitzschnell auf den Alten und sprach mit vor Erregung heiserer Stimme: „Wache raus.“

Dann wandte er sich zu dem Alten:

„Sehen Sie sich, Michail Petrowitsch. Ich hoffe, Sie erkennen mich? Nein.“

„Nun ja, Ihrer Schülinge waren zu viele. Aber können Sie sich an den Gymnasiasten erinnern, dem Sie einen falschen Paß besorgten und nach dem Attentat auf den Polizeipräsidenten in Ihrem Hause vor der Gendarmerie versteckten?“ Der Alte nickte.

„Ah ja, Sie waren in der Gruppe 3. Kiew nicht wahr?“

„Ja“, sagte der Tschekakommissar. Da schnurrte das Haustelefon auf dem Tisch die Stimme des Chefs: „Der alte P. der jetzt bei Ihnen ist, muß höchstes Strafmaß bekommen!“

Der Kommissar wurde leichenblau. Er soll den alten „Mylwoter“ an die Wand stellen! Der Alte wußte, worum es ging, leise sprach er: „Den Kordin, der in Ihrer Gruppe war, habt ihr ja auch erschossen.“

Die Lippen des Kommissars bebten, er sprang auf. Seine Hände zitterten am Uniformkragen. Und dann sprach er ruhig aber bestimmt:

„Nein, Michail Petrowitsch, ich unterschreibe Ihr Todesurteil nicht.“

Der Kommissar sprach mit heiserer Stimme weiter:

„Ich kann nicht mehr. Jede Nacht neue Gesichter; jede Nacht neue Menschen, man setzt keinen Namen auf ein Stück Papier und eine halbe Stunde danach verbluten im Keller Menschen. Jetzt gegen frühere Genossen?! Nein!“

Der Kommissar stürzte an den Schreibtisch, zerrte einen Ausweis heraus und Geld, stopfte alles in die Taschen des Alten, der kumm dastah, und flüsterte:

„Hier ist ein Tschekaausweis, Sie kommen bis zur Grenze. Die Polen sind ja bei Minsk. Ich führe Sie selbst bis zum Tor.“

Er nahm P. bei der Hand, schrie der Wache etwas zu, führte den Alten die Treppen herunter, aber nicht zum Keller, sondern zur Tür. Dort zog P. seinen Ausweis raus. Die Wache grüßte. „Danke, Genosse“, sprach der Alte zum Tschekakommissar. Dieser stieg zurück langsam in das Zimmer des Chefs. Dort richtete er sich stramm vor dem „blutigen Peters“ auf und sprach:

„Ich habe den Alten laufen lassen. Er konnte nachweisen, daß er unschuldig ist.“ Peters blickte ruhig ins Gesicht des jungen Kommissars und klingelte nach der Wache.

Drei Tage danach stand der Name des Tschekakommissars auf allen Sitzsäulen Moskaus. Unter den Namen standen die amtlichen Worte:

„Erschossen wegen Verrats an der revolutionären Sache.“

Der „Mylwoter der russischen Revolution“ las diese Nachricht in Polen.

Der gefährliche Käfer

Ein Mißverständnis in tschösischer Mundart

Frau Portsch liegt im Bett. Frau Näderich kommt neugierig zu Besuch. „Morchon, Frau Bordtschen, was essen los? Sie sinn woll grant?“

„Ja, ich liege im Bedde.“

„Da sind Sie wohl sähr grant?“

„Ja, dr Doggdr war schon da.“

„Was haddr denn geseach? Wodran sehld's d'nn? Wie is d'nn nu die Consuldaßion ausgelaufen? Was ham Sie d'nn?“

„Ich haw Doggdr Bärchmann holen lassen. Zu dem haw' ich Bdraun, un dann riechd der immer so gud nach Siehm- undjähelwe.“

„Ja, ä hihsher Mann. Was sachr denne nu?“

„Er meinde, es läche an dem Gäser.“

„Wie meindr d'ann das mid dem Gäser?“

„Er saachd, ich hädde 'nen Gäser vrhsluggd.“

„Ei verbißh! Das haw' ich awer mei Lebbaach noch nich geheerd! Sie häd'n ä Käfer versluggt? Na, awer ja was!“

„Ja, un dann had Doggdr Bärchmann geseach, wie der Gäser in mein Maachn gegomm is, da hat der sich vermehrd, un nachher warens zwei Gäser und nachher wurden vier Gäser und nachher sechzehn und nachher — un nachher immer mehr Gäser, un nu is in mir drin alles voller Gäser.“

„Un die gomm alle von den einen Gäser?“

„Ja, zuerichd war bloß der erschde da, un nachher had der sich vermehrd.“

„Was mag das bloß for ä Gäser gewesen sein?“

„Das haddr mir ooch geseachd. Die Sorbe hat mehrere Namen, lauder schwierige Namen. Ich hawe sie mir aufgeschriem, damid ich sie meinem Mann vorlesen gann, wenn nach Hause gomm. Gähm Sie mir mal den Jebdt her, der da auf dem Nachtschinde liechd! Sähne, hier schdehds; da haw' ichs aufgeschriem. Nr nennnd diese Gäser Migropen. Nr gann awer ooch Baggdertchen saachn.“

„Das ist ja furchdbar! Wie möch'n Sie d'nn bloß da dran gegommen sein?“

„Das weech'ch ooch nich tenau. Amer es mag wohl sein, daß es vom vordhen Sonntag hergomm. Da hamm wir nämlich grünen Salab gehadd, un da ises möchlich, daß ich so ä Biekt iwerjäh hawe, wie ich den gewaschen hawe. Wahrscheinlich hawe ich da den Gäser mid vrhsluggd, un nu gad sich der da drin vermehrd.“

„Jaja, nr gann nich sauer genug in dr Güche sein. Das saachd mei Mann ooch immer. Un was ham Sie d'nn nu für'ne Grantheit, Frau Bordtschen?“

„Oh, das is weidr gar nischd Besonderes, obwohl nr eichendlich annehmen sollde, ä Mensch, der den ganzen Bauch voll Gäser had, der wäre ä Schwergranke. Amer Doggdr Bärchmann meinde, es wäre bloß 'ne ganz gewöhnliche harmlose Inßluänja.“

Kurt Riethke.

Der Sturm beginnt. Da der Weiße die Linienöffnung doch nicht mehr verhindern kann, nimmt er den angebotenen Bau mit.

20. Sf3×g5 Se4×g5
21. De3×g5 Lf5—f3!

Ein schöner Zug, der auch diesen Bauer noch in Angriffsstellung bringt.

22. Dg5—e3 Df3—d5
23. f2—f3 Lf8—g6
24. Te1—e2 Lg6—g7

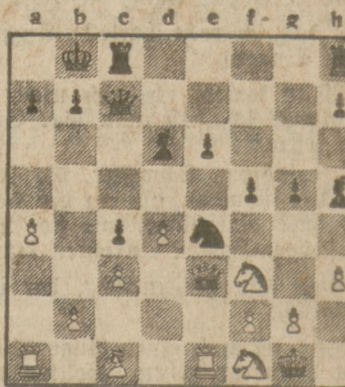
Jetzt spielt sich der Angriff ganz leicht.

25. De3—f2 Te8—g6
26. Sf1—e3 Lg7—g3
27. Se3×d5 e6×d5
28. Kgl—h1 De7—d8
29. Df2—f1 Dd8—h4
30. f3—f4 Lg3—d6
31. Ec1—e3 Lg8—g8
32. Ta1—e1

Auf Df2 würde T×h3 entscheiden.

32. a7—a6
33. Df1—f2 Dd3×e3
34. Te2×e3 Lg3×h3+
35. Te3×h3 Dd4×f2
36. Te1—e3+ Kd6—d7
37. g2—g3 Df2×e2
38. Df3×h7 Dd2×c3
39. Te8—d8 Dc3—b4

Weiße gab auf.

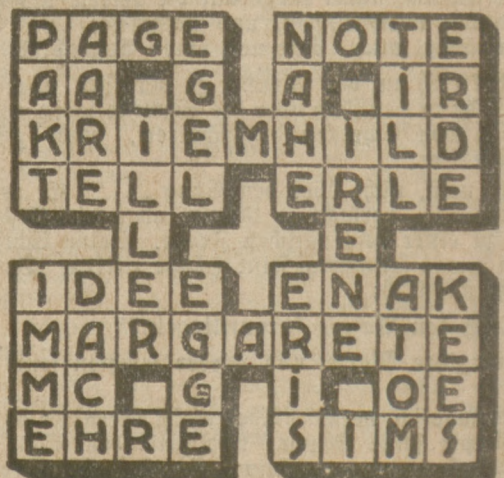


Gedantentraining „Wintersport“



Welche fünf Unmöglichkeitkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten enthält dieses Bild?

Auflösung des Kreuzworträtsels



Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Theodor Kaima. Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 50.

A. Seif. Matt in drei Zügen. Weiß: Kc4, Lf3, Sc3, (3). Schwarz: Kd5 (1).

1. Sc5—d4 Kd5×a4 2. Kc4—c5 Kd4—d5 3. Lf3—d3 matt; 1. . . . Kd5—c6 2. Lf3—f7 Kd6—d5 3. Lf7—a7 matt.

Partie Nr. 51. — Caro-Kann.

Die folgende Partie wurde im Turnier zu Hastings gespielt, wo Dr. Euwe vor Capablanca den ersten Preis gewann.

Weiß: Yates. Schwarz: Dr. Euwe.

1. e2—e4 c7—c6
2. Eg1—f3

Ein ungewöhnlicher Zug, der dem Schwarzen recht wenig Schwierigkeiten bereitet.

2. d7—d5
3. e4×d5 c6×d5
4. d2—d4 Lc8—g4
5. Df1—d3 e7—c6
6. 0—0 Eg8—f6
7. Tf1—e1 Df8—d6
8. Sb1—d2 Sb8—c6
9. e2—c3 Dd8—c7
10. Ed2—f1 0—0—0

Partien mit Nachbarn nach verschiedenen Seiten nehmen fast immer einen spannenden Verlauf. Beide Teile müssen auf Königsangriff spielen.

11. Ec1—e3 Kc8—b8

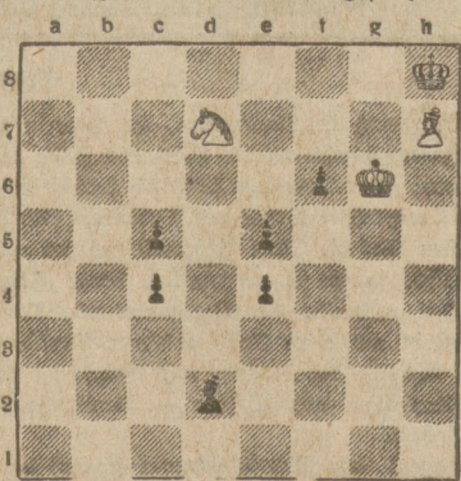
Schwarz überstürzt den Angriff nicht, sondern sichert erst seine Königsstellung weitgehend.

12. a2—a4 Sc6—d5
13. Dd1—e2 Ld8—c8
14. d2—h3

Ein ganz schlechter Zug, der den Königsflügel schwächt, denn nach einem solchen Bauernzug kann der Gegner immer, wenn er den h3-Bauern festgelegt hat, durch Vorwärtens des g-Bauern die Eröffnung einer Angriffslinie für die Türme erzwingen.

14. Lg4—h5
15. Ta1—h1 Sa5—c4
16. Le3—c1 Sf6—e4
17. Tb1—a1 f7—f6
18. Dd3×c4 d5×c4
19. De2—e3 g7—g5!

Aufgabe Nr. 51. — Dr. Zepher.



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Sport am Sonntag

Konsuma
— die reinste, aromatische, unverpackte Seife im praktischen Format. Für verwehnte und sparsame Hausfrauen!
In jedem Geschäft zu haben!

Nr. 162

Lösen, welche keine Unterstützung bekommen, erhalten die einmalige Unterstützung ausgezahlt. Sie wird ebenfalls in der ul. Bulawskiego zur Auszahlung gelangen und zwar am 3. April. Die Ortsarmen erhalten die Osterbeihilfe zusammen mit dem Armengeld am 1. April ausgezahlt und zwar im Gemeindehaus Zimmer Nr. 8.

Myslowitz

Vorkauf keine Arbeiterentlassungen bei der Myslowitzgrube. Die bevorstehende Entlassung einer größeren Anzahl von Bergleuten bei der Myslowitzgrube ist vorderhand, bis auf weiteres, verschoben worden, da noch diesbezügliche Verhandlungen mit dem Demobilisierungskommissar ausstehen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Taubensperre. In einem Aushang der Amtsbezirke wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Taubenbesitzer ihre Tauben vom 1. April bis zum 15. Mai in den Schlägen zu halten haben.

Arbeiterbildungsband in Bismarckhütte. Am Montag hat der Arbeiterbildungsband einen lehrreichen Vortrag des Herrn Lehrers Rowinski veranstaltet, und zwar über die Wirkung der Massage auf die menschliche Gesundheit. Der Referent gab in seiner Einleitung zunächst einige Winke über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers und streifte besonders einzelne Teile des Körpers, so das Herz, die Muskeln und die Haut. Um diese wichtigen Teile gesund und frisch zu erhalten, ist die Anwendung der Heilmassage eine Notwendigkeit. Laut Statistik konnte Redner bekanntgeben, daß Menschen, die diese Heilmassage anwenden, länger leben. Von großer Bedeutung sind Massagen für Menschen, die Sport treiben, Wanderungen vornehmen. Nicht zu vergessen sind Massagen vor Beginn von Sonnenbädern. An Hand von praktischen Vorführungen konnten wir nun die verschiedenen Arten von Massagen sehen, deren es sehr viele gibt, wie Streich-, Klops-, Rolle-, Kreuz- und Quers-, Ballen-, Faust- und Hademassagen. Damit diese Massagen auch einen Erfolg aufweisen, müssen dieselben auch vorchriftsmäßig ausgeführt werden. Um das zu ermöglichen, will Redner einige Kurse kostenlos abhalten lassen. Zum Schluß erwähnt Herr Lehrer Rowinski von seinen Belehrungen regen Gebrauch zu machen.

Bismarckhütte. (Apothekendienst.) Den Nachtdienst sowie Sonntagsdienst in der Woche vom 28. März bis 3. April einschließlich, versieht die Alte Apotheke, ulica Krakowska.

Bismarckhütte. (Gefährlicher Sprung.) Durch vorzeitiges Abpringen von der Straßenbahn, unweit des Bahnhofes, erlitt ein gewisser Goltz, wohnhaft ul. Konopnickiej 3, so schwere Kopfverletzungen, daß er mit dem herbeigerufenen Sanitätsauto ins Lazarett geschafft werden mußte.

Bismarckhütte. (Aus der fahrenden Straßenbahn.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der ul. Krakowska in Bismarckhütte. Dort fiel der 22jährige Viktor Goltz aus einer fahrenden Straßenbahn heraus und erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster Verletzungen am Kopf.

Ple und Umgebung

Die Pfalzgrube in Bendzin. Am 2. April finden auf unserer Grube die Betriebsratwahlen statt. Der deutsche Bergarbeiterverband hat, nachdem er auch hier seinen Fuß gefaßt hat, seine eigene Liste eingereicht. Bis jetzt war diese Grube eine Hochburg der polnischen Berufsvereinigungen. Da durfte niemand mitreden, denn solche Krähen dürfen keinen Vogel in ihrem Nest, nicht einmal den Spatz. Nun ist dieses Nest im Laufe der Jahre morsch geworden und zerfiel in zwei Teile. Ein Teil der Berufsvereinigungen ging zur Federacja über und will die Arbeiter mit ihren Ideen beglücken. Wie die Vertretung dieser Richtung aussieht, haben wir genügend Erfahrungen von anderen Betrieben, wo sich die Arbeiter irre führen lassen, darum darf die

Nach den Ueberräuhungen im ober-schlesischen Fußball am vergangenen Sonntag, ist man wirklich auf den Ausgang, der am Sonntag zum Austrag kommenden Meisterschaftsspiele, gespannt denn dieser Sonntag bringt fast alle Favoriten zusammen. Außer im Fußball, herrscht in den anderen Sportzweigen am Sonntag noch Ruhe.

Am die ober-schlesische Fußballmeisterschaft.
Sämtliche Spiele beginnen um 3 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

Bezirksliga.

1. B. C. Kattowitz — Awatorsti Königshütte.
Auf den Ausgang dieses Treffens werden bestimmt alle ober-schlesischen Fußballanhänger gespannt sein. Schon seit jeher lieferten sich die beiden Gegner große und interessante Kämpfe. Diesmal wird sich der Klub besonders anstrengen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

Polizei Kattowitz — Kolejowy Kattowitz.
Diese zwei gleichstarken Rivalen werden sich bestimmt einen harten Kampf um die Punkte liefern.

Slonsk Schwientochlowitz — 07 Laurahütte.
Hier dürften die Slonsker auf eigenem Platz spielend den sich nicht in besonderer Form befindenden 07ern die Punkte abnehmen.

Naprzod Lipine — 06 Jalenze.
Welcher Mannschaft hier der Sieg zufallen wird, ist noch eine große Frage, da beide Mannschaften sich fast gleichwertig sind.

Orzel Kojfisdorf — B. B. S. R. Bielitz.
Trotzdem die Adler auf eigenem Platz spielen, so werden sie sich doch äußerst zusammennehmen müssen, um gegen die spielstarken Bielitzer ehrenvoll abzuschneiden.

D. S. C. Sturm Bielitz — A. S. Chorzow.
Wie die Chorzower gegen die famosen Stürmer in Bielitz abschneiden werden, ist man wirklich gespannt.

Diana Kattowitz — 20 Bogutschüh.
Hier wird wohl Diana, ohne es zu wollen, die Punkte an die spielstarken 20er abgeben müssen.

Arbeiterchaft auf unserer Grube keine Stimme der Federacja-Mite mit lauter Aufständischen geben. Auch die polnische Berufsvereinigungen darf keine Stimme kriegen, denn sie hat im Laufe der Jahre bewiesen, daß sie nicht fähig ist die Arbeiterklasse zu vertreten. Die Arbeiterchaft kann nur von solchen Leuten vertreten werden, die einer Klassenkampforganisation angehören. Der deutsche Bergarbeiterverband ist eine solche Organisation schon seit 40 Jahren. Er führt den Kampf um die Rechte der Arbeiterklasse. Ihm ist manches Gutes zu verdanken, so auch das Betriebsratsgesetz. Dieser Verband hat auch das Recht über dieses Gesetz zu wachen. Die Arbeiter von der Pfalzgrube haben nun die beste Gelegenheit wirkliche Vertreter in den Betriebsrat zu wählen, indem sie am zweiten April restlos die Stimmen dem Deutschen Bergarbeiterverband geben. Mitführer ist der Kollege Arbeiterzeitung. Dieser Mensch weiß wo ihn und die anderen Arbeiter der Schuh drückt. Darum auf zur Wahl und wählt die Liste 2 mit dem Spitzenkandidat Arbeiterzeitung.

Tarnowitz und Umgebung

Sind Zivilisten keine Menschen?
Wie manche Militärpersonen über das Zivilvolk denken, haben wir schon in den Spalten unserer Zeitung öfters geschrieben. Zivilisten sind minderwertige Menschen. Am 28. März mit dem von Kattowitz 10.28 Uhr nach Tarnowitz ab-

22. Polnische Staatslotterie

5. Klasse — 16. Ziehungstag
- 15000 Zl gewann Nr. 181196.
 - 10000 Zl gewann Nr. 77868.
 - 5000 Zl gewann Nr. 8055.
 - 3000 Zl gewannen Nr. 26075 51564 118431.
 - 2000 Zl gewannen Nr. 33325 91432 172990 197735.
 - 1000 Zl gewannen Nr. 70079 76853 160638 173181 173929
 - 174016 180708 186656 190096 191570 202914.
- Nach der Unterbrechung
- 20000 Zl gewann Nr. 20474.
 - 15000 Zl gewannen Nr. 148508 194766.
 - 5000 Zl gewann Nr. 197537.
 - 3000 Zl gewannen Nr. 132291 138707 166287.
 - 1000 Zl gewannen Nr. 5010 24705 31699 33309 36115 41779
 - 59147 87245 91133 93980 95546 104308 117420 123768 126598 136487
 - 138614 145587 154368 155014 184120 190089 203412.

R. S. Domb — 06 Myslowitz.
In diesem Treffen ist der Spielausgang völlig offen, da sich die Gegner wohl gleichwertig sind.

Rosdzin Schoppinik — Naprzod Jalenze.
Auf eigenem Platz spielend müßten die Rosdziner die Punkte an sich bringen.

Silesia Bismarckhütte — Slonian Kattowitz.
Wenn Slonian ganz aus sich herausgeht, so mühte ihm der Sieg wenn auch auf fremden Boden spielend, zufallen.

00 Myslowitz — 22 Eichenau.
Hier dürften den 00ern die Punkte nicht zu nehmen sein.

Sportfreunde Königshütte — Slonsk Laurahütte.
Die Sportfreunde haben sich in der letzten Zeit stark verbessert, so daß ihnen hier der Sieg zufallen müßte.

Slawia Ruda — Jozsa Laurahütte.
Ein offenes Spiel dessen Ausgang noch ungewiß ist.

Odza Scharlen — Kresch Königshütte.
Nach äußerst interessantem Spiel dürfte die Odza als Sieger hervorgehen.

B-Liga.
R. S. Michalschacht — 24 Schoppinik.
Kosciuszko Schoppinik — 26 Gieschwald.
Jyd. R. S. Kattowitz — R. S. P. Brzeszina.
25 Hohenlohehütte — R. S. Ligecianka.
Haller Bismarckhütte — Czarni Chropaczow.
Bawel Birek — 27 Orzegow.
Pontalowski Gedulla — Haller Schwientochlowitz.
Kuch 2 Bismarckhütte — Naprzod Ruda.
Jednosk Michalschacht — R. S. Witkow.
Wyzwolencie Hohenlohe — Silesia Hohenlohe.
R. S. Brzeszina — R. S. P. Königshütte.
Stadion Königshütte — Sparta Pieter.

B-Klasse.
R. S. Murki — Rozwoj Kattowitz.
Unja Kattowitz — Wisla Brzeszina.
R. S. Slupna — Dgnisko Janow.
Silesia Bismarckhütte — Pfalt Pawlow.

fahrenden Personenzug, stiegen mehrere Unteroffiziere des 11. Infanterieregiments in ein Abteil 3. Klasse ein. Da sich kein Zivilist in diesem Abteil befand, waren die Unteroffiziere glücklich. Mit Freuden ausdruck erklärte einer von ihnen: „Benigstens einmal fahren lauter Menschen.“ Also demnach sind Zivilisten keine Menschen? Auch die weitere Unterhaltung ergab, wie die Unteroffiziere über Zivilisten denken, denn man hörte Ausdrücke, wie Chamy und noch andere. Mit solchen Ausdrücken wird man dem ober-schlesischen Volk kaum die Liebe und Zuneigung zum Militär einprägen. Schließlich muß es den Militärmenschen einleuchten, daß sie von dem Zivilvolk ausgeschalten werden, denn wer bringt die vielen Steuern auf, die das Militär verhängt, wenn nicht die breite Arbeitermasse. Auch kann man den heutigen Unteroffizieren offen sagen, daß alle älteren Zivilisten viel eher in den Waffenrocken gesteckt haben. Die heutige Jugend scheint auch noch nicht vom Militär genug zu haben. Aus dem oben Angeführten kann man ersehen, wie manche Militärpersonen über das Zivilvolk denken. —a.

Lublin und Umgebung

Priester klagt gegen Kind.
Eine Gerichtsverhandlung, wie sie wohl einzig in ihrer Art ist, hat dieser Tage vor dem Soud Grodzki in Lublin stattgefunden. Auf der Anklagebank saß ein 15 jähriges Kind, als Ankläger trat der Kaplan S., von Lublin auf. Der Anklage lag folgender Tatbestand zur Grunde:
Kaplan S. hat im Fortbildungsunterricht das angeklagte Kind wiederholt mit „szwab“ beschimpft. Schließlich gab ihm das Kind hierauf eine angeblich freche Antwort, durch die sich der Kaplan beleidigt fühlte. Das Gericht machte den Ankläger darauf aufmerksam, daß die beleidigende Erwiderung auf eine Beleidigung nach dem Wortlaut des Gesetzes straffrei sei und das Kind schon aus diesem Grunde freigesprochen werden müßte. Das Gericht legte daher dem Kaplan nahe, den Strafantrag zurückzuziehen. Dieser lehnte jedoch ab, da nach seiner Ansicht unter allen Umständen exemplarische Bestrafung erfolgen müsse. Mit Recht wies der Offizialverteidiger darauf hin, daß es nicht der Würde eines katholischen Priesters entspricht, sich mit einem Kinde vor dem Strafgericht auseinanderzusetzen, zumal aus einem so wichtigen Anlaß. Das Gericht sprach das Kind frei.
Wir fragen: Hat Kaplan S. zur Erhebung der Anklage die Genehmigung seiner kirchlichen Aufsichtsbehörde gehabt?

Der Berg des Grauens

Alpen-Roman von Friedrich Lange.

9) Sie entnahm ihrem Täschchen aus rotem Saffian Lippenstift und Spiegel, zog andächtig den Amorbogen ihres Mundes nach, gab dann noch einen Hauch Puder mit winziger Quaste aus einem Miniaturbüschel auf die blauen Wangen. Dann steckte sie das Nützzeug der Dame von heute weg, und auf ihrem hübschen, ledigen Labengesticht blieb das Bewußtsein und das Gefallenfinden an der eigenen Schönheit.

Drüben an der Lehne, dort, wo das Hohlloch begann, rieselte Gestein nieder. Zu sehen war nichts.

„Wieviel ist eine Gemse!“ mutmaßte die Wartende in heftigem Ton.

Da — ein Knacken von dürrer Gezweige, der feste Tritt von Kieselsteinen auf dem Gestein. Die Rumänin wagte nicht den Kopf zu wenden. Näher und näher kam der Schritt, den sie nun schon kannte.

„Grüß Gott, Maria!“

Sie fuhr auf und stand Hans Neudeck gegenüber.

„Wo ist Eiselotte?“ war seine erste Frage.

Maria gab Auskunft, „Si ist vorausgegangen, um das Mittagessen fertig zu machen.“

„Und du?“

Sie wagte einen flirrenden Blick in seine hellen Augen. So sah dieser Mann aus, dem sie auch einmal in Liebe anhing, der

aber dann die Freundin zur Frau nahm. Sie selbst hätte vermuthlich nie in eine Ehe eingewilligt. Ihre Grundzüge lagen in dieser Hinsicht vor fünf Jahren schon genau so fest wie jetzt noch: Wenn ich mich fürs Leben verkaufe, dann nur an einen Zahlungsfähigen. Was hätte ihr Neudeck, der arme Schlucker, bieten können? Sie wäre ihm in den ersten vier Wochen durch die Lappen gegangen.

Nun mußte sie auf seine Frage antworten.

„Ich habe dich erwartet“, gestand sie mit verblüffender Offenheit.

Er schritt ohne weiteres voran.

„Also los!“ befahl er lachend.

Aber so hatte sich Mia das nicht gedacht. Sollte sie unter der Schirmherrschaft gewartet haben, um nun hinter diesem Vordurchstacheln?

An der nächsten Wegkrümmung zog sie ihn kurzerhand auf einen Trümmersack nieder.

„Du, in diesem Tempo lasse ich nicht mit mir umspringen!“ drohte sie schelmisch.

Er tat ihr den Gefallen und setzte sich.

„Wer in die Berge kommt, muß sich an sie gewöhnen“, sagte er lachend. „Irgend etwas in ihm rief ihn zur Vorsicht dieser Frau gegenüber. Zwar seit der Hochtour auf die Gamier Spitze verhielt sich Mia Popescu korrekt. Und doch — die innere Stimme rief zur Wachsamkeit.“

„Hans, du bist mir noch eine Antwort schuldig: Hast du noch manchmal an die schönen Tage der Vergangenheit gedacht?“

Der Jäger hielt die braunen Hände zwischen den Knien gefaltet. Er konnte sich nicht denken, was nun kommen sollte.

„Offen gestanden: Nein!“, zerstörte er alle Illusion der Abenteuerin. „Ich habe meinen Beruf und gehe in ihm auf. Was ich fürs Herz brauche, finde ich bei meiner Frau.“

So, das war eine Abfuhr, die jeder anderen genügt hätte. Nicht aber Maria.

„Du nicht — aber ich! Gerade in diesem vergangenen Jahre habe ich oft und gern an dich gedacht und mir die Frage vorgelegt, ob du glücklich, reiflos glücklich mit Li geworden bist.“

Sie rückte näher zu ihm heran, halb zu ihm gewandt, die Hände auf seinen Arm.

Weil er schwieg, fuhr sie leidenschaftlicher fort: „Vielleicht war es doch ein Fehler meinerseits, Li an dich heranzulassen und mich zu isolieren. Wenn nun ich als Repräsentantin im Forsthaue läge...“

Neudeck ließ sie nicht aussprechen.

„Das wäre bestimmt ein Unglück!“ lachte er rau auf. Und bei sich dachte er: Verwünschter Duft von Kölnisch Wasser und Puder auf meinem Berge! Diese Puppe in meinen Jagdgründen würde mir binnen kurzem alles Wild vergrämen.

„Für dich sicher nicht!“ parierte Mia den Hieb. Der Druck ihrer Hand wurde stärker.

Der Förster verlor sich aufzustehen.

„Wir dreschen leeres Stroh, Mia! Laß uns Gott danken, daß alles so kam! Eiselotte ist mein guter Kamerad. Ich bin überzeugt, daß ich kein besseres Weib finden konnte.“

Maria hielt ihn zurück.

„Du warst früher ein Mann von Kultur, ein feiner Kerl, der mir sogar eine Zeitlang als Ideal vorschwebte — mir, der Anspruchslosen. Und heute...“

„Bin ich verwildert in deinen Augen. Ich weiß, was du sagen willst“, lachte er belustigt.

Sie ließ sich nicht betören.

„Und was das Glück deiner Frau anbelangt, so laß dir gesagt sein, daß es nur auf sehr schwachen Füßen steht.“

(Fortsetzung folgt.)

Bieliß, Biala und Umgegend

Bieliß und Umgebung

Die Zahl der Arbeitslosen beträgt 380 660.

Laut den Berichten der Arbeitsvermittlungsamter stieg die Zahl der Arbeitslosen in der Zeit vom 15. bis 21. März auf 380 660. Im Verhältnis zur Vorwoche ist die Arbeitslosenzahl um 4246 gestiegen. Die gesetzliche Arbeitslosenunterstützung erhielten 199 527 Arbeitslose. 200 000 erhalten keinen Groschen.

In der schlesischen Wojewodschaft betrug die Arbeitslosenzahl am 21. März 66 365. In dieser Zahl sind aber nur die registrierten Arbeitslosen enthalten. Zählt man die Nichtregistrierten und auch die Kurzarbeiter hinzu, so ergibt sich insgesamt eine Zahl von über 100 000 Köpfe! Rechnet man noch die Familienmitglieder hinzu, so ergibt sich eine Armee von über einer Viertelmillion Menschen, die mit der bittersten Not zu kämpfen haben. Diese Opfer der Krise sind nicht in der Lage, ihren Hunger notdürftig zu stillen, von anderen Anschaffungen an Kleidern, Schuhen und anderer Bedarfsartikel kann gar keine Rede sein!

Wären diese Bedauernswerten in der Lage, sich nur 1 Angus und 1 Paar Schuhe und jeden Freitag ¼ Kilogramm Fleisch anzuschaffen, so würden die angehäuft Magazine sofort geleert und die betreffenden Industrien hätten wieder Beschäftigung. Dadurch würden sich aber auch die anderen Industrien beleben.

Eine ähnliche Belebung der Wirtschaft könnte durch Förderung der Wohnbautätigkeit eintreten. Es ist ein riesiger Bedarf an Arbeiterwohnungen, Spitälern, Schulen usw. Die für diesen Zweck angelegten Gelder würden der Gesamtwirtschaft wieder zugute kommen und außerdem würde der Staat eine erhöhte Einnahme an Steuern zu verzeichnen haben.

Andererseits lesen wir, daß beispielsweise in der Schweiz, in Frankreich und Amerika in den Banken riesige

Berein Sterbefälle Bielsko. (73. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unser Mitglied Strzyżel Josef, wohnhaft in Biala, ul. 11. Listopada 57, am 23. März 1. Jz. im 70. Lebensjahre gestorben ist. Ehre seinem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht, die fälligen Beiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Die 76. Marke ist zu bezahlen. **Der Vorstand.**

Kapitalien brachliegen, die nicht in Anspruch genommen werden, trotzdem der Zinsfuß ein niedriger ist. Wie die Schweizer Zeitungen berichten, bieten die Schweizer Banken Kredite mit 3, ja sogar mit 2 Prozent an.

Eine vernünftige Wirtschaftspolitik könnte zur Vinderung der heutigen Not sehr viel beitragen!

Anstatt Gelder für die Wirtschaft flüchtig zu machen, werden diese an den unproduktiven Militarismus vergeudet, der dem Volke nur schwere Lasten aufbürdet und zur Vergrößerung des Elends beiträgt.

Wann werden die Völker endlich einmal zur Vernunft kommen?!

Eine Gläubigerversammlung. Vom Gläubigerausschuß der Eskomptebank erfahren wir, daß sofort nach der Verhandlung am 1. April über den Ausgleich eine große Versammlung der Gläubiger, die sich dem Gläubigerausschuße angeschlossen haben, einberufen wird, um über das Ergebnis der Ausgleichsverhandlung zu berichten. Wie verlautet, sollen beim Kreisgerichte in Teschen bereits einige Strafanzeigen gegen die Verwaltung der Eskomptebank eingebracht worden sein, bezüglich welcher bereits die Erhebungen seitens der Staatsanwaltschaft und anderer Behörden im Gange sind. Der Gläubigerausschuß macht aufmerksam, daß er niemandem die Befugnis gegeben hat, für ihn Vollmachten am Lande zu sammeln und werden dieselben nur in dessen Büro am Töpferplatz entgegengenommen. Der Gläubigerausschuß wird jeden Mißbrauch mit seinem Namen behördlich verfolgen.

Theater und Kunst

Stadttheater Bieliß.

Samstag, den 28. März, abends 8 Uhr, außer Abonnement: „Der doppelte Moritz“, Schwank von Impkoven und Mathern.

Sonntag, den 29. März, nachmittags 4 Uhr, zum letzten Male: „Die Fahrt ins Blaue“, Lustspiel in 3 Akten von Karl Laufs. Nachmittagspreise!

Sonntag, den 29. d. Mts., abends 8 Uhr, außer Abonnement, zu billigen Preisen: „Das Konto X“, Lustspiel von Desterreicher und Bernauer.

Eingefandt *)

Eine notwendige Erklärung!

Ein Anonymus, der uns gut bekannt ist, hat es für gut befunden, in der hiesigen „Volksstimme“ und in der „Dziśniński Post“ vom 20. 3. d. Jz., einen Artikel zu veröffentlichen, in welchem er den traurigen Mut aufbringt, gegen den Gläubigerausschuß Mißtrauen zu säen in der deutlich erkennbaren Absicht, die Interessenten davon abzulenken, sich dem Gläubigerausschuß anzuschließen.

Trotzdem sich gerade in den letzten Tagen erwiesen hat, daß unsere Bevölkerung in erhöhtem Maße die Hilfe des Gläubigerausschusses in Anspruch nimmt, so daß er schon jetzt über einige hundert Vollmachten verfügt, sehen wir uns doch veranlaßt, ebenfalls zum Steuer der Wahrheit folgendes bekannt zu geben:

Unsere Warnung an alle Gläubiger, daß alle, die sich nicht rechtzeitig bis zum angegebenen Termin mit ihren Ansprüchen melden, in Gefahr stehen, daneben zu kommen, ist, was doch handgreiflich zu erkennen war, lediglich gegen

*) Für alle Artikel unter dem obigen Titel übernimmt die Redaktion nur die im Pressegesetz vorgesehene Verantwortung.

Die bestidenländische „Deutsche Zeitung“ u. die reichsdeutschen Nationalsozialisten

Die reichsdeutschen Nationalsozialisten, welche bei den letzten Reichsratswahlen am 14. September so unerwartete Erfolge erzielt haben, gebärden sich in einer Weise, wie wir sie von den oberschlesischen Powstancy gewohnt sind.

Sie nennen sich mit Unrecht „sozial“, denn ihr Benehmen ist echt faschistisch! Wenn sie bei den letzten Wahlen diesen Erfolg errungen haben, so ist es meistens dem Umstand zuzuschreiben, daß unter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise viele von den kleinbürgerlichen Wählern auf die radikalen Phrasen der Nationalsozialisten hineingefallen sind. Das Gebahren dieser Nationalsozialisten oder „Hitlerianer“, wie sie nach ihrem Führer „Hitler“ genannt werden, hat in der deutschen Republik die größte Empörung ausgelöst. Viele Arbeitermorde haben die Hitlerfaschisten schon auf dem Gewissen. Mit Schrecken sehen es jetzt die kleinbürgerlichen Wähler, wenn sie zur Macht verholten haben. Ein jeder anständige Deutsche wendet sich mit Abscheu von diesen Leuten ab.

Unsere bestidenländische „Deutsche Zeitung“ ist aber anderer Meinung. Sie nimmt diese sogenannten Nationalsozialisten in Schutz, auch wenn sie sich die größten Terrorakte gegen die anderen Staatsbürger zuschulden kommen läßt. Aus dieser Tatsache ist zu ersehen, daß sie mit diesen Faschisten stark sympathisiert und müssen infolgedessen die hiesigen Deutschen, von diesen Nationalsozialisten, welche nur zur Verschärfung der gegenwärtigen Krise beigetragen haben, ihr Verhalten derselben gegenüber auch dementsprechend einstellen.

In der Donnerstagnummer vom 26. März finden wir folgende Notiz:

Königsberger Schupo mißhandelt Nationalsozialisten.

Einen unerhörten Affront gegen Nationalsozialisten hat sich die rote Königsberger Schupo geleistet. Wie die „Preussische Zeitung“ meldet, hatten sich auf dem Königsberger Hauptbahnhof nach Schluß einer Goebbelsversammlung etwa 700—800 Anhänger der Bewegung eingefunden, um Dr. Goebbels und Prinz August Wilhelm Orationen darzubringen. Ohne daß irgendwelche Störungen oder Verkehrsbehinderungen vorgekommen wären, erschien plötzlich die Polizei gummiknüppelbewaffnet auf dem Bahnsteig und schlug wahllos auf die harrende Menge, darunter zahlreiche Fahrgäste ein. Verschiedene Nationalsozialisten wurden blutig geschlagen und mußten ohnmächtig weggetragen werden. Dr. Goebbels bekam einen Hieb mit dem Gummiknüppel, Prinz August mehrere Schläge auf Schulter und Kopf.

Demgegenüber berichtet die „Volkszeitung“ aus Hirschberg über diesen Vorfall folgendes:

Die Nachlässigkeit der Gläubigerschaft gerichtet. Wir wollten alle Interessenten auf einen Termin aufmerksam machen, dessen Versäumung unwiderbringliche Nachteile verursachen muß. Selbstverständlich ist, daß sich jeder bei der Ausgleichsverhandlung selbst vertreten kann. Aber die Hunderte von Gläubigern, die sich zu einer festen Masse zusammengeschlossen haben, sind nicht so sehr auf den Kopf gefallen, um zu erkennen, daß eine große geschlossen vorgehende Masse von Anspruchsberechtigten ein anderes Gewicht besitzt, bei der Durchsetzung ihrer Rechte, als der einzelne Interessent und daß die Kosten gemeinsamer wirkungsvoller Aktionen für den Beteiligten jedenfalls geringer sein werden als für den Dutzender.

Geradezu kindisch ist der Vorwurf, daß der Gläubigerausschuß die Verantwortlichkeit für die Gebarung der Bank übergegangen hätte, womit wahrscheinlich gezeigt werden soll, wie gewissenlos der Ausschuß vorgehe. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Schon vor mehreren Tagen hat der Gläubigerausschuß die Haftung aller Verwaltungsräte der Eskompte für die Ansprüche der Gläubiger geltend gemacht und sich damit auf diese Auffassung festgelegt. Allerdings ist niemand im Ausschuß so gänzlich unerfahren oder so rettungslos närrisch, zu verlangen, daß die Aktionen des Gläubigerausschusses an die große Glode gehängt werden, wie es der Einsender jenes Artikels zu erwarten scheint.

Und nun zum Schluß: der Gläubigerausschuß ist eine Körperschaft, die vollkommen uneigennützig, und nur gegen Ersatz der eigenen Kosten die Geschäfte der Gläubigerschaft besorgt, soweit sie mit dem Gläubigerausschuß verbunden sind. Dafür bürgen die Namen der Vorsitzenden vor der Öffentlichkeit. Wenn jemand den traurigen Mut hat, gegen diese Vertretung Mißtrauen zu säen, so trägt er die Verantwortung für alle Schäden, welche mangels persönlicher Beherrschung der Situation Einzelnen erwachsen, oder trägt den Verdacht, daß er persönlich an der ganzen Sache verdienen will.

Karl Fuchs, Vorsitzender.

Anton Fischer, Vors.-Stellvertreter.

„Wo die Pflicht ruft!“

Achtung, Metallarbeiter!

Bezirk Bielsko. Hiermit werden alle Delegierten zur Bezirksgeneralversammlung verständigt, daß die Bezirksgeneralversammlung nicht am 29. März, sondern am 12. April 1. Jz. zur festgesetzten Zeit stattfindet. **Der Bezirksvorstand.**

Wochenprogramm des Vereins jugendl. Arbeiter Bieliß.

Samstag, den 28. März, 6 Uhr abends: Vorstandssitzung.

Sonntag, den 29. März, 4 Uhr nachm.: Gesang- und Spielabend. Jungen und Mädchen der Arbeiterklasse...

„Schreckliche Zustände“ in der Republik.

Razi-Prinz „Auwi“ und Goebbels bekommen den Gummiknüppel zu spüren, als ob sie „gewöhnliche“ Proletarier wären!

Wutgeheul der Rechtspresse.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 23. März.

Etwas ganz Schreckliches hat sich am Schluß der vergangenen Woche in Deutschland zugetragen: ein leibhaftiger Hohenzollernspröß hat die Bekanntschaft des Gummiknüppels gemacht. In Königsberg hatten die Nazis zum höheren Ruhm des großen Goebbels, dem dort wegen seines bekannten Auftretens das Reden verboten worden war, auf dem Bahnhof eine unerlaubte Demonstration veranstaltet. Als die Polizei diese auseinandertrieb, bekamen auch Goebbels und der „P. Prinz August Wilhelm“, der sich im Gefolge des Herrn Goebbels befand, einige Schläge mit dem Gummiknüppel ab!

Darob Heulen und Zähneklappern in der Hugenbergs-Presse, Lobhuchtsanfänge im „Angriff“. Daß so etwas auch in einer Republik möglich ist! Daß da ein leibhaftiger Prinz behandelt werden kann wie irgendein „Untermensch“ von Proletariat! Es bedarf keines Beweises, daß eine Republik, in der der Gummiknüppel, anstatt vor allerhöchsten Personen Mäntchen zu machen, auf deren Allerwertesten niederfällt, einfach ausgerottet werden muß!

Nunmehr veröffentlicht der Amtliche Preussische Presse-Dienst den amtlichen Bericht des Königsberger Polizeipräsidenten, der die erwähnten Vorgänge u. a. folgendermaßen schildert:

Der Einsatz der Schutzpolizei auf dem Bahnsteig des Hauptbahnhofes erfolgte auf Ersuchen der Bahnpolizei, weil letztere die Ordnung dort wegen des Verhaltens der großen Zahl der Nationalsozialisten allein nicht aufrechterhalten konnte. Von dem Polizeiknüppel wurde ebenfalls erst Gebrauch gemacht, nachdem Polizeibeamte tätlich angegriffen waren. Daß Dr. Goebbels oder der Prinz von Preußen erheblich oder gar blutig verletzt worden sind, ist nicht beobachtet worden. Die Darstellung des Prinzen von Preußen, daß er nach Vorgebung seiner Fahrkarte nicht mehr durch die polizeiliche Sperre durchgelassen, sondern erneut einen Schlag erhalten hätte, entspricht nicht den Tatsachen. Es ist vielmehr Tatsache, daß drei Schutzpolizeibeamte und ein Bahnpolizeibeamter mißhandelt, daß zwei Polizeibeamten die Seitengewehre entrissen wurden und daß der anwesende Polizeimajor zu seinem eigenen Schutze seine Schußwaffe ziehen mußte, um einen ihm unmittelbar drohenden Angriff abzuwehren.

Daraus können die Leser ersehen, wie diese Leute aussehen, welche die bestidenländische „Deutsche Zeitung“ in Schutz nimmt.

Jungen und Mädchen der Arbeiterklasse!

Wenn ihr nun das Bedürfnis empfindet, in unsere Reihen einzutreten, so kommt in unsere Ortsgruppe. Ihr seid bei uns herzlich willkommen. Die Einschreibgebühr beträgt 50 Groschen, der Monatsbeitrag 50 Groschen. Es steht euch frei, alle unsere Veranstaltungen (Vorträge, Gesangsabende, Spielabende, Musikproben usw.) zu besuchen. Vor allem aber seid ihr dann Mitglieder unserer Organisation, das heißt in anderen Worten, Mitstreiter in unserem heiligen Kampfe! Mitglieder aufnahmen finden an allen oben erwähnten Veranstaltungen in Vereinszimmer (Bibliothek), Bieliß, Republikanska 6, statt. **Die Vereinsleitung.**

Arbeiter Turn- und Spielverein „Vorwärts“. Es wird bekannt gegeben, daß am Samstag, d. 28. März, um 5 Uhr abends, eine Spielerversammlung stattfindet, zu welcher alle Handball- und Fußballspieler pünktlich zu erscheinen haben.

Bieliß. (Arbeiter Turn- und Sportverein „Vorwärts“.) Da der Verein in allernächster Zeit wieder mit den regelmäßigen Übungsstunden auf dem Sportplatz beginnt, ergeht hiemit an alle sport- und spielfreundigen Genossen und Genossinnen die freundliche Einladung, sich am Spiel und Sport zu beteiligen. Nähere Auskunft und Anmeldungen Mittelschulturnhalle, Schießhausstraße (Ede Ströbel) jeden Dienstag und Freitag von 7—9 Uhr abends.

Ortsgruppe Bielsko. (Achtung Subklassierer der Metallarbeiter.) Alle Subklassierer der Metallarbeiter werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, das mit 31. März 1931, Schluß des ersten Quartals ist. Es ist daher Pflicht eines jeden Subklassierers, die einklassierten Beiträge bis 28. März abzuführen, um nicht die Quartalsabrechnung unnötig zu verzögern. **Der Vorstand.**

Kamiß. (Sozialistischer Wahlverein „Vorwärts“.) Samstag, den 28. März, findet um 5 Uhr nachmittags, im Gasthause Snaščke, die diesjährige ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls. 2. Bericht der Funktionäre: a) des Obmanns, b) des Schriftführers, c) des Kassierers, d) der Revisoren. 3. Neuwahl der Vereinsleitung. 4. Referat des Sejmabgeordneten Gen. Kowoll aus Kattowiß. 5. Allfälliges. Es ist Pflicht aller Mitglieder vollzählig und pünktlich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Lipniß. (Verein jugendl. Arbeiter.) Sonntag, den 29. März 1. Jz. findet um 3 Uhr nachmittags im Gasthaus des Herrn Andr. Englert die diesjährige Generalversammlung obigen Vereins statt. Alle Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Dobniß. Montag, den 30. März, 7 Uhr abends, findet im Lokale der Fr. Susanna Jentner eine Vorstandssitzung des Polst. Wahlvereins „Vorwärts“ statt, wozu an alle Vorstandsglieder, sowie sozialistische Gemeinderäte die Einladung ergeht.

Zur Gau-Generalversammlung in Rattowitz am Sonntag, den 29. März

Die Tagungen der Vertreter einer Organisation sind nicht nur innerhalb derselben, sondern sehr oft darüber hinaus ein großes Ereignis. Ob sich solche alljährlich oder in größeren Zeitabständen wiederholen, sie werden immer Ereignisse bleiben, wenn durch die Beratungen und Beschlüsse Aufbau und Entwicklung gefördert, aus Erfahrung und Erkenntnissen der Weg zum Ziel neuen Auftrieb erhält, wenn die gemeinsame Kraft gesammelt und in Einmütigkeit der Erfüllung der Aufgaben dienlich gemacht wird. Auf jeder Tagung stehen Fragen zur Lösung, die Gegensätze in der Auffassung, im Blickfeld, in der Beurteilung auf Wichtigkeit oder Unwert bei der Beratung aufzuklären lassen. Aber große Tagungen müssen von einem großen Geiste befeuert sein, und die Besonderheiten, die Eigenart, sowie der Eigenwille und alle die bekannten Unholde dürfen weder die Verhandlungsgrundlage verlassen, noch Mangel an sachlicher Orientierung erkennen lassen. Unsere Gauversammlung in Rattowitz muß sich diesmal mehr als je ihrer Bedeutung bewußt sein. Das Gesamtwohl der Bewegung muß dieser Tagung oberstes selbstverständliches Gesetz sein und alle Vertreter dürfen sich nur von dieser Notwendigkeit in ihren Entschlüssen leiten lassen. Gerade diesmal muß sich zeigen, daß der Gedanke der Gemeinschaft über allem steht, daß nicht eine Gefährdung dieser Einheit, der Einrichtungen und Errungenschaften der Bewegung durch irgendeine Gesundheitshebel Vorstoß erhält, sondern einmütig der Wille zum Ausdruck kommt, all das zu fördern, was uns Ereignisse und Erfahrungen als das Bestgeeignete zum Ausbau und zur Aufwärtsentwicklung unserer Aufgaben nahelegen. Wenn wir so am Ganzen arbeiten, dann tun wir nur unsere Pflicht als Teil eines großen Ganzen, der Arbeiterbewegung, in der wir stehen und aus der wir hervorgegangen sind. Unsere Tagung wird so nicht nur uns von Bedeutung sein, sondern darüber hinaus Beachtung bei allen bestehenden Organisationen und Behörden finden. In diesem Sinne der Gauversammlung in Rattowitz mit dem Wunsche besten Erfolges unseren Gruß „Berg Frei!“

Die Gauleitung.

Junge Naturfreunde und Proletariat!

Wir jungen Arbeiter haben schon früh erkannt, wie unsere Eltern, Geschwister und die gesamte Arbeiterschaft ausgebeutet werden. Schon lange kennen wir die Unterschiede zwischen arm und reich. Aber wir wissen auch, daß wir unter den roten Fahnen zusammen mit den Arbeitern, welche zielbewußt ihren Weg scheitern, kämpfen müssen für bessere Lebensbedingungen des Proletariats.

Raum der Schule entwaschen, zwingt uns die Not dazu, arbeiten zu gehen. Dann beim ersten Lohnstag bringt man strahlend das Geld nach Hause. Aber was hat man verdient? Nichts als ein paar Pfennige, welche der Ausbeuter Kapitalismus von seinem Profit herausgibt. Doch bald lernen wir es besser kennen. Durch Lehrverträge, Gottesdienst, Bontsport und sonstige blügerliche Vereine soll der junge Mensch der freien Arbeiterschaft entzogen werden. Kommen wir dann zu den Naturfreunden oder sonstigen Arbeiterorganisationen, so hoffen wir, daß man uns den Weg zeigt, den wir gehen müssen, um dem Proletariat zu seinem Siege zu verhelfen. Wir wollen uns nicht nur an den Naturschönheiten erfreuen und unseren Körper auf froher Fahrt stärken, sondern wir wollen auch zusammen mit allen ehrlichen Arbeitern kämpfen gegen unsere Ausbeuter, damit wir uns später kostenlos an den Naturschönheiten und an dem Siege, zu dem wir beigetragen haben, erfreuen können.

Tretet ein in unsere Reihen!

„Der Naturgenuss soll nicht ein Vorrecht der Besitzenden sein, sondern allen zukommen, die durch Arbeit sich ums tägliche Brot mühen.“

Wolfs Rohrauer.

Der Frühlingsjonne belebender Strahl erweckt die schlafende Natur zu neuem Leben. Bald schon werden wieder auf buntem Wiesenteppich die Himmelsschlüssel hüben, die Laubwälder wieder ihren Blätterstimm anlegen, bunte Falter in der blauen Luft baden und gestiebte Säger einen ersten Wettbewerb ertönen lassen. Sagen lugen die Säugetiere aus ihrem Versteck, als trauten sie den vielen Menschen nicht, die sich zum ersten Male nach dem Winter wieder ins Freie wagen.

Ja, die wertvollen Menschen sind wieder froh, einen Winter hinter sich zu haben, der ja nicht so streng war, wie der vergangene, der aber die Kurve der Erwerbslosigkeit und des grauen Glends auf ein bis dahin kaum gekanntes Maß ansteigen ließ. Frühlingsaufbruch heißt neues Hoffen!

Doch nicht alle Wertvollen eilen am ersten arbeitsfreien Frühlingsstag hinaus. Denn viele haben die Hemmungen des Bourgeois noch nicht überwunden, die leider auch heute noch das Wandern, diese schönste aller Leibesübungen, belastet. Da sieht sich der eine schon zu alt, der andere findet das Wandern in der hastenden Zeit zu unzeitgemäß, der dritte muß am Sonntag Mühsal auf seine Freunde nehmen, die es ihm verweigern würden, wenn er am Sonntag in schlichter Kleidung fern der staubgefüllten Großstadt weilen würde; um durch den lächelnden Zug zu streifen, um wandernd zu schauen und zu erkennen. Doch Tausende, nein Hunderttausende sind es schon, die den Becher der Freude, der Mutter Natur mit liebevollen Händen den Maschinenmenschen entgegenhält, bis zum Grunde leeren.

3/4 Jahrzehnte schaffen die Arbeiterwanderer, vereint im internationalen Touristenverein „Die Naturfreunde“ an der Aufklärung der Arbeiterüber und Schwestern, suchen sie hinsichtlich aus dem überkommenen Trakt der bürgerlichen Beschränkung, wollen sie draußen aufmerksam machen auf all das Schöne und Erhabene, das doch nicht mehr das Alleinvertreten eines kleinen Kreises bleiben soll, sondern allen zukommen kann, die die Mühe des Zustehens nicht scheuen. Doch nicht erst, wenn die Klassenlose Gesellschaft errungen ist, sondern schon heute sollen die wertvollen Menschen Anteil am Glück haben,

Die Bedeutung des Wanderns als Leibesübung

Der neuzeitliche Produktionsprozess im Zeichen der Rationalisierung mit seiner rostlosen Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft zur Tages- als auch zur Nachtzeit in schlecht gelüfteten und staubgefüllten Räumen, birgt außerordentlich schwere Gefahren für die Gesundheit der arbeitenden Menschen in sich. Um sich gegenüber diesen Einwirkungen gesund zu erhalten und um sich gegen die zunehmende einseitige Herabminderung der Leistungsfähigkeiten des Muskelapparates und im Zusammenhang damit aller Organe des Körpers, insbesondere aber der Atmungsorgane, zu schützen, muß der im Produktionsprozess stehende Arbeitensmann darauf bedacht sein, durch eine körperliche Betätigung im Freien den Ausgleich herbeizuführen.

Neues Werden — Neues Hoffen

Es läßt der Lenz das Weiden wach,
Es grünen Flur und Auen;
Im Wald die muntere Sängerschär
Schon ihre Nestlein bauen.

Im stillen Tal die Mühl' sich dreht,
Von Wiesen bunt umsäumt;
Auf Bergeshöh' im Sommerglanz
Die braune Heide träumet.

Der Lenz ist da, nun rüestet euch,
Schnell läuft der Zeiten Uhr —;
Auf, wendet froh und labet das Herz
Am Busen der Natur.

Ein neuer Lenz, — ein Brudervolk,
Das frei von Zug sich kennt,
Das wandert, singt, das darbt und schafft,
Die Freiheitsketten sprengt.

Wacht auf, ihr Freunde der Natur,
Auf, Brüder, schließt die Reihen,
Wir ändern unser Schicksal nur,
Wenn wir uns selbst befreien.

Blutarmut, Erkrankungen der Atmungsorgane, Nervenleiden, größte Empfindlichkeit für Krankheiten im allgemeinen, beim jugendlichen Arbeiter Wachstumsheimmungen, sind die unausbleiblichen Folgen der Einatmung verbrauchter, sauerstoffreicher Luft in den Arbeits- und Büroräumen. Das Maß voll macht die staub- und benzinschwärmige Luft der Straßen, die rauchigen Kneipen und Kaffeehäuser, der übermäßige Alkoholgenuß und vor allem Dingen die oft tieftraurigen Wohnungsverhältnisse der Arbeitermassen.

Wozu liegt nun die Bedeutung des Wanderns?

Die Blutbewegung wird beim Wandern ganz hervorragend angetrieben und wirkt dann gleichzeitig kräftigend nicht nur auf den Körper allgemein, sondern auch auf das Herz und den ganzen Kreislauf. Die raschere Blutbewegung bewirkt auch der Austausch und Umlauf der Säfte, beugt Stauungen vor und verhindert wieder allerhand Stoffwechselstörungen, die Ursachen, die zu recht schweren Erkrankungen wie Rheumen, Gicht, Zuckerkrankheit, chronischer Verstopfung und ähnlichen Leiden führen könnten, kräftigt nicht allein die Muskulatur des Körpers, sondern regt auch den Appetit sehr kräftig an, der merk-

35 Jahre arbeiten schon naturbegeisterte Arbeiter am Ziele der Naturfreunde und haben es trotz aller Hindernisse schon fertig gebracht, mehr als 400 Wander- und Ferienheime, Schutzhäuser und Jugendherbergen zu errichten. Viel ist schon geschafft, aber der größte Teil der Arbeit liegt noch ungetan vor uns.

Erst die Vorbedingungen zum Wandern sind erreicht, nun soll die Werbung in die breitesten Kreise der Arbeiterschaft getragen werden. Denn noch stehen Tausende abseits, die den Weg zu den Naturfreunden noch nicht gefunden haben, weil sie die Bewegung und ihre hohen Ziele noch gar nicht kennen.

Doch nicht allein nur das jahresmäßige gesundheitsfördernde Wandern in Berg und Tal, Wald und Feld betreibt der Verein, dazu brauchen sich die Arbeiter keinen eigenen Verein zu gründen, sondern was sie trieb, war die Erkenntnis, daß sie durch das Wandern, Erleben und Schauen beitragen konnten zum Aufbau der sozialistischen Kultur.

Darum versucht der Verein, die Arbeiterwanderer zu denkenden Menschen zu machen, die das draußen Ersehnte im Kampf um eine neue Weltanschauung verwerten. Aus diesem Grunde auch das Streben des Vereins zur Naturerkenntnis, die Arbeiten zur Schaffung einer neuen Folkkultur, darum die Sammlungen in eigenen Heimatmuseen und die Errichtung und Erhaltung von Naturschutzparken, der Schutz der Natur vor profitgierigen Zugriffen.

Dieses hohe Ziel wird erreicht nicht nur durch das Wandern, sondern auch durch die Betätigung der Jugend an den Heimabend, durch frohes Spiel und Musik, weiter durch Wasserwandern und Wintersport, durch Klettern im Fels und Pflege des Lichtbildwesens.

Wandern und Schauen vermag zu den denkenden Menschen zu erziehen, macht frei, denn ein rechter Wanderer wird immer ein innerlich freier Mensch werden können.

Wandern kann und soll man aber nicht nur im Frühling, sondern zu jeder Jahreszeit, besonders aber dann, wenn die nach dem Umsturz erkämpften Ferien winken. Darum sollte es ein Ziel der wertvollen Menschen sein, wenigstens einmal im

wildiger Weise einer mehr einfachen natürlichen Lebensweise dabei zuneigt.

Auf die Atmungsorgane läßt das Wandern einen sehr nachhaltigen und wohltätigen Einfluß aus. Haut und Lunge nehmen, besonders dadurch angeregt, an diesem Erlebnis teil. Man lernt dabei gleichzeitig auch wieder Atmen, richtig atmen. In ruhiger Körperhaltung werden in einer Minute etwa sieben-einhalb Liter Luft eingeatmet. Je nach der Schnelligkeit beim Gehen, kann sich das Luftvolumen bis auf 45 und sogar auf 52 Liter erhöhen. Dadurch wird natürlich eine gründliche Durchlüftung der Lunge bis in die äußeren Spigen herbeigeführt, zugleich aber läßt auch die umgebende Luft sowohl auf die Lunge, wie auch auf die Haut sehr günstigen Einfluß aus.

Unstreitig muß das Wandern als eine für alle Arbeitsmenschen unbedingt notwendige Existenzfrage angesehen werden. Nicht nur gelegentlich soll man wandern, sondern es sich zur Regel machen. Jedenfalls ergibt sich aus dem Vorstehenden die sehr ernste Mahnung an alle: „Treibt Leibesübungen zur Erholung und Förderung der Gesundheit!“

Regelmäßig betriebene Leibesübungen im Freien schaffen den Ausgleich für die durch die Berufstätigkeit hervorgerufenen Gefahren, kräftigen und stärken Körper und Geist. Von allen Leibesübungen nimmt das Wandern die bevorzugteste Stellung ein. Das Wandern ist die Leibesübung der großen Massen des Volkes. Die Bedeutung des Wanderns als Leibesübung in gesundheitlicher und kultureller Beziehung ist vor allem berufenen Kreisen längst erkannt. Besonders in der Nachkriegszeit haben Reichs- und Länderregierungen, Ärzteschaft und Schulmänner, sowie Organisationen aller Richtungen und Ziele sich für die Förderung des Wanderns als Leibesübung eingesetzt.

Nun sei darauf hingewiesen, daß von all den Organisationen, welche Leibesübungen betreiben, dem Touristenverein „Die Naturfreunde“ das Verdienst gebührt, dem Wandern als Leibesübung innerhalb der wertvollen Bevölkerung die Wege ebnet zu haben. Auf alle Fälle ist es ein Gebot der Stunde, den Arbeitsmenschen aufzuzeigen, wie wertvoll es ist, den gesundheitlichen Erfordernissen Rechnung zu tragen.

Millionen Arbeitsmenschen wurden seit dem 35-jährigen Bestehen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ in unzähligen Wanderungen unter kundiger Führung für die Schönheiten der Natur empfänglich gemacht. Mit dem Naturfreunde-Zeichen am Wanderkittel, schöpften diese Millionen aus dem Gesundheitsbrunnen Natur in den Alpen, im Mittelgebirge, am Meer und im Flachland, Erhaltung und Förderung der Gesundheit. Geistige und kulturelle Hebung des Volkes ist die Doppeltwirkung des Wanderns und gibt deshalb dem Wandern als Leibesübung seine bevorzugte Bedeutung gegenüber allen anderen Arten von Leibesübungen.

Durch die Errichtung von Unterkunfts- und Ferienheimen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ wird auch dem schaffenden Volke Wandern und Aufenthalt in der herrlichen Natur ermöglicht. Vor und nach Wanderungen kann dort der Arbeitsmensch fern von den Stätten der Arbeit den köstlichen Einfluß von Berg- und Waldwanderungen auf seinen Körper zur vollen Auswirkung kommen lassen, der Wanderung die notwendige Ruhe und Erholung des Körpers folgen lassen. Das Wochenend im Naturfreundehaus mit Aufenthalt und gymnastischen Übungen im Freien hat bereits ungezählte Anhänger gefunden. Im Zusammenschluß der Kräfte, liegt auch hier die Gewähr für volles Gelingen. Wandern zu jeder Jahreszeit, Klettern im Fels, Wintersport, Wasserwandern, Schwimmen und Gymnastik sind die Leibesübungen, die im Touristenverein „Die Naturfreunde“ ihre Pflegestätte haben. Wandern kann alt und jung und somit jeder zur Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit beitragen.

Leben im Banne der Gletscherriesen zu stehen oder der Sprache des Meeres zu lauschen. Naturfreundearbeit in Süd und Nord, Ost und West aber schuf im hohen Idealismus dazu die Möglichkeit.

Wachlan, die Vorbedingungen für eine Massenorganisation sind geschaffen. An euch alle, die ihr gewillt seit, mitzuhelfen eine auf Natürlichkeit aufgebaute Weltanschauung aufzubauen, ergeht der Ruf: Kommt zu uns und verstärkt unsere Reihen. Helft uns Wirken und Schaffen, helft uns Steine mittragen am Bau der Zukunft.

Arbeiterbrüder! Klassenossen! Jugendfreunde! Ihr alle, die ihr in Fabriken, Kontoren, Warenhäusern und Gruben um des Lebens kätzlichen Dasein hart ringen müßt, helft uns unsere Reihen zu füllen. Jeder gewonnene neue Freund ist ein Baustein mehr am großen, alle Schaffenden umfassenden Naturfreundehaufe der Zukunft. Befreit euch von den inneren Hemmungen, denkt an das Wort unseres größten Vorkämpfers Karl Marx: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein!“

Zum Abzeichen!

Falter tanzen, Blumen winken,
Burschen scheiden, Wienlein trinken,
wenn es lenzet im Land!

Fiedeln jauchzen, Frauen singen,
Männer laufen, Kinder springen
zur herrlichen Sommerzeit!

Bücher rufen, Probleme lösen,
Männer grübeln, Burschen haben
wenns Herbstet weit und breit!

Brettel glänzen, Augen schimmern,
Rinnen knirschen — alle zimmern
am Gedanken „Hand in Hand“!

Rundfunk

Kattowicz - Welle 408,7

Sonntag, 10,15: Gottesdienst. 12,15: Sinfonie-Konzert. 13,10: Vorträge. 16,55: Kinderstunde. 17,25: Vorträge. 19: „Parfival“, Oper von Wagner.
Montag, 12,10: Mittagskonzert. 14,20: Vorträge. 15,50: Französisch. 16,15: Kinderstunde. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 23: Vortrag in engl. Sprache.

Warschau - Welle 1411,8

Sonntag, 10,15: Gottesdienst. 12,15: Sinfoniekonzert. 13,15: Vorträge. 16,25: Kinderstunde. 16,35: Schallplatten. 16,40: Vorträge. 17,10: Orchesterkonzert. 18: Vorträge. 19: „Parfival“.

Gleiwitz Welle 259.

Sonntag, den 29. März, 8,45 Uhr: Morgenkonzert der Juntkapelle. 9,15 Uhr: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert der Juntkapelle. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte; anschließend: 14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,20: Schachfunk. 14,35: Wirtschaftsfunk. 14,50: Zehn Minuten Sport für den Laien. 15: Zehn Minuten Vogelstich. 15,10: Was der Landwirt wissen muß! 15,25: Kinderfunk. 16: Unterhaltungsmusik. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Mandolinenkonzert. 17,10: Tiergeschichten von Hans Kiesel. 17,30: Kleine Klaviermusik. 18: Heidegrund. 18,30: Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Musik. 19: Liederstunde. 19,35: Wettervorhersage; anschließend: Philosophie zum Mutmachen. 20: Aus Berlin: Orchesterkonzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 24: Juntkapelle.

Montag, den 30. März, 9,05: Schulfunk. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Konzert auf Schallplatten. 16,10: Das Buch des Tages. 16,25: Lieder der Karwoche. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,20: Weltwirtschaftliche Entwicklungslinien in der vorhospitalistischen Zeit. 17,45: Die wichtigsten Fristen der Termine für Gläubiger und Schuldner von Aufwertungsrechten nach den Aufwertungsbeschlüssen. 18,10: Wettervorhersage; anschließend:

Breslau Welle 325.

Sonntag, den 29. März, 8,45 Uhr: Morgenkonzert der Juntkapelle. 9,15 Uhr: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert der Juntkapelle. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte; anschließend: 14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,20: Schachfunk. 14,35: Wirtschaftsfunk. 14,50: Zehn Minuten Sport für den Laien. 15: Zehn Minuten Vogelstich. 15,10: Was der Landwirt wissen muß! 15,25: Kinderfunk. 16: Unterhaltungsmusik. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Mandolinenkonzert. 17,10: Tiergeschichten von Hans Kiesel. 17,30: Kleine Klaviermusik. 18: Heidegrund. 18,30: Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Musik. 19: Liederstunde. 19,35: Wettervorhersage; anschließend: Philosophie zum Mutmachen. 20: Aus Berlin: Orchesterkonzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 24: Juntkapelle.

Montag, den 30. März, 9,05: Schulfunk. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Konzert auf Schallplatten. 16,10: Das Buch des Tages. 16,25: Lieder der Karwoche. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,20: Weltwirtschaftliche Entwicklungslinien in der vorhospitalistischen Zeit. 17,45: Die wichtigsten Fristen der Termine für Gläubiger und Schuldner von Aufwertungsrechten nach den Aufwertungsbeschlüssen. 18,10: Wettervorhersage; anschließend:

Abendmusik der Juntkapelle. 18,40: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,55: Fünfzehn Minuten Englisch. 19,10: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,35: Die Grundlagen der Weltwirtschaft. 20: Volk an der Grenze. 21: Kammermusik. 21,30: Die Auseinandersetzung. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Juntkapelle Briefkasten. 22,35: Volkssport in der Zukunft. 22,50: Aufführungen des Schlef. Landestheaters. 23,10: Juntkapelle.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowicz. Der am Dienstag, den 31. März, stattfinden sollende „Heitere Abend“ fällt aus. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß die Vortragsjahre in diesem Jahre beendet wurde.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 29. März 1931, vormittags um 10 Uhr, findet bei Brzezina eine Vorstandssitzung des B. f. A.-B. und sämtlicher Vorstände der Kulturvereine und Gewerkschaften statt.

Bismarckhütte. Am Montag, den 30. März 1931, abends um 7 Uhr, findet bei Brzezina ein Vortrag statt. Referent: Herr Studienrat Schwierholz.

Emanuelsgen. Am Sonnabend, den 28. März d. Js. um 7 Uhr abends, findet in der Privatschule ein Vortragsabend über „Italien“ und über „Städte im Mittelalter“ statt. Referent: Genosse Ditta, Kattowicz.

Veranstaltungskalender

Bismarckhütte. (D. M. B.) Am Sonntag, den 29. März, vorm. 10 Uhr, findet im Betriebsratsbüro eine wichtige Versammlung statt, zwecks Aufstellung der Kandidaten zum Betriebsrat für die Bismarckhütte.

Königshütte. (Stiftungsfest.) Anlässlich seines 21jährigen Stiftungsfestes veranstaltet der Arbeiter-Gesangverein „Volkshor Vorwärts“ am Sonntag, den 29. März, im Saale des Volkshauses, um 7 Uhr abends, ein Vokal-Konzert. Um allen Freunden und Gönnern den Eintritt zu ermöglichen, ist dieser auf 50 Groschen festgesetzt.

Königshütte. (Mieter-Schulverein.) Mitglieder-Versammlung, Sonntag den 29. März d. Js., nachm. 3 1/2 Uhr im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6.

Königshütte. (Freie Turner.) Da wichtige Fragen zu beraten sind, findet am Montag abends 7 Uhr, im Volkshaus (Resurrection Nieszej), eine Vorstandssitzung statt. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Stenianowicz. (Ortsauschuß.) Am Sonnabend den 28. März, um 7 1/2 Uhr abends, im Metallarbeiterbüro eine wichtige Sitzung und Kassenrevision.

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Friedenshütte. (Kowoj Bniom.) Am 2. April, nachmittags 4 1/2 Uhr, bei Machulek (Kasino) Mitgliederversammlung. Referent: Gen. Sejmabgeordneter Kowoll.

D. S. J. P. Myslowicz.

Am Sonntag, den 29. März 1931, veranstaltet die D. S. J. P. einen Ausflug. Sammelpunkt: Sportplatz, Schloßgarten, um 8 Uhr früh.

Kattowicz (Monatsplan der S. J. P.)

Sonntag, den 29. März: Heimabend.
Montag, den 30. März: Vorstandssitzung.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 28. März 1931: Rote Fäden.
Sonntag, den 29. März 1931: Chor-Konzert.

Jungsozialisten.

Kattowicz. Sonnabend, den 28. März, findet die Zusammenkunft der Jungsozialistengruppe statt.

Bergbauindustriearbeiter-Versammlungen

am Sonntag, den 29. März 1931.

Königshütte. Vorm. 9 1/2 Uhr. Volkshaus. Referent: Knappschafstältester Kam. Jonas.

Zanow-Nickischacht-Gieschwald. Vorm. 10 Uhr, findet im Gasthause Gieschwald eine vereinigte Mitgliederversammlung aller drei Zahlstellen statt. Dazu werden auch die Schoppinische Kameraden eingeladen, da zu den Betriebsratwahlen die Kandidatenfrage zur Regelung gelangt.

Freie Sänger.

Emanuelsgen. Am Sonntag, den 29. März, d. Js., nachmittags um 11 Uhr, findet in der Privatschule, die Vereinsversammlung des Arbeiter-Gesangvereins „Mihmann“ statt.

Danksagung!

Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme die uns anlässlich des Hinscheidens unserer innigstgeliebten Gattin, Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante der Frau

Emilie Herma

zugesprochen sind, sowie für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse sprechen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank aus.

Bielsko, den 26. März 1931.

Die trauernden Hinterbliebenen

Spółdzielnia Spożywców „Naprzód“
fr. Konsumverein „Vorwärts“
w Król.-Hucie

Die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

obiger Genossenschaften findet am Sonntag, den 29. März 1931 nachmittags 3 Uhr im großen Saale des Volkshauses Król.-Huta, ul. 3-maja 6 statt. Die Tagesordnung umfaßt:

1. Eröffnung und Verlesung des letzten Protokolls-
2. Geschäftsbericht a) des Vorstandes, b) des Aufsichtsrates, c) der einzelnen Kommissionen.
3. Aussprache bezw. Diskussion.
4. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
5. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinnes.
6. Ersatzwahlen zum Aufsichtsrat.
6. Anträge und Verschiedenes.

Anträge zur Generalversammlung sind spätestens bis zum 26. März d. J. in der Hauptgeschäftsstelle Król.-Huta, ul. Pudlarska 8 einzureichen.

Die Mitglieder werden ersucht pünktlich, und vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Der Aufsichtsrat.

Wer seine Geschenke fürsorglich wählt, erntet besonderen Dank!

Drum gehe ich mit Ihnen, zwecks Einkauf zu preiswürdigen Preisen von **TASCHENUHREN - PENDELUHREN GOLD- u. SILBERWAREN etc.**

nur zu der strengreellen F-a

Hugon Huppert - Biala
gerichtl. beeidete Sachverst. - Uhrmacher u. Juwelier
ul. 11-go Listopada Nr. 28

Erstklassiger

Werkzeugschlosser (Schnippmacher)

wird aufgenommen

Zu erfragen in der Redaktion der „Volksstimme“, Bielsko, Arbeiterheim

Deutsche Theatergemeinde

Tel. 3037. Stadttheater Kattowice Tel. 3037.

Sonntag, den 29. März, nachm. 3 1/2 Uhr:

Pygmalion

Romödie in 5 Akten von Bernhard Shaw
Deutsch von Siegfried Lieblich

Sonntag, den 29. März, abends 8 Uhr:

Letztes Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne

Loch in der Wand

Schwank in 3 Akten von Max Neal u. Anton Hamil
In den Pausen: das Tegernseer Konzertorchester und Steyrischer Figurentanz

Montag, den 30. März, abends 8 Uhr

7. Abonnementvorstellung!

Die Brücke

Schauspiel von E. G. Kolbenheyer

Donnerstag, den 2. April, abends 8 Uhr:

Vorkaufrecht für Abonnenten!

Orpheus u. Eurydike

Oper in 3 Akten von Chr. W. Gluck

Text von Ramero di Calsabigi

Sonntag, den 5. April, nachm. 3 Uhr:

Gräfin Mariza

Operette von Kalman

Sonntag, den 5. April, abends 7 1/2 Uhr:

Walzer aus Wien

Operette in 3 Akten von Dr. A. M. Willner, Heinz Reichert und Ernst Matijiska
Musik nach J. Strauß bearbeitet v. Julius Bittner

Freitag, den 9. April, abends 9 Uhr

Tanzabend Inge Dehner

Spółdzielnia Automobilistów, Kattowice

Wir bringen hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß wir am 30. März 1931 in **Kattowice, ul. Wojewódzka Nr. 50** Ecke ul. Francuska

einen **KONSUM** eröffnen u. bitten um gütigen Zuspruch.

Ermäßigte Preise auf alle Kolonialwaren!

Krawatten Erzeugung

Bielsko, ul. Cieszyńska Nr. 4

Empfiehlt

KRAWATTEN

in allen Preislagen

Volles blühendes Aussehen

und schnelle Gewichtszunahme durch Kraftnährpulver „Plenusan“. Bestes Stärkungsmittel für Blut, Muskeln und Nerven. 1 Sch. 8 Zl., 4 Sch. 20 Zl. Ausführl. Broschüre Nr. 6 kostenfrei.

Dr. Gebhard & Co. Danzig.

Bekanntmachung

Unterzeichneter erklärt wenn jemand das Grundstück Nr. 350 in Rodolai käuflich erwerben will in die Gefahr des Verlustes seines Kapitals läuft, da an diesem Grundstück die Erbschaftsangelegenheit noch nicht erledigt sind u. die Erben mit der Testamentvollstreckerin sich in Prozeß befinden und ein gerichtl. Verkaufsverbot beantragt haben.

Adolf Wienziet
Krajsowa



TEEKANNE

Braun

herzhaft und angenehm
Die Teemischung für die Familie,
auch bei dauerndem Genuss keine Geschmacksermüdung.

OHNE

Reklame
KEIN
geschäftlicher
ERFOLG!

Interieren Sie
in unserer Zeitung!

Die denkende Hausfrau sagt:

„Auch wir müssen uns jetzt sehr einschränken. Ich spare, woran ich nur kann. Aber ich spare niemals an der falschen Stelle. Man muß nur richtig rechnen können. Zum Beispiel: erstklassige Seife, wie „Kollontay-Seife“ mit dem Waschbrett kostet 20-30 Groschen per Kilo mehr, als unbekannte „billige“ Seife. Aber dafür ist „Kollontay-Seife“ 20% ausgiebiger und das bringt wieder 40 Groschen ein. Außerdem ist sie wirklich viel besser, aromatisch und glycerinhaltig, schont meine teure Wäsche und meine Hände. Und der Name einer großen Fabrik bürgt mir für immer gleichgute Qualität. Wozu soll ich mir also „billige“ Seifen auferden lassen, wenn ich doch nichts daran spare, sondern nur Aerger und Schaden riskiere?“

Kollontay
z pralka

Alleiniger Erzeuger: Eryk A. Kollontay, Fabr. chem. Kattowice-Brynów

Schuhe

in garantiert haltbarer Qualität!
Neueste Frühjahrsfaçon
zu konkurrenzlosen Preisen bei

EMANUEL WILDFEUER - BIELSKO, Blichowa

Werbet ständig neue Leser!

Für den

Ostereinkauf

offeriere zu **tief** reduzierten Preisen:

SCHUHE FÜR DAMEN, HERREN UND KINDER - KLEIDERSTOFFE
WASCHSEIDE - KRETTONE - KRISTALINE - DAMASTE - WEBEN
INLET - HANDTÜCHER - TASCHENTÜCHER - STRUMPFWAREN
HERREN- UND DAMENWÄSCHE
KNABENANZÜGE

E. Heitlinger, Bielsko, Plac Wyzwolenia Nr. 9